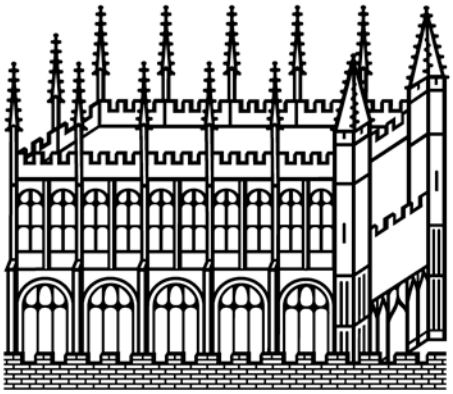

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

COLL·REG·OXON

CANCELLED FROM THE LIBRARY
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD.
~~A2/c/11~~
D 77
Final

Munificentia
Roberti Mason S.T.P.

~~67~~. ~~I~~ ~~II~~
66 .K.

D. 77 (Finch.)

COLL. REG. LYON
BIBL.

Ernſt Raupach's

dramatiſche Werke

ernſter Gattung.

Elfter Band.

Die Hohenſtaufen. Siebenter Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe

1837.

Die

Hohenſtaufen,

ein Cyclus hiſtoriſcher Dramen

von

Ernſt Raupach.

Siebenter Band.

1. König Enzio.
2. Manfred, Fürſt von Tarent.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1837.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
19 JUN 1942

König Enzio.

Hiſtoriſches Drama in fünf Aufzügen,
und einem Vorſpiele.

Perſonen.

Enzio, König von Sardinien, Kaiſer Friedrichs II. Sohn.
Ugone, Podeſtà von Bologna.
Geremei, Alberti, } Anziani von Bologna.
Lucia de' Viadagoli, des Letztern Nichte.
Pietro degli Aſinelli, deren Verwandter.
Rainero de' Gonfalonieri aus Piacenza.
Antonio, Matteo, Ottone Lambertazzi } Geremei } junge Edle von Bologna.
Ein Geſandter König Konrads IV.
Filippo, Leichenpfleger.
Ambroſio, ein Mönch.
Lamberto, Aufſeher des Gefängniſſes.
Laura, Lucia's Vertraute.
Uberto, Enzio's Diener.
Ein Hauptmann.

Leichenträger.
Ein Soldat.
Anziani und Edle von Bologna.
Begleiter des Gesandten. Diener des Raths.
Träger. Soldaten.

Die Handlung geht vor in den Jahren 1253 und 1254.

Vorſpiel.

Scene.

Bologna. Ein Saal in Enzio's Palaſte.

Erſter Auftritt.

K. Enzio, Pietro Antonio, Matteo, Ottone, Rainero und noch drei andere junge Edle von Bologna ſitzen an der Abendtafel. Seitwärts ein Tiſch, worauf mehrere Lauten liegen, gegenüber ein anderer mit Büchern und Schriften.

Pietro (zu Enzio).

Nun, hoher Herr, die Lieder ſind geſungen.
Und auch gerichtet; welche Frage ſoll
Der Stoff der Lieder ſeyn, wenn nächſtens wieder
Sich unſre Tafelrunde hier verſammelt?
Haſt Du gewählt?

Enzio.

Die Wahl iſt ſchon getroffen:
Die nächſten Lieder ſollen uns belehren,

Was Liebe ſey. Wir lieben allzumal,
Und Keiner weiß, was Liebe wirklich iſt.

Rainero.

Kein Wunder, Herr: wir leben allzumal
Und Keiner wußte je, was Leben iſt.

Antonio.

Was Liebe ſey? der Stoff iſt gar nicht leicht.

Enzio.

Wir wollen nicht ſcholaſtiſch unterſuchen,
Was Liebe ſey; nur ſpielen wollen wir
Im Gartenlabyrinth der Phantaſie,
Wo jeder aus der luft'gen Nymphenſchaar
Der Möglichkeiten die verfolgt und haſcht,
Die vor den andern allen feſt geſtaltet,
Gefällig und voll Anmuth ihm erſcheint.

Ottone.

Da werden gleich ſich zwei Partheien bilden,
Von denen in der Sinnlichkeit die eine,
Die andr' im Geiſt der Liebe Urſprung findet.

Rainero.

Was? in der Sinnlichkeit? Die Lieb' iſt Geiſt,
Iſt reiner Geiſt, wie Glaub' und Gottesdienſt.

Antonio.

O das iſt ſtark!

Rainero.

Nicht ſtärker als die Wahrheit:
Der unſern ähnlich zwar, nicht aber gleich
Iſt die Natur der Frau'n; es iſt ein Grundzug,
Kaum zu beſchreiben, minder noch zu nennen,
Der ſie zu ganz verſchiednen Weſen macht.
Schwer zu errathen iſt ihr Sinn, und niemals
Zum voraus zu berechnen ihre That;
Es iſt als ob ſie mit dem Herzen dächten,
Und ſäh'n und hörten mit der Phantaſie;
Ihr Weſen gleicht der Nacht; Gewitternacht
Voll Sturm und Blitz iſt unerträglicher,
Unheimlicher als ſelbſt der ſchlimmſte Tag,
Dagegen aber Mondſcheinnacht, durchſäuſelt
Vom lauen Weſt, durchduftet von den Blüthen
Des ſanft gewiegten Haines, und durchklungen
Von Nachtigallenſang, entzückender
Als der entzückendſte der Frühlingstage.
Wie Ihr nicht ſagen könnt, warum es regnet,
Warum die Sonne ſcheint, warum das Eiſen
Jetzt vom Magnetſtein angezogen, jetzt
Zurück geſtoßen wird, ſo wißt Ihr nie,
Warum die Frauen lachen oder weinen,
Warum ſie Dieſes lieben, Jenes haſſen,
Euch Dies verweigern, Jenes zugeſteh'n.

So ſind die Frauen räthſelhaft, geheimniß=
Und ahnungsvoll wie die Natur, ihr wirklich
In näherm Grade denn der Mann verwandt;
Wie unſer Herr die menſchgewordne Gottheit,
Sind ſie die menſchgewordene Natur;
Und wie von jeher die Verkörperung
Des Unſichtbaren angebetet worden,
So beten wir noch jetzt die Frauen an;
Und dieſer Gottesdienſt iſt nun die Liebe.

Antonio (mit Lachen ſeinen Becher emporhebend).
Es lebe die Scholaſtik!

Alle (mit ihm anſtoßend).
Lebe hoch!

Pietro.
Was Du geſagt haſt, Freund, erklärt uns nur
Die allgemeine Neigung zu den Frauen,
Doch nicht die Liebe zu der Einzelnen,
Und läßt, was ſchlimmer iſt, des Weibes Liebe
Zu einem Manne gänzlich unerklärt.
Die Lieb' iſt geiſtig, das behaupt' ich auch,
Ja geiſtiger als Du ſie uns geſchildert;
Sie iſt ein Band, das ſchon vor dieſem Leben
Zwei Seelen mit einander eng verbunden,
Das aber dann des Schöpfers Ruf getrennt,
Als er die Seelen einzeln in das Leben

Herab, herauf, wie's Euch beliebt, geſendet.
Wenn ſie ſich nun auf Erden wiederfinden,
Und ſich erkennen, wenn auch unbewußt,
So ſtreben ſie ſich wieder zu vereinen;
Und dieß ſehnſücht'ge Streben nennt man Liebe.

Antonio (wie oben).

Seraphicus ſoll leben!

Alle (wie oben).

Leben hoch!

Matteo.

Die Lieb' iſt Sinnlichkeit, und weiter nichts;
Was Durſt und Hunger für den Einzelnen,
Das iſt die Liebe für die ganze Menſchheit.
Doch, weil der Menſch kraft ſeiner höheren
Und geiſtigen Natur der Sinnlichkeit
Mit Recht ſich ſchämt, ſo ſucht er überall
Sie zu verſtecken und zu überbauen.
So müht er ſich, auch dieſe Sinnlichkeit
Mit einem geiſt'gen Schleier von Gemüth,
Und Herz und Phantaſie zu überziehen,
Und dieſe geiſt'ge Hülle giebt dem Kern
Den gleichen Schein; doch daß er irdiſch iſt,
Mögt Ihr ſchon daraus ſehen, daß die Liebe
Im Augenblicke des Beſitzes ſtirbt;

Denn Untergang in der Befriedigung
Iſt der Charakter aller Sinnlichkeit.

Antonio

Nein! das beweiſt vielmehr das Gegentheil.
Wenn der Genuß die Liebe tödtet, ſtehen
Genuß und Liebe feindlich ſich entgegen,
Wie Feu'r und Waſſer, die ſich immer tödten;
Da der Genuß nun immer ſinnlich iſt,
So muß die Lieb' unſinnlich, geiſtig ſeyn.

Ottone.

Die Lieb' iſt ſinnlich und zugleich auch geiſtig,
Mit Durſt und Hunger niemals zu vergleichen.
Die ganze Schöpfung von dem Sandkorn an
Bis zu dem Sonnenball iſt auf die Kraft
Der Anziehung gebaut, und dieſe Kraft
Wirkt, wie in der Natur, ſo auch im Leben.
Wir fühlen zu dem gleichgeſchaffnen Weſen
Uns hingezogen, um uns zu verdoppeln;
Wir fühlen zum ungleich geſchaffnen Weſen
Uns hingezogen, um uns zu ergänzen;
Die erſte Richtung knüpft der Freundſchaft Bande,
Die zweite Richtung iſt der Liebe Quell.

Antonio (wie oben).

Der Phyſikus ſoll leben!

Alle (wie oben).

Leben hoch!

Enzio.

Wir lachen, und er hat doch nicht ganz Unrecht:
Die Lieb' iſt Sinnlichkeit und Geiſt zugleich.
Sie wurzelt freilich in der Sinnlichkeit,
Wer aber denkt, wenn er die Lilie ſieht,
An ihre Wurzel in dem ſchmutz'gen Boden?
Es fühlt der Menſch die Mangelhaftigkeit
Des eignen Weſens, fühlt ſie um ſo tiefer,
Da er ein Urbild der Vollkommenheit
In ſeinem Geiſte trägt. Nach dieſes Urbilds
Verkörperung füllt Sehnſucht ſeinen Buſen;
Er hofft ſie in der Ewigkeit zu finden,
Doch lieber fänd' er ſie in dieſer Welt.
Da zeigt ihm nun die Sinnlichkeit ein Weſen,
Das irdiſches Verlangen in ihm weckt,
Das mächtigſte Begehren dieſes Seyns;
Die Sehnſucht nach dem Urbild ſchmilzt zuſammen
Mit dieſem Drange nach dem Irdiſchen,
Und darum trägt er dichtend auf dies Weſen
Den ganzen Reichthum ſeines Urbilds über.
Was er an Schönheit, Anmuth, Seelenreiz
Und Tugend je als Höchſtes ſich gedacht,
Woraus ſein Urbild ſich geſtaltet hatte,

Das nimmt jetzt seine Phantasie, und flicht
Daraus die Glorie der Vollkommenheit,
Und webt sie um das Haupt der Auserkohrnen.
Vor dem Gebilde seiner Phantasie,
Dem doch ein wirklich Seyn zum Träger dient,
Das also da ist, außer ihm, und lebt,
Und als Verkörp'rung seines Urbilds lebt,
Wirft sich der Mensch entzückt anbetend nieder,
Und das ist mir die menschlich schöne Liebe. —
Da haben wir nun vielerlei besprochen,
Und vielerlei gemeint; was davon Wahrheit,
Was Irrthum ist, wird Keiner wohl ergründen.
Ein Glück, daß zu der Liebe Lust und Leid
Es keiner Wissenschaft bedarf! drum, Freunde,

(aufstehend und den Becher hebend)

Was sie auch seyn mag, leben soll die Liebe!

(Alle stehen auf, und greifen zu den Bechern)

Rainero.

Was sie auch seyn mag!

Alle.

Leben soll die Liebe!

(Während dessen haben sie angestoßen, leeren nun die Becher, und verlassen den Tisch.)

Pietro.

Mich freut der Meinungen Verschiedenheit,

Denn deſto bunter, mannigfalt'ger werden
An Inhalt wie an Ton die Lieder ſeyn.

Antonio.

Und weislich hat der König ſeine Meinung
Schon ſo geſtellt, daß ihm bei unſerm nächſten
Poetiſchen Turnier der Siegerkranz
Gar nicht entgehen kann.

Enzio.

Wie meinſt Du das?

Antonio.

Nach Deiner Meinung iſt die Liebe ſelbſt
Schon Poeſie, wie ſollt es da nicht glücken,
Sie zu beſingen?

Rainero.

Und wir wiſſen ja,
Der König iſt der beſte Liebesſänger;
Hat er doch geſtern erſt ein Lied gedichtet —
Ich ſag Euch — ſüß wie Nachtigallenſang.

Ottone und Matteo.

O laßt's uns hören!

Die Andern.

Ja, wir müſſen's hören.

Enzio.

Ein ſchwach Erzeugniß nur des Augenblicks.

Antonio.

Das ſind die Beſten, Herr.

Alle.

Das Lied! das Lied.

Enzio (auf den Tiſch zur Linken zeigend).

So geh', mein Pietro, hol's und lies es vor;
Denn jetzt zu ſingen wäre mir nicht möglich.

Pietro (holt vom Tiſche eine Schrift und lieſt).

Die Liebe ſchafft ſchon lange
Betrübniß meinem Herzen
Und Seufzer meinem Munde;
Denn oftmals frag' ich bange:
Schlägt meinen herben Schmerzen
Wohl je die letzte Stunde?
Zwar will ich immer wähnen,
Daß ſolch ein wonnig Sehnen
Nur Spiel mit einem Herzen könnte treiben;
Doch, wenn die Monden ſcheiden,
Und keiner ſtillt mein Leiden,
So könnte fruchtlos doch mein Sehnen bleiben.
Oft will mein Herz verzagen,
Wenn es mit heißem Triebe
Der hohen Schönheit denket.
Ich kann's nicht länger tragen,
Wenn nicht beglückte Liebe

Mir Kraft zu leben ſchenket.
Ich bin ſo ſchwer gefangen
In liebendem Verlangen,
Daß ich nicht Andres denken mag noch ſinnen.
Doch, wo ich weil' und gehe,
Der Holden Bild ich ſehe,
Und das allein läßt mich noch Troſt gewinnen.
Ja Troſt wohl; aber nimmer
Bei ſolchen Grames Walten
Kann Freude bei mir weilen.
Nur ſchwacher Hoffnung Schimmer
Kann mich noch aufrecht halten,
Daß, weil die Tag' enteilen,
Vielleicht auch der erſcheinet
Der mich mit ihr vereinet,
Die einſt in Anmuthsfülle mir erſchienen.
Dann will ich ſchwörend ſprechen:
Bis dieſe Augen brechen,
Will ich nur Dir, Du heiß Geliebte, dienen.
(Alle geben das Zeichen des Beifalls.)

Antonio.

Haha! das gilt der ſchönen Unbekannten,
Dem Wunderkinde, das bei Deinem Einzug
In unſre Stadt gefangen Dich genommen,
Und wie ein Luftbild dann verſchwunden iſt.

Matteo.

Verſchwunden iſt ſie nicht, wir nur vermögen
Nach der Beſchreibung nicht ſie zu errathen.

Ottone.

Wenn wir nur einmal unſre Mägdlein alle
Zur Muſt'rung vor den König bringen könnten,
Die Unbekannte wäre bald erkannt.

Antonio.

Ich ruhe nicht; es muß mir noch gelingen,
Wer ſie geweſen iſt, heraus zu bringen.
Ich hab' auf Dieſ' und Jene ſchon gedacht — —

Enzio.

Und undankbare Mühe Dir gemacht;
Denn nicht beglücken würde mich das Wiſſen,
Ich würde ſie nur ſchmerzlicher vermiſſen,
Gewönne ſichre, bleibende Geſtalt,
Was jetzt nur als ein Schatten mich umwallt.

Antonio.

Warum denn? Iſt die Schöne nur gefunden,
Die Wächter-Drachen ſind bald überwunden.

Pietro.

Ihr Herrn, es iſt ſo ſpät, daß ſelbſt die Nacht
Schlaftrunken iſt, die Kerze mühſam wacht — —

Enzio.

Lebt wohl denn, meine Freunde! kehrt Ihr wieder,
So bringt mir kecken Muth und zarte Lieder.

(Indem er ihnen zum Abſchied die Hände reicht, fällt der Vorhang.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Bologna. Ein Gemach in Lucia's Wohnung.

Erſter Auftritt.

Lucia in Männerkleidung und Laura.

Lucia (ungeduldig hin und her gehend).

Will's denn nicht dunkel werden? iſt das Licht
Heut unvergänglich, oder hemmt ein Dämon,
Den meine Qual vergnügt, den ew'gen Wechſel
Von Tag und Nacht? Nicht doch! das eben iſt
Die widerwärtige Natur der Zeit,
Daß ſie mit dem, der ſchon am Ziele ſteht,
Im Sturm dahin fliegt, und den Strebenden
Zum Schneckenſchritt des Leichenzuges zwingt.

Laura.

Oft ſchelten wir die Zeit, und ſollten doch
Nur unſre Ungeduld und Thorheit ſchelten.

Lucia.

O Du unglücklich glückliches Geſchöpf
Mit dieſem Antlitz ohne Licht und Schatten,
Das gleich dem Zifferblatt nichts Andres zeigt,
Als des Gebetes und des Schlafes Stunden,
Was redeſt Du von Thorheit?

Laura.

Liebe Herrin!
Was willſt Du thun? In dieſem Männerkleide,
Das ſelbſt im Faſching keiner Jungfrau ziemt,
Willſt den gefang'nen König Du beſuchen?

Lucia.

Ich will's, und Dank den gnäd'gen Himmels-
mächten,
Daß ich es endlich kann!

Laura.

Zu welchem Zweck?

Lucia.

Iſt's nicht ſchon ſehenswürdig, wie ein König,
Der freiſte Mann von allen freien Männern,
An Freiheit, wie an Licht und Luft gewöhnt,
Wie der die Kette des Gefangnen trägt?
Doch König Enzio iſt mehr: er iſt — — —

Laura.

Ein Feind Bologna's und der heil'gen Kirche,

Ein Sohn des großen Antichriſts, des Kaiſers,
Der jetzt im Abgrund büßt, ein Hohenſtaufe,
Von dem Geſchlecht, das jeder Chriſt verflucht;
Ein Kind der Zügelloſigkeit, gezeugt
Mit der gemeinen, der verworf'nen Dirne.

Lucia.

Das iſt erlogen: ſeine Mutter war
Aus edlem deutſchem Stamm.

Laura.

Ein Baſtard immer.

Lucia.

O ſchäme Dich.

Laura.

Nun, wenn Dir's beſſer klingt,
Ein Kind der Liebe.

Lucia.

Ja, ein Kind der Liebe,
Wie einſt der Städtebändiger Achill,
Wie Herkules, der ſtarke Löwenwürger,
Wie ſelbſt der Sonnen- und der Sängergott;
Und ähnlicher als ſie und würdiger
Der himmliſchen, der königlichen Mutter,
Geſchmückt mit allen ihren Wundergaben,
Mit ihrer ganzen göttlichen Natur;
Drum Liebe ſtrahlend wie die Sonne Licht,

Und Liebe weckend, wie die Sonne Leben.
O, wenn ihm alle Hohenſtaufen gleichen,
So mußte ſtets und muß noch immerdar
Sie der engherz'gen Menge Haß verfolgen.
Kann doch der Menſch das Große, Herrliche
Nur glühend lieben oder tödtlich haſſen,
Wie aber käme Lieb' in enge Herzen,
Und was iſt herrlicher als dies Geſchlecht?
Wenn übermüthig eine künft'ge Zeit
Die unſre ſchmäht, wird dieſe ſelbſtbewußt
Auf das Geſchlecht der Hohenſtaufen zeigen:
„Das waren meine Söhne" wird ſie ſprechen,
Und ſchmachvoll wird die Schmäherin verſtummen.
Wo iſt der Kranz, der auf der Erde blüht,
Und nicht das Haupt der Hohenſtaufen ſchmückt?
Da grünt ums Diadem der Doppellorbeer
Des Heldenthumes und der heitern Künſte,
Durchrankt vom Myrtenzweig der Frauengunſt.

Laura.

Auch gift'ge Dünſte leuchten hell und weit,
Wann ſie der Nachtwind durch den Himmel führt.
So geb' ich Alles zu, was Du geſagt,
Beſonders was Du ſagſt von Frauengunſt:
Das glaubt wohl Jeder, der Dich reden hört.

Lucia.

O deute nur! die Deutung kränkt mich nicht.

Laura.

Iſt's eine falſche Deutung? Wär' es möglich,
Daß eine Chriſtin, daß Bologna's Tochter
Von den Gebannten, unſern blut'gen Feinden,
So voll Entzücken, wie von Heil'gen ſpräche,
Wenn Leidenſchaft nicht ihren Geiſt umſtrickte?

Lucia.

Iſt's Leidenſchaft, wenn ich, des Schöpfers Werke
Bewundernd, heißer Liebe voll den Geiſt
In brünſtigem Gebet zu ihm erhebe?
Wenn ich mich ſehne nach dem ew'gen Leben
Der Heil'gen, wo das Licht nicht mehr am Schatten,
Nicht an dem Haſſe mehr die Liebe kränkelt?
Sagſt Du mir Ja, iſt Alles Leidenſchaft,
Was unſre Seele rührt, erhebt, entzückt,
So mußt Du wiſſen: unſre Leidenſchaften
Sind unſer Schickſal; und noch Keiner hat
Im Leben ſeinem Schickſal ſich entzogen.

Laura.

Ich weiß nur, daß ich den zu haſſen habe,
Den hier die Kirche, dort einſt Gott verwirft.

Lucia.

So dacht' ich auch: ein Hohenſtaufe war

In meiner Phantaſie ein Ungeheuer.
Da brachten ſie uns den gefangnen König
In prächt'gem Zuge triumphirend ein.
Ich ſtand auf dem Altan bei Iſabellen
Nebſt andern Frau'n, mit banger Neugier harrend
Des Ungeheuers, das erſcheinen ſollte,
Da kam der edle König mild und ruhig,
Wie Einer, der zu groß iſt für das Schickſal.
Sie hatten königlich ihn ausgeſchmückt;
Es ſollte Spott ſeyn, aber Wahrheit wurd' es:
Kein Jubel feierte Bologna's Ruhm;
Die Menge ſah und fühlt' in ihm den König;
Die Männer ſah'n auf ihn mit Ehrerbietung,
Die Frauen mit des Mitleids feuchtem Auge;
Sein Sieger Lambertazzi war verſchwunden,
Der König nur war da; er war der Sieger,
Und was geſchah, das ſchien zu ſeinen Ehren.
Er grüßte freundlich rechts, und grüßte links,
Und blickte grüßend auf zu den Altanen.
So auch zu uns empor; mich traf ſein Blick,
Und blieb ſo lang' an meinem Auge hangen,
Als die Beſcheidenheit es ihm vergönnte.
Dann ritt er weiter; doch mit leichter Wendung
Erfaßte noch einmal ſein Feuerblick
Der ſchon Verwirrten zitternde Geſtalt;

Dann war es aus: bald ſchwand er in den Wogen
Der Menge, die ſich ſtaunend um ihn drängte.
Ihn wiederſehn war nun der Anfangs-, Mittel-
Und Endpunkt meines Denkens: aber Denken
Mag keine Riegel ſprengen, noch die Feſſeln
Der Sitte löſen, und mein heißer Wunſch
Ward unerfüllt ein ſtiller Gram des Herzens.
Da rief der Mutter Krankheit mich zu ihr,
Fern von Bologna; dreizehn lange Monden
Verfloſſen unter Mühen, Sorg' und Furcht.
Wohl ſchwieg mein Gram vor dieſen lautern Stimmen;
Doch oftmals trat bei ſtiller Nacht das Bild
Des edlen Königs noch vor meine Seele,
Wie eine Troſterſcheinung aus den Höhen;
Und hoch erfreut es mich, als ich vernahm,
Bologna, ehrend des Gefang'nen Würde
Und Tugend, gäb' ihm königliche Haft,
Er hielte Hof inmitten ſeiner Feinde,
Wie um den Herrſcher drängten ſich um ihn
Die Söhne unſrer edelſten Geſchlechter.
Die Mutter ſtarb; ich kehrte nun zurück,
Und mit Bologna's Bild in meinem Auge,
Erneute ſich der Wunſch in meiner Bruſt,
Und wuchs gar bald zum ſehnlichſten Verlangen.

Denn unſer Vetter, Pietro, deſſen Geiſt
Und Wiſſenſchaft die Alten ſelbſt verehren,
Er war des Königs Buſenfreund geworden.
Ich hörte nun von des Gefangnen Leben,
Wie ſeit des Kaiſers Hintritt aller Hoffnung
Jemaliger Befreiung er entſagt,
Und dennoch freien Geiſtes leb' und walte
Im heitern Reich der Lieder und der Töne.
O! welch ein reicher Geiſt muß der nicht ſeyn,
Der, wenn ein ruhmgekröntes Heldenleben
Verloren ging, auf einem andern Boden
Ein neues ſchön'res Daſeyn ſich erſchafft.
Ich will ihn ſehn, und müßt' ich dann erblinden;

(Kurze Pauſe.)

Es dämmert mächtig ſchon: wo bleibt er wohl?
Wie tiefe Nacht ſoll's werden, eh' er kommt?

Laura.

Ich wünſcht', er käme nicht. Dich täuſcht Dein
Herz,
Und herbe Qual nur wirſt Du Dir bereiten.

Lucia.

Dann laſſ' mir meine Qual, wie ich ja gern
Dir Deine Ruhe laſſe.

Laura.

Wenn Dein Vetter,

Der Deiner Neugier nur zu dienen glaubt,
Gleich mir den Zuſtand Deines Innern kennte,
Er würde nimmer Dich zum König führen.
Ich ſollte wohl die Wahrheit ihm entdecken.

Lucia.

Das ſollſt Du nicht, das kannſt Du nicht — ich meine,
Weil's doch nicht Wahrheit iſt. — Und wär' es Wahrheit,
Wie käme der Verrath doch zwiſchen uns,
Die wir, wie ſtreng auch von Natur geſchieden,
Von Jugend auf doch liebend eins geweſen.
Du kannſt es nicht, ſchon weil ich Dir vertraut.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Pietro tritt ein.

Pietro.

Hab guten Abend, Muhme!

Lucia.

Guten Abend!

Pietro.

Nun, Lucia! — Aha, ich ſehe Dich
Zu unſerm Abenteuer ſchon gerüſtet.
Sehr wohl gethan: die Zeit iſt da.

Lucia.

Schon da?
Mein Gott! die Zeit ſchon da? Du kommſt ſo früh —

Laura.

Nur eben ſchalt ſie Eure Langſamkeit,
Nun kommt Ihr noch zu früh.

Pietro.

Was fehlt denn noch?

Lucia.

Mich dünkt, ich hab' im Augenblick vergeſſen,
Was ich dem edlen König ſagen wollte.
Ich werd' ihm geiſtlos, unbedeutend ſcheinen;
Ich fürchte gar, ich werde mich verrathen.

Laura.

Das fürcht' ich auch.

Pietro (zu Lucia).

Und wenn Du Dich verrietheſt,
Was wär' am Ende für Gefahr dabei?
Wenn Ritterſitte jemals Einen ſchmückte,
So ſchmückt ſie meinen königlichen Freund:
Er würde Dir für Deine Neugier danken,
Die ſchmeichelhafte Huld'gung in ſich ſchließt.

Lucia.

Er würde das? Du ſprichſt ſo zuverſichtlich:
Haſt Du mich ſchon an ihn verrathen?

Pietro.

Ich hab' als einen mir verwandten Jüngling,
Mit Namen Lucio, Dich angekündigt.

Lucia.

Iſt das auch wahr?

Pietro (lachend).

Ich ſoll's wohl gar beſchwören?

Laura.

Gebt lieber Alles auf! Wenn's irgend Einem,
Wenn's Deinem Oheim gar zu Ohren käme — —

Lucia (ſchnell).

Komm, Vetter! Du haſt Recht: die Zeit iſt da.

Pietro.

Ich bin bereit. Nun, laß uns nicht mehr ſäumen,
Damit wir kommen, eh' zur Abendtafel
Des Königs Tiſchgenoſſenſchaft erſcheint.

Lucia.

Ja, ja, die Stunde fliegt. Auf, laß uns gehen!
Ich fühle wieder Muth, vor ihm zu ſtehen;
Ich will mich ſonnen in des Königs Glanz,
Mein Auge laben an des Sängers Kranz;

Es wird ſein Licht verklärend mich umwallen,
Und in der Glorie werd' ich ihm gefallen.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Gemach in Enzio's Palaſte.

Dritter Auftritt.

Enzio und Rainero kommen von der Rechten.

Enzio.

Was? gute Botſchaft? Iſt die Zeit der Wunder
Zurückgekehrt? Sonſt wüßt' ich nicht, mein Freund,
Wie Du mir gute Botſchaft bringen könnteſt.

Rainero.

Nein, Herr, kein Wunder hab' ich zu berichten:
Dein Bruder aber, König Konrad, iſt
Gelandet zu Siponto in Apulien,
Und nimmt ſein Erbtheil in Beſitz. Vereint
Mit Deinem Bruder Manfred, der das Reich
Bisher verweſet, zieht er gen Neapel
Und Capua, um die Rebellen dort
Für ihre Felonie zu züchtigen;
Und ſicherlich wird Deines Hauſes Macht
Bald neu begründet ſeyn in dieſen Landen.

Mir iſt es zweifelhaft, mein kluger Freund,
Ob dieſe Botſchaft wirklich gut zu nennen.
In Deutſchland hätte Konrad bleiben müſſen,
Apulien hätte Manfred wohl behauptet,
Wenn's ihm nicht ganz zu überlaſſen war.
Aus Deutſchlands Boden iſt der edle Stamm
Der Hohenſtaufen herrlich aufgewachſen,
Und Deutſchlands Erde hätt' ihn reichlich nährend
Zu immer ſchönerm Trieb' ihm Kraft gelieh'n.
Doch dies Italien iſt der gift'ge Wurm,
Der an des Baumes Wurzel ſich gelegt,
Daß er, beraubt der Nahrung, ſchon vertrocknet.
Weil man Italien zu behaupten ſtrebte,
Hat gegen Deutſchlands Thron der Päpſte Wuth
Vor allen ſich gewandt, zum Streit gerufen
Des Volkes Wahn, und der Vaſallen Habſucht
Des Aufruhrs Brand geſchürt und unterhalten;
Zerfallen iſt des Reiches ſchöner Bau,
Des Königs Diener ſind zu Herrn geworden,
Des Thrones Macht zu einer Schattenmacht,
Der König ſelbſt zum Spielwerk der Vaſallen;
Verkaufen wird man bald die deutſche Krone,
Und der Meiſtbietende wird König ſeyn.
O hätte man, was man an dies Italien

Von Kraft und Geiſt verſchwendet, angewandt,
Um Deutſchland zu befeſt'gen und zu ordnen,
Der Hohenſtaufe ſäße mächtig jetzt
Auf dem ererbten Throne, wie in Frankreich
Die Enkel Capets, und mit Ruhe könnt' er
Hinaus in ſeines Stammes Zukunft ſchau'n.

Rainero.

O Herr, Du tadelſt Deine großen Ahnen.

Enzio.

Das thu' ich nicht. Sie hätten nur Italien
Aufgeben können, wenn ſie auch zugleich
Dem, was der Welt damals das Herrlichſte
Und Höchſte ſchien, dem Kaiſerthum, entſagt.
Wer kann es fordern? Daß ſie's nicht gethan,
Iſt ſehr natürlich, aber doch ein Unglück
Für unſern Stamm, ein Unglück für das Reich.
Doch ſieh! wohin gerathen wir? Man wird
Zum Grübler in der Einſamkeit. Was kümmern
In meinem goldnen Käfig mich die Händel
Der Völker und Gewalten noch?

Rainero.

Sie ſollen
Und werden wiederum Dich kümmern, Herr:
Der König, hat er ſeinen Thron befeſtigt,

Wird Dein gedenken und für Deine Freiheit
Als Bruder Alles bieten und bewegen.

Enzio.

Es wird vielleicht; doch fruchtlos. Was Bologna
Dem mächt'gen Kaiſer zu verweigern wagte,
Das wird's dem ſchwächern König nicht bewill'gen.
Hinweg mit dieſer trügeriſchen Hoffnung!
Glück meinem Bruder! mög' es ihm gelingen,
Der Hohenſtaufen königlichen Schild
Vom Roſt der letzten trüben Zeit zu ſäubern,
Damit er weltbeſchützend wieder leuchte.
Doch ich betrachte mich wie einen Zweig,
Den von dem Baum der Sturmwind abgebrochen;
Wenn nur der Stamm bald friſche Zweige treibet,
Was ſchadet's, daß der abgebrochne welkt?
Nichts mehr davon! Ich falle nur zu oft,
So wie ein ſchlecht Geheilter in ſein Fieber,
In beſſ'rer Zeit Erinnerung zurück.
Um deſſen mich zu freu'n, was ich noch bin,
Muß ich vergeſſen, was ich einſt geweſen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Pietro und Lucia treten ein.

Pietro.

Ich wünsch' Euch guten Abend, hoher Herr,
(zu Rainero)
Und werther Freund.

Enzio.

Willkommen, Pietro! Ha,
Du bringst uns mit, was Du versprochen hast.

Pietro.

Wie Du vergönnt hast, stell' ich meinen jungen
Verwandten Lucio Deiner Hoheit vor.

Enzio (zu Lucia).

Willkommen, junger Freund.
(Indem er sie ins Auge faßt, erschrickt er; für sich:)
Ihr Himmelsmächte
Was für ein Bild? (Zu Lucia.) Willkommen —
sehr willkommen —
(Für sich.)
Ist's ein Phantom? ist sie's? (Zu Lucia.) Sey
mir gegrüßt,
Und habe Dank, (ihre Hand fassend,) daß Du ge-
gekommen bist.

Lucia.

Dir Dank, mein hoher, königlicher Herr,
Für ſo viel Huld.

(Sie will ſeine Hand küſſen.)

Enzio (dies verweigernd).

Nicht alſo, holder Knabe,
Denn Du biſt viel zu ſchön und zart, um mit
Dem harten Worte Jüngling Dich zu nennen.

Pietro.

Er iſt noch blöde; magſt Du ihn entſchuld'gen:
Im ſtillen Vaterhauſe wuchs er auf,
Und kam vor kurzem erſt von Bertinovo
Zu uns herüber.

Rainero.

Nun begreif' ich wohl,
Warum ich ihn nicht kenne.

Pietro (zu Enzio).

Ganz ergeben
Der ſchönen Kunſt der Tön' und des Geſangs,
Empfand er heiß Verlangen, Dich, den Fürſten
Der Sänger unſrer Zeit, zu ſehn, zu hören — —

Lucia.

Zu ſchau'n', wie auf der königlichen Stirne
Der Lorbeer grünt, und ſelbſt die Krone deckt.

Enzio.

So jung, mein Lucio, und verſtehſt zu ſchmeicheln?
Das iſt nicht gut.

(Für ſich.)

Bei Gott! ſie muß es ſeyn.

Lucia (für ſich).

Er iſt zerſtreut. Weh! ſollt' er noch mich kennen?

Enzio.

Doch, daß den heitern Künſten Du Dich weihſt,
Das iſt ſehr gut; denn doppelt reicher iſt
Als jeder andre Erdenſohn der Sänger:
Er hat zwei Welten; wenn die ein' ihn läßt,
So ſagt' er: fahre wohl! weil ihm die andre
Sogleich die Hand reicht, ohne daß er ſie
Auf finſtrem Wege fern zu ſuchen braucht.
Nun zeig' uns Deine Kunſt, gieb uns ein Lied.

Lucia.

Vergieb mir, Herr! ich bin nicht vorbereitet.

Enzio.

Der Augenblick iſt des Geſanges Gott;
Todt kommt zur Welt, was Tag' und Monden geben.
Drum faſſe Muth, mein Lucio, nimm die Laute,
Und überlaß Dich dem beſchwingten Gott!

(Er giebt ihr eine Laute.)

Lucia.

Nicht Jeder darf ſo kühn auf ihn vertrauen;
Doch Du befiehlſt; erlahmt nun auch mein Flug,
So iſt's doch Freude, Dir gehorcht zu haben.

Enzio.

Nehmt Seſſel, liebe Herrn! Wir ſind jetzt Richter;
Doch merkt's Euch, Richter von der guten Art,
Die des Gelung'nem ſich von Herzen freuen,
Und es erheben als des Sängers Werk,
Mißlung'nes aber mitleidsvoll verſchweigen,
Als Erbgebrechen alles Menſchlichen.

Rainero.

Heb' an denn, junger Freund!

(Er ſetzt ſich.)

Pietro (ſich ſetzend zu Lucia).

Nur Muth! nur Muth!

Lucia (mit Begleitung der Laute ſprechend).

Sie haben den König gefangen
In einer blutigen Schlacht,
Weil ihn verlaſſen die Seinen,
Weil ihn verrathen die Nacht.
Sie führen in goldenen Feſſeln
Den edlen König daher:
Sie ſcheinen Alle nur Sklaven,
Der freie Mann iſt er.

Sie haben das Schwert ihm genommen,
Und führen ihn unbewehrt:
Was braucht er Waffen zum Siege?
Sein Blick iſt Pfeil und Schwert.
Sie dünken im Siegesgepränge
Des Tages Helden ſich:
Der Held, der Sieger iſt einzig
Der König ritterlich.
Was muß er die Krone tragen,
Dem Zuge noch Glanz zu leihn?
Wer wird, ihn ſchauend, nicht ſagen:
Das muß ein König ſeyn?

Rainero (aufſtehend).

Sehr gut! ſehr brav! Ich muß das Lied gelungen,
Und klug die Wahl des Gegenſtandes nennen.

Pietro.

Sehr klug: denn dieſes Stoffes Reichthum macht
(aufſtehend)
Mißlingen wahrlich zur Unmöglichkeit.

Enzio (der ebenfalls aufgeſtanden, zu Lucia).

Was dieſe loben, hindert mich zu loben:
(indem er ihr die Laute abnimmt)
Doch habe Dank. (Für ſich.) Bei Gott! ſie muß
es ſeyn.
Das iſt kein Knabenton. Ich will's ergründen.

(Zu Pietro und Rainero.)

Horcht! es wird laut in unſern Sälen drüben:
Die Freunde ſind es ſchon. Ich bitt' Euch, geht,
Begrüßt und unterhaltet ſie ſtatt meiner,
Indeß ich hier noch ein vertraulich Wort
Mit unſerm neuen Freunde, Lucio, rede.

Lucia.

Mein hoher Herr — — —

Pietro (zu Enzio).

Du ſiehſt, er fürchtet ſich
Mit Dir allein zu bleiben.

Enzio (lachend).

Scherzeſt Du?
Wär' dies Gemach ein Schlachtfeld, ja dann möchte
Dem zarten Alter man die Furcht verzeih'n.
Ich bitt' Euch, geht! daß ſie uns hier nicht ſtören.

Rainero.

Wie Du befiehlſt.

Pietro (heimlich zu Lucia).

Nun ſey auf Deiner Hut.

(Er geht mit Rainero ab.)

Fünfter Auftritt.

Enzio und Lucia.

Enzio.

Nun, holder Freund, Dein Lied hat mich erfreut;
Nur Schade, daß die höchſte Schönheit ihm,
Die Wahrheit, mangelt.

Lucia.

Wie, mein hoher Herr,
Kann Selbſtgefühltes jemals unwahr ſeyn?
Was aus dem Herzen kommt, iſt immer wahr.

Enzio.

Du biſt nicht Schuld: Du kennſt die Wahrheit nicht.
Du haſt den König, den Dein Lied gewiß
Zu hoch erhebt, als freien Mann geprieſen.
Er war es damals: denn kein äußres Schickſal
Macht einen wahrhaft freien Mann zum Sklaven.
Noch alſo war er frei, als Du ihn ſahſt,
Doch Sklave ward er in dem Augenblicke.
Denn ein Altan, mit Purpur ausgeſchmückt,
Den Gärtchen gleich, die vor den Fenſtern prangen,
Trug einen reichen Flor von ſchönen Frauen;
Darunter Eine — doch was können Worte,
Wo nur das Auge faßt? Wenn Du ſchon liebſt,

So wirſt Du mich verſtehen, wenn ich ſage,
Von den Geſtalten eine, die Natur
Nur ſelten ſchafft in ihrem Frühlingsrauſche,
Und denen ſie, die nicht Verarmung fürchtet,
All' ihre Herrlichkeit als Mitgift ſchenkt.
Der König ſah hinauf, ſie ſah herab,
Und ihre Blicke ſchmolzen in einander,
Und blieben dann, ſo lange Zeit dem Beter
Zum Gruß des Engels Noth iſt, eng verſchmolzen.
Wohl zog der König fort; doch ſchon beſiegt
Mußt' er das Auge nochmals zu ihr wenden,
Und wiederum begegnete ſein Blick
Dem Sonnenſtrahl aus ihres Auges Himmel.
Da war's geſchehn um Deines Helden Freiheit:
Er ward ein Sklav' des ſchönen Frauenbildes,
Und ihre Reize wurden ſeine Feſſeln.
Nun ſehnt' er ſich und ſeufzte hoffnungslos —
Denn welche Hoffnung läßt ein Meteor? —
Das Wunderbild kam tröſtend und auch quälend
Zu ihm bei Tag und Nacht, und kommt noch immer
Nach Mond und Jahr zu ihm bei Tag und Nacht,
Noch immer ſehnt er ſich, und ſeufzt noch immer,
Und Spott nur nennt ihn einen freien Mann.

Lucia (in heftiger Bewegung).

Mein hoher Herr! mein königlicher Herr —

(Sie faßt ſich.)

Enzio.

Du biſt bewegt? haſt Mitleid mit dem König?

Lucia.

Ich wollte ſagen, daß mein königlicher Herr
Mit Recht der Gunſt des Augenblicks vertraut,
Da er ſo ſchnell, mich ſpottend zu beſchämen,
Dies Mährchen ausgedacht.

Enzio.

Du ſagſt, ein Mährchen?
So glaub' dem Liede, das der König ſang,
Um ſeinem Schmerz die Stunden abzuſtehlen.

(Er nimmt die Laute und ſpricht dazu, wie oben Lucia.)

Ich habe ſie einmal geſehen,
Und ſoll ſie nicht wiederſehn?
Dann mögen auf ewig die Sterne
Für Enzio untergehn!

Was ſoll mir das Auge, wenn nimmer
Darin ſich ſpiegelt ihr Bild?
Auf ewig verſieget die Quelle,
Der ſeine Wonne entquillt?

Was ſoll mir das Ohr, wenn's nimmer
Die Stimme der Holden entzückt?
Mit keinem Worte der Liebe
Der Erde mich entrückt?

Was ſoll mir die Seele? Ihr Leben
In Liebe nur kann's beſtehn;
Was ſoll ſie nun lieben auf Erden,
Da ſie den Himmel geſehn?

Könnt Ihr nicht wieder mir geben,
Das flüchtige, ſelige Glück,
So nehmet das nichtige Leben,
Ihr Himmliſchen, nehmt es zurück!

(Er legt die Laute weg; Lucia kämpft mit ihrer innern Bewegung; es entſteht eine kurze Pauſe.)

Mein Lucio? glaubſt Du dieſen Liebesklagen?

Lucia.

Ich möchte glauben; glauben iſt ſo ſüß:
Wie aber kann's mit Liebe ſich vertragen,
Daß unerforſcht er die Erſehnte ließ?

Enzio.

Nicht Wohnung, Stand, noch Namen konnt' er nennen:
Wie hätte je ſein Forſchen ſich belohnt?

UNIVERSITY OF OXFORD LIBRARY

Lucia.

Und ſäh' er ſie, er würde ſie nicht kennen:
Wie hätte wohl die Zeit ihr Bild verſchont?

Enzio.

Wenn Du die Sonn' auch einmal nur geſehen,
Und funfzig Jahr dann lebſt in Kerkersnacht,
Ihr Bild wird dennoch ewig vor Dir ſtehen,
In Glanzesfülle, Gluth und Lichtespracht.
So würd' auch Enzio die Geliebt' erkennen,
Wenn ſie auch käm' in trüglicher Geſtalt;
Sie müßte ſich von ihrer Hülle trennen,
Er zwänge ſie mit liebender Gewalt;
Die Leere würd' er ihr vom Antlitz küſſen — —
O Lucia — denn Du biſt zu ſchön und zart
(Er faßt ihre Hand.)
Zu einem Lucio — rede! laß mich wiſſen,
Ob eine Schweſter Dir geboren ward!
Ward ſie's, ſo enden meine finſtern Stunden;
Der Kerker wird zur lichten Blumenflur — — —

Lucia (zurückweichend).

Ich habe keine Schweſter — die Natur
Iſt launenhaft — ſie bildet ungebunden — — —

Enzio.

Nein! Wenn Du keine Schweſter haſt, ſo biſt
Du ſelbſt der Stern, der mir erſchienen iſt,

Um in der langen Nacht, die mich ſoll decken,
Den ſchönſten aller Tage zu erwecken.
Dann tritt aus Deiner Wolke, Götterkind!
Laß mich in einem Augenblick genießen,
Was Jahre ſchuldig mir geblieben ſind!
Der Sklave fleht zu ſeiner Herrin Füßen. — —

(Er will ihr zu Füßen fallen.)

Lucia (ihm zuvor kommend, ſtürzt vor ihm nieder).

Ich bin's! ich bin's, die Thörin Lucia.

Enzio.

Die Erde ſinkt, das Himmelreich iſt da.

(Er will ſie aufheben.)

Du kommſt zu mir, Du bringſt der Liebe Segen.

Lucia (ſich ſträubend).

Nein, König, nein! O nimmer! — ſo verwegen — —

Enzio.

Du liebſt den armen Enzio. Komm, und hier
An meinem Herzen, Holde, ſag' es mir.

(Er hebt ſie mit Gewalt auf.)

Lucia (während deſſen).

O ſchone, Herr! Auch Wonne kann verderben:
Ich bin zu glücklich jetzt, um ſchon zu ſterben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Bologna. Ein Saal im Stadthauſe.

Erſter Auftritt.

Ugone, Alberti und Geremei und andere Anziani an einer Tafel ſitzend; ihnen gegenüber auf der linken Seite die beiden Geſandten Konrads.

Ugone (zu den Geſandten).

So laßt uns denn vernehmen, werthe Herrn,
Was König Konrad von Bologna fordert.

Alberti.

Herr Podeſtà, mich dünkt, Ihr ſprecht nicht gut.
Was kann der König von Bologna fordern?

Ugone.

Nun, edler Freund, wenn Ihr es lieber hört,
So mag es heißen: was der König wünſcht.
(Zu den Geſandten.)
Das, bitt' ich, werthe Herrn, uns zu verkünden.

Geſandter.

Herr Konrad, weiland Kaiſer Friedrichs Sohn,
Von Gottes Gnaden römiſch-deutſcher König
Und König von Sicilien, Arelat,
Jeruſalem, entbeut dem Rath Bologna's,
Wie der Gemeinde, ſeinen gnäd'gen Gruß.
Ihr wißt, er hat, als Erbe ſeines Vaters,
Beſitz genommen vom apul'ſchen Reich,
Hat die Empörer, die nach Friedrichs Tode
Der Hohenſtaufen Macht gebrochen wähnend,
Zu ſeinen Feinden abgefallen waren,
Durch die Gewalt der Waffen zum Gehorſam
Gezwungen, hat die Mauern von Neapel
Und Capua geſchleift, und mit dem Tode
Die Häupter der Rebellen dort geſtraft,
Und ſitzt nun mächtig auf der Väter Thron.
Bald wird er auch in dieſe Lande kommen,
Kraft ſeines Rechts die Krone von Italien,
Die eiſerne, ſich auf das Haupt zu ſetzen,
Und der Lombarden Huld'gung zu empfahn.
Er lebt der Hoffnung, daß Willfährigkeit
Und Lieb' und Treu' ihn hier empfangen werden:
Denn mild geſinnt erſcheint er, mehr ein Freund,
Denn ein Gebieter, mit dem heißen Wunſche

Und feſten Vorſatz, den unſel'gen Streit
Des Reichs und der Lombarden zu beenden.

Ugone.

Erlaubt, Herr Abgeſandter, das gehört
Nicht vor den Rath Bologna's. Zu entſcheiden,
Ob Euer Herr Italiens König iſt,
Ob er ein Recht auf dieſe Länder hat,
Das iſt die Sache des Lombardenbundes;
Da gilt kein Spruch der einzelnen Gemeinde.

Alberti (zu den Geſandten).

Doch ſag' ich Euch vorher: wir werden Keinen
Als König von Italien anerkennen,
Der nicht geſegnet von dem heil'gen Vater
In unſre Marken kommt. Doch Euer Herr
Iſt noch im Bann, und kein gebanntes Haupt
Soll eines Chriſtenlandes Krone tragen.

Ugone (zu den Geſandten).

Erſtreckt ſich Euer Auftrag weiter nicht,
So, werthe Herrn, iſt das Geſchäft vollendet;
Doch bringt Ihr uns Beſonders noch, worüber
Bologna frei entſcheiden kann, ſo ſprecht!

Geſandter.

Wir bringen Solches. Unſer Herr gedenkt
Mit tiefem Schmerze ſtets des theuern Bruders,

Des Königs Enzio, der ſo lange ſchon
Hier in Bologna ein Gefangner ſchmachtet.

Ugone.

Das iſt ein hartes Wort, Herr Abgeſandter.
Er ſchmachtet nicht; er lebt als König hier.
Ein eigener Pallaſt ward ihm erbaut;
Da hält er Hof mit königlicher Pracht,
Und giebt der edlen Jugend unſrer Stadt,
Der es vergönnt iſt, ſich um ihn zu ſammeln,
Manch glänzend Feſt, dem keine Zierde mangelt.

Geſandter.

Was iſt der Wände Pracht, der Tafel Fülle,
Des Feſtes Glanz und rauſchendes Getümmel,
Wenn uns das höchſte Gut, die Freiheit, fehlt?

Alberti.

Das lehrt die Hohenſtaufen doch bedenken,
Die ſtets der Freiheit ärgſte Feinde waren.

Geſandter.

Die Hohenſtaufen? — Doch kein Streit mit Euch! —
Es iſt nicht Recht, daß Ihr den König haltet,
Bis an den Tod ihn wollt gefangen halten.
Nicht als ein Räuber, als des Kaiſers Feldherr
In gutem Kriege zog er wider Euch:
Da will das Recht, da will die Chriſtenſitte,

Daß man Gefangne mit Gefangnen tauſcht,
Wo aber nicht, ein Löſegeld empfängt.
Das bietet Euch für ſeines Bruders Freiheit
Der König, unſer Herr, nach Eurer Schätzung;
Dabei verbürgt er Euch, was König Enzio
Euch ſchon verheißen hat, den Silberring,
Der um Bologna's Mauern reichen ſoll;
Bewilligt, was zu Eurer Sicherheit
Ihr fordert, und verſpricht Euch für die Zukunft,
Was eines Königs Huld gewähren kann.
Erwägt's, und gebt uns freundlichen Beſcheid!

Ugone.

Wir wiſſen nun, was Euer Herr begehrt:
Jetzt tretet ab, daß wir uns frei berathen.

(Auf ſeinen Wink führen zwei Diener die Geſandten zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Geſandten.

Ugone.

Nun, Eure Meinung, edle Herrn und Freunde:
Soll König Enzio ſeine Freiheit haben?

Ein Anziano.

Das würde unſern treuſten Bundsgenoſſen,
Das Haupt der Kirche, ſchwer beleidigen.

Alberti.

Was Kirch' und Papſt? Die Päpſte ſind mit uns,
Weil's ihren Zwecken dient: ſo wollen denn
Auch wir nur unſern Zweck im Auge haben,
Nur unſern Vortheil, unſer Wohl erwägen.

Geremei.

So denk' ich eben. Würde wohl der Papſt
Je dem Lombardenbund ein Opfer bringen?
Warum wir ihm? Erwägt nun, edle Herrn!
Es iſt ein hartes Schickſal, daß ein Mann,
Ein König, eines mächt'gen Kaiſers Sohn,
Der, heißt nicht Pflicht Verbrechen, ſchuldlos iſt,
Vielleicht die größte Hälfte ſeines Lebens
In der Gefangenſchaft verträumen ſoll:
Iſt dieſer Mann nun noch ein tapfrer Held,
Am Geiſte reich, an keiner Tugend arm,
Ein lebend Bild des edlen Ritterthumes———

Alberti.

Hei! wie ſo reich das Lob des Hohenſtaufen
Aus Eurem Munde ſprudelt! Ihr vergeßt,
Daß Ihr von einem Feind der Freiheit redet.

Geremei.

Was kann er uns noch ſchaden?

Alberti.

Was er kann?
Ihr nennt ja ſelbſt ihn einen tapfern Helden.

Geremei.

Er war ein Schwert in ſeines Vaters Hand;
Doch mit dem Arm, der's führte, ſinkt das Schwert.
Der Kaiſer iſt nicht mehr, der mächt'ge Geiſt,
Der von der kalten bis zur heißen Wüſte
Die Völker hielt: ſein weites Reich zerfällt;
Halb Deutſchland folgt des Gegenkönigs Fahnen;
Apulien beugt ſich nur vor der Gewalt;
Die Kirche trumphirt, und um uns her
Verſtummt das Feldgeſchrei der Ghibellinen.
Was kann ein Einzelner, dem eigne Macht
Nicht zu Gebote ſteht, in ſolcher Zeit?

Alberti.

Sehr viel, zu viel für unſrer Freiheit Wohl.
Noch ſtehen unverſehrt die kaiſerlich
Geſinnten Städte, nennenswerthe Macht
Beſitzen die Tyrannen Ezzelino
Und Alberico von Romano noch;
Palavicini herrſcht in Piacenza,

Und Boſo von Dovaria, den wir thöricht
Der Haft entließen, ſammelt neue Kraft.
Laßt nun den ruhmgekrönten Kaiſersſohn
Auftreten, die Zerſtreuten zu dem Banner
Des Reiches rufen, und Ihr werdet ſehn,
Wie bald ein mächtig Heer ſich um ihn ſammeln,
Wie bald das Feldgeſchrei der Ghibellinen
In Eure Ohren wieder donnern wird.

Geremei.

Das iſt ein Wahn, nicht einmal Möglichkeit.
Die Eintracht iſt entflohen mit dem Geiſte,
Des Königs Ruf wird ungehört verhallen:
Denn Selbſtſucht hat ſie Alle taub gemacht.
Soll leere Furcht zu einem Schluß uns treiben,
Der, wider Sitt' und Recht, Bologna's Ehre
Verunglimpft? denn ſehr Viele ſchon verdammen,
Und Alle werden dermaleinſt verdammen,
Was wir an dieſem König Enzio thun.
Nehmt, was man beut, und gebt ihm ſeine Freiheit.

Zweiter Anziano.

Das ſag' ich auch. Man kann ihn ſchwören laſſen,
Nie gegen die Lombarden mehr zu fechten.

Alberti.

Was Eid? was Schwur? Wer iſt ſo kindiſch noch,
Dem Eide ſeines Feindes zu vertrauen?

Geremei.

Mit oder ohne Schwur, man geb' ihn los.

Dritter Anziano.

Dem edlen Geremei pflicht' ich bei.

Alberti.

Was? ſitz' ich hier im Rath der Ghibellinen?
Verräther an Bologna's Freiheit iſt,
Wer irgend etwas will, erſinnt und räth,
Was einem Hohenſtaufen Vortheil bringt.
Der König bleibt bis an den Tod gefangen.

Erſter und vierter Anziano.

Bis an den Tod.

Fünfter und ſechster Anziano.

Bis an den Tod.

Ugone.

Das iſt
Auch meine Meinung.
(Zu Geremei.)
Edler Herr, Ihr ſeht,
Sechs Stimmen gegen drei: Ihr ſeyd beſiegt.

Geremei.

Das iſt ja meiſt des Rechten Loos auf Erden.

Ugone (zu den Dienern).

So führt die Abgeſandten wieder ein.
(Die Diener führen die Geſandten von der Linken zurück.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und die Gesandten.

Ugone (aufstehend zu den Gesandten).

Wir haben uns berathen, werthe Herrn,
Und dies erwiedern wir auf Euern Antrag:
Es bleibt Bologna's früherer Beschluß
In voller Gültigkeit und König Enzio
In unsrer Haft, bis ihn der Tod erlöst.

Gesandter.

Dann habt Ihr nicht geprüft, nicht wohl erwogen — — —

Alberti (aufstehend).

Spart Eure Mahnung: denn sie kommt zu spät.

(Die Andern stehen auch auf, die ganze Versammlung bewegt sich nach vorn, während die Diener die Sessel in den Hintergrund stellen.)

Gesandter.

Fürwahr, Bologna ist nicht gut berathen.

Alberti.

Von seinen Augendienern freilich nicht.

Gesandter.

So wenig gilt Euch Eures Königs Gnade?

Erster Anziano.

Ja, denn wir brauchen keines Königs Gnade.

Alberti.

Wir brauchen keinen König. Sklaven nur
Bedürfen des Gebieters, nur Unmündige
Des Vormunds: aber wir ſind frei und mündig.

Geſandter.

Die ächte Freiheit ruht auf dem Geſetz,
Und des Geſetzes Vormund iſt der König;
Drum keine Freiheit, wo kein König iſt.

Ugone.

Wozu der Streit? Er wird den Schluß nicht ändern.

Geſandter.

Nun, wenn des Königs Gnad' Euch werthlos dünket,
So fürchtet des erzürnten Königs Macht.

Alberti.

Wann dieſe Macht Bologna's Mauern ſchleift,
Dann wird's noch immer Zeit ſeyn, ſie zu fürchten.

Geſandter.

Trotzt auf das Glück nicht! Keinem blieb es treu.

Erſter Anziano.

Wir trauen nicht dem Glück, wir trauen uns.

Geſandter.

Bedenkt das Recht, Ihr Herrn, bedenkt die Ehre.

Alberti.

Was unſre Freiheit fördert, iſt das Recht,
Und ſie behaupten, das iſt unſre Ehre.

Ugone (zu den Geſandten).

Gehabt Euch wohl! und Enzio bleibt gefangen.

Geſandter.

Auf Willkür und auf Ungerechtigkeit
Gedenkt Ihr Eurer Freiheit Bau zu gründen:
Der Grund iſt falſch; er wird auch Euch betrügen,
Bald wird der Bau in wüſten Trümmern liegen.

(Die Geſandten gehen ab.)

Alberti.

Der Himmel blitzt nicht, wenn ein Höfling droht;
Und der Gefangne bleibt.

Ugone und Andere.

Bis an den Tod.

(Sie gehen Alle ab; die Diener folgen.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Gemach in Enzio's Palaſte.

Vierter Auftritt.

Lucia in einen Mantel gehüllt, mit einem Barett auf dem Kopfe, tritt mit Uberto ein. Letzterer geht ſogleich zur Rechten ab. Später Enzio.

Lucia.

Ich muß ihn ſehen, denn ich weiß, ich weiß,
Es wird ſein Blick die Bangigkeit verſcheuchen,
Die mir das Herz beklemmt. O thöricht Bangen!
Wenn die Entſcheidung lautet, wie ich fürchte,
Wozu die Vorqual eines herben Schmerzes?
Wenn die Entſcheidung lautet, wie ich hoffe,
Wozu die Angſt vor Wonn' und Seligkeit?

(Enzio kommt mit Uberto von der Rechten.)

Enzio.

Ha, Lucio! ſey willkommen!

Lucia.

Sey gegrüßt,
Mein hoher Herr!

Enzio.

Uberto, weißt Du nicht,
Daß Lucio Bentivoglio freien Zutritt,

Wie Pietro und Rainero zu mir hat,
Und daß es keiner Meldung mehr bedarf?

Uberto.

In Zukunft, Hoheit, will ich's beſſer wiſſen.

(Er will gehen.)

Enzio.

Du biſt ſo bleich, Uberto, biſt Du krank?

Uberto.

Ich weiß es nicht: der Herbſt iſt mir nicht günſtig,
Die Kraft verläßt mich, wann der Kranich zieht.

Enzio.

So ſchone Dich, und Andern laſſ' den Dienſt.

Uberto.

Nein, hoher Herr — — —

Enzio.

Still! ich befehl' es Dir.

(Uberto geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Enzio und Lucia.

Enzio (ſie küſſend).

Nun, dieſen wärmern Gruß, mein ſüßer Lucio,
Mein Bentivoglio! Wahrlich Bentivoglio:

Denn Keinem auf der Welt will ich ſo wohl,
Wie meinem Lucio, meinem ſchönen Jüngling.

Lucia.

Ein Jüngling noch, der aber zaubermächtig,
Sich augenblicks in eine Jungfrau wandelt.
(Sie wirft den Mantel ab, und iſt als Frauenzimmer gekleidet.)

Enzio.

O Lucia! Lucia! haſt Du das gewagt?
Ach! wenn man Dich entdeckt, wenn die Entdeckung —

Lucia.

O! ſprich nicht wenn! Wenn iſt kein Wort für Dich,
Iſt nur ein Wort für matte, kalte Herzen.
Es war mir widerlich als Knabe ſtets
Vor Dir zu ſtehn: ich konnt's nicht mehr ertragen.
Nichts muß an meinem holden König ſeyn,
Das zweifeln könnt' an meinem wahren Weſen;
Nicht nur ſein Herz, ſein Auge muß auch glauben,
Daß ich die Lucia bin, die er geſehn,
Die er geliebt, als im Triumph er kam,
Bologna's ſchöne Frauen zu beſiegen.

Enzio (ſie betrachtend).

Ja, meine Lucia ſcheint mir ſchöner jetzt.

Nein, ſchöner nicht: nur liebenswürdiger,
Anbetenswerther dünkt mich ihre Schönheit.
Gar klug verſchleiernd ſind der Frau'n Gewänder:
Denn wie ſich Gott in die Natur verhüllt,
Und den Verborg'nen wir demüth'ger ehren;
So muß der Frauen Schönheit ſich verhüllen,
Wenn ihr die wahre Huld'gung werden ſoll.
Drum ſchlagt Ihr auch ſo gern die Augen nieder,
Von der Natur belehrt, das Feuer werde,
So ſchön verhüllt, zu einem heil'gen Feuer.

Lucia.

O ſieh', mein hoher Herr! die ſüßen Worte
Aus Deinem Mund ſind ſchon des Wagens werth.
Du ſollſt auch ſtets mich nun als Weib erblicken;
Ich danke ja dem Himmel, daß ich's bin;
Denn weil ich's bin, liebt Enzio freundlich mich,
(ihn umarmend)
Und weil ich's bin, darf ich ihn ſelig lieben.
Wenn ich wohl ſonſt ein Mann zu ſeyn mir wünſchte,
Was oft geſchah, ſo war es, weil ich damals
Noch meinen Herrn und König nicht geſehn.

Enzio.

O Lucia, laß die wunderlichen Namen!

Was ſoll der hohe Herr? was ſoll der König?
Der Herr iſt Knecht, der König iſt entthront.

Lucia.

O laß mir doch das Spiel mit dieſen Klängen,
Die immerdar mich an mein Glück erinnern,
Daß mich, die arme Dirn', ein König liebt,
Daß ich dem König Liebe darf bekennen. —
Mein Gott! was laſſ' ich von dem Zauberlied
Der Liebe mich in ſüße Träume wiegen,
Indeß der Podeſtà, die Anziani
Zu Rathe ſitzen über Dein Geſchick?

Enzio.

Laß, Holde, laß! Ich danke meinem Bruder,
Dem König Konrad, daß er mein gedenkt;
Doch mein Geſchick verändern wird er nimmer.

Lucia.

Mein Enzio, raube mir die Hoffnung nicht,
Die ich atomenweiſe mir geſammelt,
So wie die Schwalbe ämſig Hälmchen lieſt,
Ein Lager ihren Jungen zu erbauen.

Enzio.

Und ſäh' es meine Lucia denn ſo gern,
Daß mir die Freiheit würde, die uns ſchiede?

Lucia.

Du glaubſt an meine Lieb', und zweifelſt doch?

Enzio.

Nein, nein, ich zweifle nicht: Du zögst ja mit;
Dich hält kein Band der Kindesliebe hier;
Du nähmest Enzio's Hand und goldnen Ring,
An Adelasia's Statt, die mich verlassen,
Weil es der Papst, weil sie es selbst gewollt,
Um jenem Zanchi, dem kein edles Roß
Ich anvertrauen möchte, sich zu schenken.

Lucia.

O guter Gott! woher nahm die Natur
Den Stoff zu einem Weib, das Dich verlassen,
Um einen Andern Dich verlassen konnte?
Ich glaube freudig jetzt an eignen Werth,
Weil ich gezwungen wurde, Dich zu lieben,
Und mächtig fühle, daß ich nichts mehr kann,
Als meinen Enzio ewig, ewig lieben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Pietro tritt ein.

Pietro.

Was seh' ich? Lucia? und in Frauenkleidung?
Das ist nicht klug.

Enzio.

Auch mir erregt es Furcht.

Lucia.

O ſchilt nicht, Pietro! Sage lieber — — Nein!
Nein, rede nicht! Laß mir der Täuſchung Wonne
Noch einen Augenblick, wenn's Täuſchung iſt.
(Nachdem ſie den näher Gekommenen betrachtet.)
Ach! rede nur! Was hilft des Mundes Schweigen,
Wenn jeder Zug im Antlitz deutlich ſpricht?

Enzio.

Sie haben die Geſandten abgewieſen?

Pietro.

Daß Gott ſie — — —! Doch ich will ſie nicht verwünſchen:
Sie glauben wohlzuthun in ihrem Wahn.
Mein Oheim Geremei ſprach für Dich,
Zwei andre Freunde noch — umſonſt — umſonſt:
Des Königs Anerbieten ward verworfen.

Lucia.

Wird ſtets die Furcht, und nie die Hoffnung wahr?

Enzio.

Ich bin deßhalb um keine Hoffnung ärmer,
Ich wußte mich gefangen bis an's Grab.

Lucia.

Nein, mein Geliebter, nein das ſollſt Du nicht.
Ich hab' es dieſe Nacht, wo mich die Furcht

Vor heute wach erhielt, wohl überdacht:
Du mußt entfliehn.

Pietro.

Ja, Herr, Du mußt entfliehn,
Ich dacht' es oft, nur ſprach ich's niemals aus,
So lange Hoffnung war. Sie iſt dahin,
Bis auf den letzten Dämmerſchein verſchwunden:
Nun mußt Du fliehn.

Enzio.

Wie wäre Flucht nur möglich?
Bologna hält mich ehrenvoll gefangen,
Doch drum nicht minder ſtreng. Ihr wißt ja ſelbſt,
Mit welcher Vorſicht man die Wächter wählet,
Wie ſcharf man Jeden prüft, der ſich mir naht,
Wie ſorgſam unterſucht, was ich empfange,
Wie ängſtlich jeden Morgen, jeden Abend
Man ſich von meinem Daſeyn überzeugt.
Wie ſcheint Euch Flucht aus ſolchen Banden möglich?

Pietro.

Schon feſt're Bande hat das Gold geſprengt.

Lucia.

O wär' ich reich! Doch meiner Mutter Schmuck,
Das Einz'ge, was ich habe.

Pietro.

Nicht doch, Lucia!
Mir gab ein gutes Glück der Güter Fülle.
Oft fragt' ich mich wozu? Nun weiß ich's wohl:
Um meinen königlichen Freund zu retten.

Lucia.

Doch ſollſt Du nicht verſchmähen, was ich biete,
Denn er iſt auch mein königlicher Freund.

Pietro.

Wo nicht Beſtechung hilft, da hilft die Liſt.

Lucia.

Dann laß mich handeln. Das iſt Frauenſache.
Nur ſäumen laß uns nicht.

Pietro (nach Enzio hin).

Er ſprech' ein Wort.

Enzio.

Ihr macht es mir recht ſchwer zu widerſtehen;
Doch muß ich. Nein, ich fliehe nicht. Denn ſey es!
Beſtechung oder Liſt bahnt mir den Weg,
Und meine Flucht gelingt; ſo geb' ich Dich,
Dich meinen Freund, und, wo Du mit mir fliehſt,
Doch all Dein reiches Gut den Feinden Preis,
Und weiß nicht, kann ich jemals Dir's erſtatten.

Wer mir genaht, wer mich bewacht, bedient,
Ja wer nur Mitleid mir geſchenkt, den wird
Die Rache dieſer Freiheitsſchwärmer treffen.
Wenn aber meine Flucht vereitelt würde,
Dann wäreſt nicht nur Du und Andre noch
Mit Dir verloren, ich, ich wär' es ſelbſt:
In einen Kerker würden ſie mich ſtoßen,
Wo ich, von Euch getrennt, alltäglich ſtürbe,
Und doch nicht ſtürbe vor dem grauen Haar.

Pietro.

Warſt Du am Tag der Schlacht auch ſo bedächtig?
Wer leben will, der muß dem Glück vertrau'n.

Enzio.

Das Glück war niemals mit den Hohenſtaufen.
Warum auch wagt' ich ſolch gefährlich Spiel?
Bedarf die Welt denn mein? Iſt irgend etwas,
Das König Enzio nur vollenden könnte?
Noch grünt mein edler Stamm in kräft'gen Zweigen,
Und grünen wird er ferner ohne mich,
Wird kämpfen, ſiegen, herrſchen ohne mich.
So wär's denn eigenſüchtig für mein Selbſt — —

Lucia.

Ja, für Dich ſelbſt; und iſt das nicht genug.

Pietro.

Ja, für Dein höh'res Selbſt, den edlen Geiſt,
Der hier zu Grunde gehen wird und muß.
Denn wie der Baum nicht blos aus ſeinem Boden
Durch ſeine Wurzeln ſich ernähren kann,
Wie er nach Licht und Luft auch ſeine Zweige
Und Blätter ſtrecken muß, ſo kann ſich auch
Der ſtärkſte Geiſt nicht aus ſich ſelber nähren;
Er braucht des Lebens Sturm und Sonnenſchein.
Geſteh' es, Herr, Dein Geiſt iſt ſchon erkrankt:
Sonſt würde wohl der ritterliche König
Nicht ſo ſchwermüthiges Bedenken tragen,
Aus ungerechter Haft ſich zu befrei'n.

Enzio.

Du irrſt. Mein Geiſt war krank, ſo lang' ich hoffte,
Aus dieſen Banden bald erlöſt zu werden:
Wer hofft, der ſehnt ſich, und zur Krankheit wächſt
Die Sehnſucht an, die unbefriedigt bleibt.
Doch als die Kunde kam: mein großer Vater
Sey aus der undankbaren Zeit geſchieden,
Da, wenn auch wahrlich an mich ſelbſt nicht denkend,
Beweint' ich mit dem Vater auch mich ſelbſt.

Nun war ich todt, wenn Hoffnungsloſigkeit
Nichts anders iſt als Tod; und wie im Grabe
Der Menſch von allen Leiden, ſo genas
In dieſem Tod auch ich von meinem Uebel.
Wenn ich Euch doch nun manchmal trüb' erſcheine,
So iſt's ein Augenblick, wie der ihn hat,
Der allzu früh von ſchönem Traum erwacht.
Ich hab' einſt einen ſolchen Traum geträumt,
Von einem großen Sieg bei Cortenuova,
Den ich mit meinem edlen Vater theilte,
Von einer Seeſchlacht bei Meloria,
Wo ich Prälaten, die nach Babel ſchifften,
Den größten Mann der Zeit dort zu verfluchen,
Gefangen nahm, von einem wilden Kampf
Am Donauſtrom mit den Mongolenhorden,
Die auf des heitern Chriſtenlebens Trümmer
Ihr thieriſch rohes Leben ſetzen wollten.
Seht, dieſes Traums gedenk' ich manchmal noch;
Dann bin ich traurig. Doch es geht vorüber:
Es war ein Traum, und iſt dahin gewichen
Zu allen ſchönen Träumen, die vielleicht
Ein guter Engel dort uns aufbewahrt,
Sie einſt als Wahrheit uns zurück zu geben.

Lucia (weinend).

Mein hoher Herr — — —!

Enzio (ihre Thränen trocknend).

Wie? Thränen, Lucia? Nicht doch?

Pietro.

Du willſt nicht fliehen?

Enzio.

Nein, ich will nicht fliehen.
Und laß uns nie zu dieſem Streit mehr kommen.

Pietro.

Es iſt nicht Recht.

Lucia.

Gieb nach, mein ſüßer Freund!

Enzio.

Wollt Ihr mich nicht behalten? Thut es doch!
Mir iſt ja wohl; hier hab' ich ja gefunden
Der Hohenſtaufen altes, ſchönes Glück,
(Lucia's Hand faſſend)
Der Liebe Glück. Ja, wie die Menſchen auch
Die Helden meines Hauſes ſchwer verfolgt,
Mit Dornenkronen ihre Stirn umflochten,
Der edlen Frauen Gunſt hat ſie entſchädigt,
Und auf ihr wundes Haupt den Kranz geſetzt,
Der alle Dornenkronen überwuchert
Und ſchmerzlos macht, den ſchönen Myrtenkranz:
Hier hab' ich noch ein andres Glück gefunden,
Das meine Ahnen — ach! — zu oft entbehrt,

(Pietro's Hand faſſend.)

Den treuen Freund. Was könnt' ich draußen finden?
Was böte mir wohl Größeres die Welt?
Es giebt kein Land, das ſchön're Blüthen triebe,
(Beide in ſeine Arme ziehend)
Als dieſe hier, die Freundſchaft und die Liebe.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Bologna. Das vorige Gemach in Enzio's Palaſte.

Erſter Auftritt.

Enzio. Lucia (wie zuletzt). Pietro und Rainero.

Enzio.

Todt, ſagt Ihr? todt? Nein! nein! es iſt nicht wahr:
Ein leer Gerücht, von Feinden ausgeſonnen,
Ins Volk geſtreut, damit der feige Haß
Ermuthigt laut ſich zu ſich ſelbſt bekenne,
Und Mißvergnügen zur Empörung ſteige.
So wird es ſeyn. Wie oft hat man die Liſt
Nicht gegen meinen Vater angewendet!

Rainero.

So iſt es nicht.

Enzio.

Es wäre wahrhaft wahr?

Mein Bruder Konrad todt, ein Jüngling noch,
Der keine ſechs und zwanzig Jahre zählt?

Rainero.

Ein tückiſch Fieber, wie die heiße Luft
Italiens leicht und oft bei dem erzeugt,
Der ſie nicht in der Wiege ſchon geathmet,
Ein Fieber hatt' im Herbſt ihn überfallen.
Zwar oft vertrieben, kehrt' es immer wieder,
Der läſt'gen Weſpe gleich, die oft verſcheucht,
Den Wand'rer immer wieder überfällt.
Jetzt mit dem Frühling, der das Gift'ge zeitigt,
Wie das Geſunde, neue Kraft gewinnend,
Wich's keinem Mittel mehr, und überwand
Nach kurzem Kampf das ſchon geſchwächte Leben.

Enzio

(ſetzt ſich und bedeckt das Geſicht, dann nach einer kurzen Pauſe).

Mein armer Konrad! — Zweimal ſah ich ihn,
Seit er dem Flügelkleid entwachſen war:
Im Kriege wider die Mongolenhorde,
Wo er, faſt Knabe noch, mir wacker half,
Und auf dem großen Reichstag zu Verona.
Verband uns auch die Bruderliebe nicht,
Die nur vereint durchlebte Jugend zeuget,
Wir waren Freunde doch; er ehrte mich

Als einen ältern und erfahrnern Bruder,
Und hört' es gern, wenn ich ihm Rath ertheilte,
Von Waffen ſprach und von des Krieges Kunſt.
Da dacht' ich nicht, daß wir in dieſem Leben
Uns niemals wieder, nie begegnen ſollten;
Daß ich in dieſes, er in jenes Grab
Hinunter ſteigen würd', eh' wir der Welt
Als würd'ge Hohenſtaufen uns bewieſen.
Nun iſt's doch ſo gekommen — — doch — —
doch ſo.

Lucia (zu ihm tretend mit bittendem Tone).

Mein theurer Herr!

Enzio (zu ihr aufſehend).

O ſüße Lucia, tadelſt
Du meinen Schmerz?

Lucia.

Wie ſollt' ich tadeln können,
Was Enzio fühlt; doch — — —

Enzio.

Sage mir, Rainero,
Wo ſtarb er?

Rainero.

Zu Meſſina.

Enzio.

So verwundet

Der Tod mich nah und fern! Mein treuſter Diener,
Uberto, iſt in dieſer Nacht geſtorben.
An welchem Tage ging mein Bruder heim?

Rainero.

Am ein und zwanzigſten des Wonnemonds

Enzio.

Des Trauermondes ſage! O es giebt
Für Hohenſtaufen keinen Wonnemond.
So reich an Unglück war ſtets unſer Haus,
Daß ſich im ganzen Jahr der Mond nicht findet,
Der nicht ein Unheil irgend uns gebracht.
So, wie mein Bruder Konrad jetzt, ſo ſtarben,
Und nicht nur in der Blüthe ihrer Jahre,
Auch in der Blüthe ihres Wollens, Wirkens
Und Schaffens vormals mein Großvater Heinrich,
Mein Großohm Philipp, während unſre Feinde
Zum Hohne der Natur unſterblich waren.
O Himmel! ſoll ich Dich des Neides zeih'n,
Daß Du nichts Großes dulden willſt auf Erden?
Und wenn Du's nun erreicht, wenn nun das Haus
Der Hohenſtaufen hingeſunken iſt,

(die Stimme wird weinend)

Wird's dann wohl beſſer ſtehn um Deine Welt?

Lucia.

Ein liebend Herz dünkt ſich unendlich reich,

Und iſt in Wahrheit doch unendlich arm:
Ich habe nichts, um meinen Freund zu tröſten.

Enzio.

Nein, Lucia, nein! Du biſt unendlich reich;
Doch an der Armuth deſſen, den Du liebſt,
Muß all Dein Reichthum wohl zur Armuth werden.
Von den ſechs Söhnen Kaiſer Friedrichs iſt
Nur Manfred noch, und ich nur halb noch übrig;
Selbſt ſeiner Söhne Söhne ſind dahin.

Rainero.

Nicht alle, Herr. Der jetzt verſtorb'ne König
Läßt einen Sohn, den jungen Konrad, nach;
Noch alſo lebt ein Enkel Kaiſer Friedrichs.

Pietro.

Im dritten Jahr zur Waiſe ſchon geworden.
Du ſagſt, er lebt. Nun ja, das iſt auch Alles:
Das Andre, Güter, Würden, Königskronen,
Wird ihm der Sturm der wilden Zeit entführen,
Eh' er das Schwert kann heben für ſein Recht.
Wer wird ſein reiches Erb' in Deutſchland ſchützen?

Rainero.

Wer ſoll es ſchützen? Manfred? Viel ſchon iſt es,
Wenn der Apulien zu behaupten weiß.

Pietro.

Wie ſollt' und könnt' er das? Schon bricht Empörung
An allen Enden aus, weil Markgraf Bertold
Von Hohenburg, der Günſtling König Konrads,
Das Reich verweſt; ein Mann, wenn er gehorcht,
Ein Weib, wenn er befiehlt, dazu ein Fremdling,
Nicht unterſtützt vom Glanze der Geburt.
Der Papſt, ſich ſelbſt und ſeinem Haß getreu,
Erklärt das Reich für ein verwirktes Lehen,
Und ſchickt mit einem Heer den Cardinal
Fiesco ſchon voraus, den Weg zu bahnen,
Auf dem er folgen will, um ſelbſt Beſitz
Von ſeinem neuen Reiche zu ergreifen.
Rebellen harren ſein mit off'nen Armen,
Und ziehen wird er, wie einſt unſer Herr
Nach Salem zog, auf einer Palmenbahn,
Einziehen in die Stadt des großen Kaiſers,
Im Siegesglanze ſitzen auf dem Thron,
Von dem die Hohenſtaufen er geſtoßen.

Enzio (raſch aufſtehend).

Das wird er nimmermehr — bei allen Mächten
Des Himmels und der Hölle! — nimmermehr.
Es müſſen ja die Felſen ſich erheben,
Zuſammenſchlagen und den Eingang ſperren — —

Pietro.

Die Felſen nicht, ein Hohenſtaufe ſoll's.

Enzio.

Ein Hohenſtaufe wird am Eingang ſtehn,
Und Friedrichs Reich und Friedrichs Grab ver-
theid'gen.

Pietro.

Nun, König Enzio? biſt Du jetzt erwacht?
Bedarf die Welt nun Dein, und willſt Du fliehen?

Enzio.

Jetzt will ich fliehen. Zeigt mir jetzt den Schlüſſel,
Der meines Kerkers Pforten öffnen kann.
Der Papſt auf Friedrichs Thron — das wär' ein
Wechſel,
Der meinen Vater um des Grabes Ruh'
Und mich um meine Sinne bringen könnte.
Der Himmel ſoll das Haus der Hohenſtaufen
Mit ſeinem Blitz zertrümmern, ſoll's zerknirſchen
Mit ſeines Schickſals fürchterlichem Rade!
Der Prieſter ſoll's nicht treten in den Staub!
O ſprengt die Riegel! öffnet mir die Welt!
Ich höre von der Zeit mich laut gerufen,
Der Jugend Geiſter wachen wieder auf.
Ich ſehne wieder mich nach Waffenglanz,
Nach der Trompete Klang, des Roſſes Wiehern,

Dem Drang des Krieges und der Schlacht Gewühl.
Laßt mich den Schein des Lebens von mir werfen,
Und wiederum wahrhaft lebendig ſeyn!

Lucia (ſich in ſeine Arme werfend).

O drücke feſt mich jetzt an Deinen Buſen,
Mein hoher Freund, damit ich fühl', es ſchlage
Ein Heldenherz in der geliebten Bruſt.

Enzio.

Iſt meine Freundin ſo dem Kriege hold?

Lucia.

Entzückt, entzückt, daß ſie den Helden ſieht,
Nicht mehr, wie er der Bahn des Ruhms entſagend,
Wehmüthig ſchaut auf die zerbrochnen Waffen,
Nein, wie er muthig neue Waffen fordert,
Um friſche Siegeskränze zu gewinnen.

Enzio.

Ja, laßt uns ſehn, wie ich der Haft entfliehe;
Dann eil' ich hin zu meinem Bruder Manfred.
Apulien iſt kein Glück für Hohenſtaufen;
Doch weil's ihm nun gehört, ſo ſey's vertheidigt,
So lang' ein Tropfen hohenſtaufiſch Blut
In einer Ader rinnt. Wann wir geſiegt,
Und in Apulien Manfreds Arm allein
Des jungen Konrads Erbe ſchützen kann,
So flieg' ich hin nach Deutſchland, um ihn dort

Zu Achen auf der Ahnen Stuhl zu ſetzen.
Der Welfenkaiſer Otto war einſt mächt'ger,
Als jetzt der Pfaffenkönig Wilhelm iſt;
Und dennoch, als mein Vater, kaum ein Jüngling
Und ſonder Macht an Deutſchlands Grenz' erſchien,
Durchflog wie Sturm der Freudenruf die Gaue;
„Ein Hohenſtauf' iſt wieder da!" und Alles,
Als wär' ein neues Heil erſchienen, drängte
Sich jubelnd um des edlen Jünglings Fahnen,
Und, lebend ſchon vergeſſen, ſtarb der Welf.
So, hoff' ich, wird der Name Hohenſtaufen
Noch einmal Deutſchlands Herzen für die Ehre,
Das Recht, die alte Herrlichkeit entflammen.
O wär' ich frei!

Pietro.

Geduld, mein hoher Freund!
Nur langſam, nächtlich gräbt ſich der Belag'rer
Zur Feſte, die er ſtürmen will, hinan.

Rainero.

Doch Eil' iſt Noth, ſo weit ſie möglich iſt:
Wenn ſo die Dinge ſtehn, wie jetzt ſie ſtehen,
Entſcheidet oft ein Tag für Menſchenalter.

Lucia.

Wie wär's, wenn wir die Liſt zu Hülfe riefen,

Die augenblicklich an das Ziel uns brächte,
Zu dem Beſtechung uns nur ſäumig führt?

Pietro.

Sag' an! ſag' an!

Lucia.

Des Königs Lieblingdiener,
Uberto, iſt in dieſer Nacht verſchieden.
Heut' Abend bringt man ihn ins Todtenhaus:
So iſt es Brauch. Wie, wenn der König ſelbſt
Statt ſeines Dieners in den Sarg ſich legte?
Im Todtenhauſe wäre Rettung leicht,
Wenn man den Todtenpfleger erſt gewonnen.

Pietro.

Ha! trefflich, Lucia, trefflich!

Rainero.

Wohl erſonnen!

Pietro (zu Enzio).

Nicht ſchneller nur, auch ſichrer iſt das Mittel:
Wir brauchen dann nur Einen zu beſtechen,
Den Todtenpfleger, und ich übernehm's.
Biſt Du nur einmal dem Pallaſt entronnen,
Bologna's Thore ſollen Dich nicht halten;
Und draußen harr' ich Dein mit ſchnellen Roſſen
Am Weg nach Modena, und eine Stunde
Bringt uns in Sicherheit. Iſt Dir's genehm?

Enzio.

Wie ſollt' es nicht? Hat's Lucia doch erfunden.

Lucia.

Beſtell' ein Maskenfeſt für dieſen Abend,
Mein theurer Herr, daß man im Rauſch der Luſt
Dich nicht vermiſſe, wann Du Dich entfernſt.

Pietro.

Es wäre gut.

Enzio.

Es ſey.

Pietro.

So will ich gehen.
Um Jegliches zum Doppelmaskenfeſte
Vorzubereiten.

Rainero.

Wohl, ich gehe mit:
Du mußt ein Amt bei dieſem Feſt mir geben.

Pietro.

Das will ich auch.

Enzio.

So geht mit Gott. Ich weiß,
Ihr ſetzet Glück und Leben für mich ein,
Und nehm' es an: denn ſey es, daß ich falle,
Und Euch mit mir in das Verderben reiße,
Der große Zweck war ſolchen Opfers werth.

Pietro.

Laßt uns das Beſte hoffen und das Schlimmſte
Nicht ſcheuen, Herr! und ſo, auf Wiederſeh'n!

Rainero.

Auf Wiederſeh'n beim heut'gen Maskenfeſte!

(Beide gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Enzio und Lucia.

Enzio.

Nun, holde Lucia, meines Lebens Herz,
Du ziehſt doch mit mir durch die gold'ne Pforte
Der Freiheit, die Du ſelber mir erſchließeſt?
Du flieheſt mit mir: oder folgſt Du nach?

Lucia.

Ich bleibe hier, mein königlicher Freund.

Enzio.

Du bleibſt? und ohne Enzio? Kannſt Du das?

Lucia.

Ich werd' es können, Enzio, weil ich muß.

Enzio.

Du mußt? Ich wüßte nicht, welch Band Dich hielte.

Lucia.

Ein feſtes Band, der Sitte heil'ges Band.
Hier, in der Einſamkeit, wo nur zwei Freunde
Um das Geheimniß wiſſen, konnt' ich wohl
Dich unbeſchadet meiner Ehre lieben;
Doch draußen in der Welt, vor Aller Augen,
Mit Dir entflohen, ſprich, was wär' ich da?

Enzio.

Mein Weib, mein theures Weib.

Lucia.

O nimmermehr!
Im frechen Mißbrauch Deiner ſchönen Liebe
Sollt' ich die Kluft, die zwiſchen mir und Dir,
Dem ſchlichten Fräulein und dem Kaiſerſohne,
Natur befeſtigt, überſpringen? Nimmer!
Die Hochgebor'ne mußt Du draußen frei'n,
Die keinen Schatten wirft in Deinen Glanz,
Um deretwillen Deine Feinde nicht
Unwürd'ger Neigung Dich beſchuld'gen können.
Die Fürſtentochter, die des mächt'gen Hauſes
Hülfreiche Freundſchaft Dir zur Mitgift bringt.

Enzio.

Das ſind nur leere Worte, wenn Du liebſt,
Und iſt ein Sinn dabei, ſo liebſt Du nicht.

Lucia.

Wie? Du, ein Sohn der Liebe, Du ein Fürſt
Im Reich der Liebe, kennſt die Liebe nicht?
O freilich iſt ſie glücklich im Beſitz,
Doch glücklicher im Opfer des Beſitzes,
Wenn Lieb' ihr Opfer liebend anerkennt.
Das wird ja ſeyn; denn ſieh! ich weiß gar wohl,
Viel ſchöne Frauen werden um die Gunſt
Des edlen Enzio buhlen, und Du wirſt
Nicht immer das erſehnte Glück verweigern.
Doch weiß ich auch, Du ſagſt zuweilen leiſe:
Es iſt doch Lucia nicht. Ich weiß, Du wirſt
Dich glücklich fühlen, wenn die Fürſtentochter,
Die Gattin, einſt den Erben Deines Namens
Und Deines Ruhmes mit dem ſüßen Lächeln
Der Mutterfreude Dir zum Kuſſe reicht;
Doch weiß ich auch, Du ſagſt zuweilen leiſe:
Es iſt doch Lucia nicht. Bei ſolchem Wiſſen
Kann Lieb' entſagen, und doch glücklich ſeyn.

Enzio.

Macht Liebe denn nicht gleich, ſo wie der Tod?

Lucia.

In ihrer ſtillen Welt, doch nicht im Leben.

Enzio.

Ich nenne hochgeboren eine Frau,

In der mit Geiſt und Sittenreinheit ſich
Ein Herz vereinigt, das zu lieben weiß.

Lucia.

O nichts mehr, ſüßer Freund! Du machſt nicht wanken,
Was längſt beſchloſſen war: denn auch ein Weib
Kann ewig wollen, wenn das Herz gebietet.
Das Herz gebeut: es will den Heißgeliebten
In voller Glorie königlichen Lebens
Hell glänzend ſehen, frei von jedem Makel,
Von keinem Sonnenſtäubchen Schuld befleckt.
Zeuch Du hinaus ins wechſelvolle Leben,
Ich bleib in wechſelloſer Einſamkeit;
Und hör' ich da, wie ritterlich Du kämpfſt,
Wie glorreich ſiegſt, wie edelmüthig groß
Um's eig'ne Haupt nur ſchlichten Lorbeer windeſt,
Die reichen Kronen aber auf das Haupt
Der Waiſe ſetzeſt, die Dir Gott vertraut,
Wie ſich die Welt zu Deinen Fahnen drängt,
Nur Glanz und Ehre hoffend, wo ſie wehen,
Und eine Stimme durch die Länder hallt:
Der große Kaiſer iſt vom Tod' erſtanden
In ſeinem großen Sohn; ſo werd' ich denken:
Das iſt der Enzio, den ich mein genannt,
Das iſt der König, den ich lieben durfte,

Der mich geliebt, an deſſen Heldenherzen
Mein Herz geſchlagen, deſſen Feuerauge,
Das jetzt die Schlachten lenkt, auf mir geweilt,
Mit ſüßem Liebesblick auf mir geweilt,
Und jetzt noch von der Sternenbahn des Ruhmes
Herniederſchaut, und die Geliebte ſucht.

(Sie wirft ſich in ſeine Arme halb weinend)

So, mein Geliebter, will ich himmliſch träumen —
Bis wir — uns einſt — in jenen lichtern Räumen —

(Unfähig weiter zu ſprechen, reißt ſie ſich ſchnell aus ſeinen Armen und geht raſch ab.)

Enzio (ihr nach).

Bleib, Lucia, bleib! Du ſaheſt ſonſt ja gern —
Sie hört mich nicht. — So willſt Du himmliſch träumen,
Bis wir dereinſt in jenen lichtern Räumen
Uns wiederſeh'n? Nein, Lucia, nicht ſo fern
An unſerm Himmel ſteht der Hirtenſtern;
Wo Herzen in ſo ſchöner Lieb' erglühen,
Wird wohl der Kranz ſchon auf der Erde blühen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Filippo's Wohnung.

Dritter Auftritt.

Pietro und Filippo treten ein.

Filippo.

Viel Ehre, Herr, ich ſag' es noch einmal,
Viel Ehre, daß ein Edler von Bologna
Zu mir, dem ſchlechten Manne, ſich bemüht.

Pietro.

Was? nennſt Du ſelbſt Dich einen ſchlechten Mann?
Wohl iſt es wahr, Du treibſt ein garſtig Handwerk — —

Filippo.

Kein garſtig Handwerk, Herr, ein ſtilles Handwerk,
Weil die, mit denen ich zu thun bekomme,
Den Fehler, oder, wenn's Euch beſſer dünkt,
Die Tugend haben, ſtumm zu ſeyn: das iſt
So die Natur und Weſenheit der Todten.
Ich bitte, ſetzt Euch, gnäd'ger Herr! Mein Haus
Iſt eine Ruheſtatt.

Pietro (ſich ſetzend).

Komm ſetz' Dich zu mir!
Ich wünſch' ein traulich Wort mit Dir zu reden.

Filippo.

Wenn Ihr's erlaubt.

(er ſetzt ſich)

Sonſt kenn' ich meine Pflicht,
Und weiß mit Edelleuten mich zu haben,
Wenn ſie auch gern mir aus dem Wege geh'n.

Pietro.

Das iſt ſehr unrecht: denn man findet mehr
Auf Deinem Weg', als auf ſo manchem andern.

Filippo.

Das kann wohl ſeyn; doch ſcheu'n ſie die Bekanntſchaft,
Die freilich auch der Edle machen muß.
Mit einer unverſchämten Weſenart —
Ihr kennt ſie wohl, die Herrn mit weißem Blut
Da drunten. Weil ich nun gewiſſermaßen
Der Pförtner bin des Hauſes, wo ſie hauſen,
Der Vorſchmack der verdrüßlichen Bekanntſchaft,
So findet Niemand recht Geſchmack an mir,
Am wenigſten die Edlen und die Reichen.

Pietro.

Bisweilen doch: denn wir zum Beiſpiel kennen
Einander lange ſchon, und ſah'n uns oft.

Filippo.

Ja, Ihr ſeyd beſſer oder ſchlechter auch:
Denn ſeyd Ihr anders als die andern Edeln,
So ſeyd Ihr ausgeartet, und Ihr wiſſet,
Was ausgeartet iſt, das nennt man ſchlecht.
Seht, ſo iſt Alles gut und Alles ſchlecht,
Und darum Alles weder gut noch ſchlecht,
Als was wir eben in uns ſelber tragen.
Doch muß ich Euch geſteh'n, oft nimmt mich's Wunder,
Daß ein ſo reicher, edler Herr wie Ihr
— Wie ſag' ich denn? — Geſchmack am Tode findet.

Pietro.

Man lernt vom Tode leben, und es giebt
Für dieſe Kunſt wohl keinen beſſern Meiſter.

Filippo.

Sehr wahr: es iſt ein Großes um den Tod.
Was iſt der Tod? Ein Nichts; doch iſt dies Nichts
Im Stande jeglich Etwas zu vernichten:
Iſt nun ein Nichts ſchon mächt'ger als ein Etwas,

Wie nichtig muß dann jedes Etwas ſeyn!
Doch ſagt nun, gnäd'ger Herr, was Ihr begehret!

Pietro.

Ein Diener König Enzio's iſt geſtorben.

Filippo.

Ich weiß es ſchon, und hol' ihn dieſen Abend.

Pietro.

Du kennſt den König wohl?

Filippo.

Ich hab' einmal
Durch Zufall ihn geſeh'n, als man gefangen
Ihn nach Bologna brachte, nur durch Zufall,
Mit Abſicht ſchau' ich ſolchem Tand nicht zu.
Doch kennen, nein: ich habe kein Gedächtniß
Für lebende Geſichter, nur für Leichen.
Ein lebend Angeſicht iſt meiſtens falſch,
Ein todtes immer wahr; es ſteht darauf
Der letzte Traum, und mit dem letzten Traume
Des ganzen Lebens Summa klar geſchrieben.
Da könnt' es kommen — Herr, verſteht mich recht,
Ich ſag' es könnte, nicht, es würde kommen —
Wenn hier der heil'ge Vater und daneben
Der Sünder läge, den er ſchwer verflucht,
Daß man den heil'gen Vater für den Sünder,
Den Sünder für den heil'gen Vater hielte.

Ihr, lieber Herr, — und darum red' ich immer
So gern mit Euch — Ihr gäbet eine Leiche,
Der ich die Hände falten würd' und ſagen:
Ora pro nobis!

(Er ſteht auf)

Deutet mir's nicht übel!

Pietro (aufſtehend).

Mit nichten; Dank vielmehr für dieſe Meinung!

Filippo.

Doch ſeht, ich rede wohl zu viel; das kommt
Vom ſteten Schweigen. Nun, Ihr wolltet etwas
Von König Enzio ſagen.

Pietro.

Ja, ganz recht.
Der König liebt den Scherz, und weil er heut
Ein Maskenfeſt uns giebt, ſo hat er ſich
Den wunderlichſten Scherz dazu erſonnen.
Es ſoll ein Lebender anſtatt des Todten
Sich legen in den Sarg, und ſtatt der Leiche
Ins Todtenhaus zu Dir getragen werden;
Dann ſollen — — doch, was weiter ſoll geſchehen,
Erzähl' ich Dir, wenn Du mir erſt geſagt,
Ob Du uns helfen willſt bei einem Scherze,
Der ohne Dich Gedanke bleiben muß.

Filippo.

Ein wunderlicher Scherz, und mit dem Tode? —
Warum nicht? Einem König iſt ein Scherz
Mit dem Gewalt'gen wohl erlaubt.

Pietro.

Ich denke:
Man ſollte nur mit dem Gewalt'gen ſcherzen,
Denn das Gewalt'ge leidet nicht vom Scherz.
Nun? dürfen wir auf Deine Hülfe zählen?

Filippo.

Auf meine Hülfe? — hm! — und bei dem Scherz,
Wo ein Lebend'ger Leiche ſpielen ſoll? —
O, lieber Herr, Ihr habt doch wohl erwogen,
Wie oft ein Scherz dem böſen Meerweib gleichet,
Das oben eine holde Jungfrau iſt,
Und unten ſich in einem Drachen endet?

Pietro.

Sey ruhig, Alter! Alles iſt bedacht;
Es kann nicht fehlen, wenn nur Du nicht fehleſt.
Ein reich Geſchenk, ein königlich Geſchenk —
Du magſt es ſelbſt beſtimmen — ſoll Dir werden.

Filippo.

So — ſo! Ein reich Geſchenk — ein königliches —
Und für 'nen Scherz? Ei ja! 's iſt auch ein

Scherz. — —

Nichts von Geſchenken! Aber hört — Ich hab' es
Vielleicht Euch ſchon erzählt; doch immerhin!
Hier iſt's am Ort. Vor vier und dreißig Jahren
War ich ein junger Burſch, ein kecker Burſch,
Und hatte meine Meinung ſtets für mich.
Bologna und Piſtoja waren Feinde,
Und, wie es hier zu Lande Brauch iſt, Feinde,
Die mit den Zähnen ſich zerfleiſchen möchten.
Ich aber war ein Freund der Piſtojeſer,
Weil ſie die ſchwächſten, und, ſo meint' ich keck,
Im Rechte waren; drum erwies ich ihnen,
Wie's Freundſchaft fordert, manchen guten Dienſt.
Ich ward deßhalb verklagt, zum Strick verdammt,
Und ſollte grad' im ſchönſten Monde ſterben,
Im Mond, wo man die reife Traube pflückt.
Da kam der Kaiſer Friedrich nach Bologna:
Denn damals war er noch das liebe Kind
Der heil'gen Mutter Kirche. Wie nun immer,
Sobald der höchſte Richter wo erſcheint,
Das kleine Richtervolk verſtummen muß,
So ward auch meine Sach' ihm vorgelegt.
O Herr! o Herr! das war ein weiſer Richter,
Erſt ſechs und zwanzig alt, doch klug und weiſe,
Ein ganzer Mann und ein gebor'ner Herr.
Er hörte ſtreng mich an, und prüfte ſcharf,

Dann ſprach er über mich das Wort der Gnade.
So war ich frei, und weil ich die Lebend'gen
Zu hitzig und zu raſch gefunden hatte,
Verſucht' ich's lieber mit den ſtillern Todten:
Ich wurde Todtengräber, und ich ſtieg
Im Lauf der Zeit zu dieſer höchſten Würde
Im Leichenweſen, die ich jetzt bekleide.
Doch hab' ich drum den Kaiſer nicht vergeſſen,
Und meiner alten Tage Gram iſt der,
Daß ich den Herrn als Leiche nicht geſehen,
Wie herrlich mag er da gelegen haben — —

Pietro.

Wie Atlas, der von ſeinem Tagewerk,
Vom Tragen einer Welt, ſich niederlegt,
Im ſüßen Schlaf die Bürde zu vergeſſen.

Filippo.

Ich habe ſeine Leiche nicht beſchicken,
Nicht meinen Dank ihm ſo entrichten können:
Ein guter Schuldner zahl' ich nun dem Sohn,
Und biete gern die Hand — zu Eurem Scherze.
(Er reicht ihm die Hand.)

Pietro.

Dank, redlicher Filippo, Dank indeſſen.
Doch überlege wohl.

Filippo.

Seyd unbeſorgt.
Doch eins beding' ich mir.

Pietro.

O rede! fordre!

Filippo.

Wenn ich des Scherzes wegen fliehen müßte —
Denn unſre freien Bürger, wißt Ihr wohl,
Verſtehen keinen Scherz — ſo ſchafft Ihr mir
In einer andern Stadt ein ähnlich Amt,
Ein Leichenamt, ein andres will ich nicht.

Pietro.

So ſey's! in meinem und des Königs Namen.

Filippo.

So lebet wohl, hochedler Herr! Mich ruft
Mein ſtilles Handwerk jetzt. Doch wünſcht' ich ſehr
Wir ſäh'n uns wieder um die Veſperzeit,
Daß ich Euch ſagte, was geſchehen muß.

Pietro.

Ich komme gern, und nochmals Dank indeſſen.
(Er geht ab.)

Filippo.

Hm! — Wenn ich nun ein ächter Guelfe wäre,
Wie eigentlich ein Bologneſer ſoll,
So ging ich jetzt zum weiſen Rath und ſpräche:

Habt Acht, Ihr Herrn! der König Enzio flieht.
Ich laß' es bleiben: denn ich will nicht Guelfe
Noch Ghibelline seyn. Was sind denn Guelfen
Und was denn Ghibellinen? Künft'ge Leichen.
So muß ich fort, ob ich nun Guelfe bin
Ob Ghibellin'? Wo ist dann der Gewinn?
Da will ich, kann mich nichts vom Grabe retten,
Mich doch darin so weich wie möglich betten.

(Er geht. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Bologna. Ein Gewölbe in Enzio's Palaſte. Auf der Rechten ſteht ein offener, ſchlichter Sarg mit dem Deckel daneben. Abend.

Erſter Auftritt.

Pietro (in Maskenkleidern) allein. Rauſchende Tanzmuſik in der Ferne.

Pietro (unruhig auf- und abgehend).

O ew'ger Widerſpruch Dein Nam' iſt Menſch;
Du wardſt geboren mit dem erſten Menſchen,
Und kamſt in Gottes Schöpfung erſt durch ihn.
Wir gäben oft ſo gern der Güter Hälfte
Wenn wir die Stunden hemmen, und das Alter,
Den Freudenräuber, von uns halten könnten;
Jetzt meiner Güter größte Hälfte gern,
Wenn ich um eine Stunde älter wäre,

Um dieſe Stund', auf welche Freundſchaft mich
Des ganzen Lebens Schickſal ſetzen hieß. — —
Ha! rauſche nur, Muſik, und wirble Tanz!
Daß ſie das Schleichen unſrer Liſt nicht hören;
Ja, prange, Feſt! in Deiner Kerzen Schimmer
Wird unſer Werk am ſicherſten vollbracht,
Und hellſtes Licht iſt uns die tiefſte Nacht.

Zweiter Auftritt.

Pietro. Rainero (in Maskenkleidern) und Filippo kommen von der Linken.

Filippo.

Der iſt beſorgt! Nicht doch! das iſt nicht wahr:
Er iſt noch nicht beſorgt, nur aufgehoben.
Es thut mir Leid: ich ſag' Euch, edle Herrn,
Es iſt fürwahr der ſchlechten Leichen keine,
Und ſelbſt die ſchlechteſten behandl' ich beſſer.

Rainero.

Nun tröſte Dich! Man wird die Leiche finden,
Wenn ihren Stellvertreter man vermißt;
Dann wird man ſie nach Sitt' und Brauch
beſchicken.

Filippo.

Dann bin ich aber nicht mehr hier: wer weiß,
In welche rohen Hände ſie dann fällt.
Doch freilich, helfen konnt' es nichts: er mußte
Dem Höhern weichen.

Pietro.

Und, das glaube mir,
Er würd' es, lebt' er noch, mit Freuden thun.

Filippo.

Nun, edle Herrn, laßt uns nicht Zeit verlieren,
Und ſchafft den Stellvertreter mir zur Stelle,
Daß meine Knechte keinen Argwohn ſchöpfen.

Pietro (zu Rainero).

Nun, werther Freund, ich hoffe, klug und wacker
Wirſt Du das Amt verſeh'n, Das Dir geworden.
Du folgſt dem Sarge bis an's Todtenhaus;
Des Königs Kleider liegen bei Filippo;
Du harreſt ſein am Pförtchen links vom Thor,
Um, wann er kommt, ihn in Empfang zu nehmen,
Und durchs Gewirr der Gaſſen nach dem Thore
Von Modena den grad'ſten Weg zu führen.
Ich harre draußen Eurer im Gehölz
Zur rechten Hand mit drei bewährten Rennern,
Und ohne Säumniß jagen wir davon.

Rainero.

Ich weiß es wohl, und hoffe nicht zu fehlen.

Pietro

(zu Filippo indem er ihm einen Beutel giebt).

Nimm hier, Du Leichenfreund, der bei den Todten
Die Liebe zu den Lebenden gelernt!
Es iſt nicht Lohn, es iſt nur Reiſegeld;
In Piacenza ſehen wir uns wieder.

Filippo.

Wie Gott will, lieber Herr, wie Gott es will.

Pietro.

Nun will ich geh'n und unſern Todten rufen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Rainero und Filippo.

Filippo.

Ein ſchlechter Sarg für einen ſolchen Todten.
Doch freilich ward er nicht für ihn gezimmert:
Die Horniß treibt die Bien' aus ihrem Neſt.
O jammernswerthes Loos, das dem Geringen

Auf Erden fiel! Er träumt nur, wenn er ſagt:
Das hier iſt mein; es iſt ihm Alles nur
Gelieh'n auf Tag' und Stunden, bis ein Höh'rer
Es ihm entreißt, (auf den Sarg deutend) und wär's
das letzte Bett.

Rainero.

Ei, nähme nur der Hohe dem Geringen
Nichts Größeres, als ſolch ein letztes Bett,
So würde der Geringe ſich nicht grämen.

Filippo.

Ich glaub's: der Menſchen Unverſtand iſt groß;
Aus Furcht verkennen ſie des Bettes Werth.
O, lieber Herr! das iſt ein gutes Bett;
Es iſt im Winter warm, im Sommer kühl;
Durch ſeinen Vorhang ſtiehlt ſich keine Mücke,
Die ſummend oder ſtechend Euch erweckt;
Es wird niemals zum harten Krankenlager
Zum Sterbebett; Ihr ſchlaft darin ſo ruhig,
Geſund und feſt, daß Ihr am großen Morgen
Noch liegen werdet, wie Ihr Euch gelegt.

Rainero.

Sie kommen, hör' ich.

Filippo.

Gut! ſo will ich gehen,

Und meine Leute holen. Laßt ihn ſchnell
Zu Bett' ſich legen; dann die Decke drauf,
Die beiden Schrauben feſt — ſo iſt's geſcheh'n.
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rainero. Enzio und Lucia (Beide in Maskenkleidern) kommen mit Pietro von der Rechten.

Enzio (den Sarg erblickend).

Sieh da! ſo ſind wir angelangt am Ziel.
Das ſind die Bretter ja, die für uns Alle
Bald nah', bald fern die Bahn des Lebens ſchließen,
Die Schranken ſind es, wo der tolle Wettlauf
Nach Schätzen, Würden, Macht und Kronen endet.
Wo iſt Filippo, unſer wackrer Freund?

Rainero.

Er holt die Träger, und er bittet Dich
Zu eilen, Herr.

Pietro.

Er bittet ganz mit Recht.

Enzio.

So lebe wohl denn, meine ſüße Lucia,
Doch nur auf kurze Zeit dies Lebewohl.
Denn, wie Du auch Dich ſträubſt, ſo weiß ich doch,
Dein Herz wird ſiegend Dich zu Enzio führen,
Und wie beim Wanderlied des Kranichheeres
Auch der gezähmte Kranich ſich erhebt,
Wird Enzio's Ruf an ſeine Bruſt Dich ziehen.

Lucia.

O laß uns jetzt nicht dieſen Streit erneu'n!
Wohl nimmſt Du meines Lebens ganzen Inhalt
Mit Dir hinweg, ſo daß ich nichts behalte,
Als die Erinn'rung; doch ich folge nicht.

Enzio.

Du ſollſt nicht folgen; nein! ich werde kommen
Und meine Braut heim holen, werde kommen
Mit Schwert und Feuer vor Bologna's Mauern,
Und, wann ich's ſeinem Falle nah' gebracht,
Als Löſegeld nur meine Lucia fordern.
Dann wirſt Du, Deine Vaterſtadt zu retten,
Nicht ſtumm mehr ſeyn für des Geliebten Wunſch.

Lucia.

O komme nur! Nicht um die Braut zu holen;
Nein! daß ich ſehe, wie doch endlich — endlich
Der Himmel Deinem Stamm gerecht geworden,

Und alles Glück, das Deinen großen Ahnen
Er ſchuldig blieb, an Dich hat ausgezahlt.

Enzio.

Ich habe Muth zu hoffen, daß er wird.
Bis dahin lebe wohl, Du, Heißgeliebte!
Du helles Licht in meiner finſtern Nacht,
Du ſchöner Stern an meinem trüben Himmel,
Du Frühlingshauch in meines Sommers Schwüle,
Du Blume meiner Wüſte, lebe wohl!

Lucia.

Leb wohl, Geliebter! ewig, ewig wohl!
Mein irdiſch Auge wird Dich nicht mehr ſehen;
Doch ich behalte Dein geliebtes Bild;
Das wird vor meinem geiſt'gen Auge ſtehen,
Bis einſt die Bruſt vom letzten Seufzer ſchwillt.
Nein! nein! auch da noch wird es nicht vergehen:
In meinen letzten Schlummer nehm' ich's mit;
Dann wird es, wann wir dort vom Schlaf erſtehen,
Das Erſte ſeyn, was mir entgegen tritt,
Verbinden wird es durch der Liebe Bande,
Das Erdenleben mit dem ſel'gen Lande. —
Auch Du gedenke mein!

Enzio.

O immerdar,
Im Schooß der Ruh', im Felde der Gefahr.

In Wolken, Sternen, Blumen, Laubgehängen
Werd' ich den holden Namen Lucia seh'n,
Dich hören in der Nachtigall Gesängen,
Dich fühlen in des Zephyrs duft'gem Weh'n.
Wenn in mir laut des Zornes Wogen brüllen,
Vom Widerstand des Lebens aufgeregt,
Dann wird Dein Bild erscheinen und sie stillen,
Wie oft der Sturm vorm sanften Mond sich legt,
Wann Unglückswolken mir das Licht verbauen,
Im Schicksalssturm der Hoffnung Anker bricht,
Dann wird Dein Auge durch die Wolken schauen,
Und liebend winken: Freund, verzweifle nicht.
Was Du mir warest, wirst Du ferner bleiben,
Mein Trostesstern im nächtlich wirren Treiben.

Lucia.

Was Du mir bist, das wirst Du ewig bleiben,
Mein Heiligthum in dem unheil'gen Treiben.

Rainero.

O eile, Herr! Filippo kehret bald.

Lucia.

Du unbarmherz'ger Dränger! Scheint Dir denn
Der Augenblick zu lang, zu groß die Gabe,
Von der ich bis an's Ende zehren soll?

Pietro.

Komm, Lucia, komm! Es muß geschieden seyn.

Lucia.

Ich will noch nicht; ich will ſo lang' ihn ſehen,
Wie's möglich iſt, will um kein Tauſendtheil
Von einem Augenblicke früher ſcheiden,
Als unbarmherz'ge Noth mich dazu zwingt.
Ich will ihn ſelber führen an den Sarg, -
(ſie faßt Enzio's Hand)
Ich will ihn ſelber betten in den Sarg,
Und erſt im Sarge von ihm Abſchied nehmen.

Pietro.

Und thöricht willſt Du trotzen der Gefahr?

Enzio
(indem er von Lucien zum Sarge geführt wird).

O laß ſie! Gönnſt Du mir auf dieſem Wege
Der Liebe Hand, der Liebe Leitung nicht?
(Am Sarge ſtehen bleibend.)
So nimm mich auf, Du enges Bett, Du Wiege,
In der wir, hoff' ich, einem beſſern Seyn
Als in der erſten Wieg' entgegen ſchlafen;
Du ſchwarze Gondel, die mich führen ſoll
Vom wüſten Eiland der Gefangenſchaft
Hinüber an der Freiheit grüne Küſten.
(Er ſteigt mit Lucia's und Rainero's Hülfe in den Sarg. Die Muſik läßt ſich wieder in der Ferne hören.)
Horcht! horcht! da tönt auch ſchon das Schifferlied,

Gar luſtig — das iſt recht, und immer ſollte
Die Weiſ' erklingen, wenn ſolch eine Gondel
Vom Ufer ſtößt: ſie führt den Wandrer ja,
Hinüber in der wahren Freiheit Land,
Wo nicht das Licht mehr in der Finſterniß,
Der Geiſt nicht mehr im Wahn, der gute Wille
Nicht mehr im wilden Blut, die fromme Liebe
Nicht mehr in Höllenfurcht gefangen liegt;
Wo wir nicht mehr umſonſt die Wahrheit ſuchen;
Wo keine Prieſter beten und verfluchen.

(Er legt ſich nieder.)

Lucia (ihn zurecht legend).

So — theurer Herr! — das Haupt nicht auf die Seite!
Zum Himmel grade ſchauen muß das Auge,
Das für die Erde ſich geſchloſſen hat.
Nun ſo! die Hände zum Gebet gefaltet!
Denn Beten iſt des Menſchen letzte Pflicht,
Weil das Gebet dem Geiſt die Schwingen löſet,
Auf denen er zur Ewigkeit entflieht.

Enzio.

O der iſt glücklich, den die Hand der Liebe
Am letzten Abend ſo zu Bette bringt!

Lucia.

Nun lebe wohl, Geliebter, ewig wohl!

Wir wollen muthig tragen das Geſchick:
Denn wie's auch kommt, — ſey's heitrer oder trüber,
Wann wir uns wiederſehen, iſt's vorüber.

(Sie küßt ihn und fährt erſchrocken zurück.)

Die Wang' iſt kalt — beim hohen Gott im Himmel! —
Ganz todtenkalt. — Was ſchloſſeſt Du das Auge?
Und wurdeſt bleich? und wurdeſt mir zur Leiche? —
Auf, mein geliebter Herr! Ich kann nicht ſcheiden
Mit dieſem Bild von Dir; ich würde ſtets
Als Leiche nur Dich ſeh'n und trüg' es nicht.

Enzio (der aufgeſtanden iſt, ſie in die Arme faſſend).

O Lucia! faſſe Dich, mein holdes Leben!

Pietro.

Mein theurer Herr! ſo willſt Du denn verderben?

Rainero.

Du ziehſt beim Haar das Mißgeſchick herbei.

Lucia (ohne darauf zu achten zu Enzio).

Leb wohl, geliebter Herr! gedenke mein!
Ich lebte ja und lebe Dir allein.
Doch ach! wie weiß ich, daß Du mein gedenkeſt?
Ja, wenn Gehör Du einer Bitte ſchenkeſt — — — —

Enzio.

Und welcher Bitte? Meine Lucia, ſprich.

Lucia.

So reich an Locken wallt der Strom der Haare;
Der Locken eine ſende mir im Jahre,
Daß ſie mir ſage: Enzio denkt an Dich.
Du tadelſt wohl mein kindiſches Verlangen;
Doch weiß ich auch, Du ſprichſt kein ſtrenges Nein.
An dieſer Locke wird mein Leben hangen:
Ich kann nur leben, denket Enzio mein.

Enzio.

Ich tadle nicht Dein ſchmeichelndes Verlangen
Die Locke kommt und ſagt: er denket Dein;
Und wird ihr Leben an der Locke hangen,
So wird unſterblich meine Lucia ſeyn,
Bis ich — — — — —

Lucia (ihn ſchnell unterbrechend).

Wenn Enzio einſt die letzte ſendet,
Hat Lucia, hoff' ich ihren Traum vollendet.

Rainero (der an der Mittelthüre horcht).

Man kommt! man kommt! hinweg!

Pietro (Lucien mit Gewalt wegreißend).

Fort, Lucia, fort!

Lucia (zu Enzio).

Leb' wohl!

Enzio (zu dem Sarge eilend).

Leb' wohl!

Lucia.

Bis dort, Geliebter — dort —

(Sie wird von Pietro nach der Rechten fortgezogen.)

Fünfter Auftritt.

Enzio und Rainero. Filippo tritt ein. Später vier Träger.

Filippo.

Noch nicht im Sarg'? Ihr habt wohlfeile Zeit.
Ein Glück, daß ich vorausging. Schnell nun, schnell!
Legt Euch zurecht!

(Enzio hat ſich unterdeſſen in den Sarg gelegt.)

So! (zu Rainero) Nun den Deckel drauf!

(Er hebt mit Rainero den Deckel auf den Sarg.)

Die Schraub' einmal herum! — — Nun fort mit Euch!

(Indem Rainero zur Rechten abgeht, treten die vier Träger langſam ein.)

Filippo (zu den Trägern).

Hei! rennt das Haus nicht ein! Fürwahr! Ihr
könntet
Mit ſieben Schnecken um die Wette laufen,
Wer ohne ſtill zu ſteh'n am ſpät'ſten käme.

Träger.

Den Todten, denk' ich, wird nicht ſehr verlangen.

Filippo.

Du denkſt? Ich hab's Dir oft geſagt, mein Coppo,
Das Denken iſt für Dich ein fremd Geſchäft;
Drum machſt Du's ſchlecht. Was weißt Du
von den Todten,
Was ſie verlangen oder nicht?

Träger.

Die Todten
Verlangen gar nichts, Herr.

Filippo.

Was weißt Du denn?
Verlangſt Du nicht im Traum? Wer ſagt
Dir nun,
Daß unter einer kalten Stirn und Bruſt
Man anders träumt, als unter einer warmen?

Träger.

Die Todten träumen nicht: ſie ſind ja nichts.

Filippo.

Sehr ſchlecht gedacht, mein guter, roher Menſch:
Denn wer im Tode hofft ein Nichts zu werden,
Der ſchämt ſich nicht im Leben eins zu ſeyn.

Träger.

Nun, wie Ihr wollt. Doch ſagt, wer war der Herr,
Der von Euch ging?

Filippo.

Der Herr? Ihr ſaht ihn alſo?
Das war ein Herr, den König Enzio ſchickte;
Der König hat den Todten lieb gehabt,
Und uns ein reichliches Geſchenk geſpendet,
Daß wir mit Sorgfalt ihn beſchicken möchten.
(Ihnen zwei Goldſtücke aus Pietro's Beutel zeigend.)
Dies iſt für Euch: es ſind zwei Auguſtalen
Von Kaiſer Friedrich. Doch da fällt mir ein:
Ihr ſeyd vielleicht zu fromm um Geld zu nehmen,
Das eines Ketzers Bild und Namen trägt.

Träger (indem er die Goldſtücke nimmt).

Der Ketzer brennt jetzt freilich in der Hölle;
Allein ſein Geld iſt nicht in Bann gethan.

Filippo.

Sehr wahr; und das iſt klug vom heil'gen Vater:
Denn ſiehſt Du, gegen Fleiſch und Bein und Geiſt

Läßt ſich der Haß der ganzen Welt erregen;
Doch gegen Geld und Geldeswerth erregte
Selbſt der Apoſtel keines Menſchen Haß.
Nun, Lieben, faſſet an, und laßt uns geh'n.
Dem guten Todten fröhlich Auferſteh'n!
(Die Träger tragen den Sarg fort; Filippo folgt.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Straße vor Enzio's Palaſte, deſſen Vorderſeite den Hintergrund bildet. In der Mitte derſelben befindet ſich ein gewölbter Thorweg, den nach der Straße zu ein eiſernes Gitterthor verſchließt: gleich hinter demſelben iſt ein inneres ganzes Thor, das jetzt offen ſteht. Nacht. Der Thorweg iſt durch Lampen erleuchtet.

Sechster Auftritt.

Der Hauptmann ſitzt unter dem Thorwege; zwei Soldaten gehen mit Hellebarden darin auf und ab; Pietro und Lucia erſcheinen unter dem Thorwege.

Hauptmann (aufſtehend zu Pietro).

Wer ſeyd Ihr? Ah! Herr Pietro Aſinelli.
Ihr geht ſchon von des Königs Feſt nach Hauſe?

Pietro.

So ist's, mit meinem Vetter Lucio hier.

Hauptmann.

Ich kenn' Euch wohl: doch Eure Zeichen, Herr!

Pietro (ihm zwei Täfelchen gebend).

Hier sind sie.

Hauptmann.

Alles richtig. (Zur Wache.) Schließet auf!
Und gute Nacht, Herr Pietro!

Pietro.

Danke, Hauptmann!

(Die Soldaten haben das Gitter aufgemacht und verschließen es wieder, sobald Pietro und Lucia herausgetreten sind)

Pietro.

Hier, Lucia, trennen nun sich unsre Wege;
Ich gebe Dir heut nicht mehr das Geleit,
Ich eile vor das Thor zu meinen Rossen.

Lucia.

Mögst Du des Freundes dort nicht lange harren!

Pietro (nach der Linken zeigend).

Da steht mein Page schon, der augenblicklich
Von dem, was hier geschieht, mir Kunde giebt. —
So lebe wohl auf lange Zeit, auf immer,
Wenn Du beharrest bei dem edlen Vorsatz,

Den Ehr' und Liebe Dir ins Herz gegeben,
Dem König nicht zu folgen.

Lucia.

Sey gewiß,
Wir seh'n uns niemals wieder.

Pietro.

Dank für Alles,
Was meinem hohen Freunde Du gewesen.
Gern sah die Freundschaft von der Liebe sich
Geschmälert und verdunkelt, weil der Freund
Um so viel reicher ward, als sie verlor.

Lucia.

Was soll Dein Dank? Nein, meinen Dank empfange,
Daß Du mich eingeführt, wo das Geheimniß
Des wahren Seyns mir offenbar geworden.
Wenn ich nun nicht, wie tausend andre Frauen
Bloß dagewesen bin, wenn ich gelebt,
So dank' ich Dir's; und wenn ich Dir noch mehr
Verdanken soll, so bleibe ferner auch,
Wie Du gewesen, des Geliebten Freund.
Laß Deinen scharfen Blick ihn stets umkreisen,
Wie einer Mutter Auge wachsam immer
Das Kind umkreist, das ihr zu Füßen spielt.
Damit den Sturm, wenn er noch fern am Himmel

In leichten Wölkchen ſchläft, Du ſchon erkennſt,
Und von dem Freunde wehrſt, was ſeinem Leben,
Was ſeinem Glück, was ſeinem Ruhme droht.
Dann ſey gewiß, Du theilſt mit ihm den letzten
Gedanken Lucia's und ihr letzt' Gebet.

(ihm die Hand reichend)

So fahre wohl, mein Freund! mit Gott! mit Gott!

Pietro.

Leb' wohl! Ein Leben ſchließt ſich mit dem Worte,
Ein neues öffnet uns die dunkle Pforte.

(Er geht zur Linken ab; Lucia tritt zur Rechten bei Seite.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Pietro. Rainero, Filippo und die Träger mit dem Sarge erſcheinen unter dem Thorwege; Enzio im Sarge.

Lucia (nach dem Thorwege hinblickend).

Herr Gott im Himmel! einmal nur erhöre,
Dies einz'ge Mal mein brünſtiges Gebet!
Hilf gnädig unſer gutes Werk vollenden!
Ich will fortan auch nichts mehr von Dir bitten:
Im Unglück nichts, in Herzensängſten nichts,
Im herbſten Schmerz, im Todeskampfe nichts.

Hauptmann
(zu Filippo, der unterdeſſen mit ihm geſprochen).
Gut, Meiſter, gut! es iſt mir ja gemeldet.
Ihr geht mit Eurem Todten frei hindurch.

Filippo.
Das hoff' ich auch: ein Freibrief iſt der Tod.

Hauptmann (zu Rainero).
Wer aber, Herr, ſeyd Ihr?

Rainero.
Ich bin Rainero
De' Gonfalonieri.

Hauptmann.
Ja; ganz recht,
Und Euer Zeichen?

Rainero (ihm ein Täfelchen gebend).
Hier.

Hauptmann.
Wie kommt es aber,
Daß Ihr der Leiche eines Dieners folgt?

Rainero.
Es iſt des Zufalls Werk.

Filippo.
Wie oft der Zufall
Den Menſchen und den Tod zuſammen führt.

Hauptmann.

Nun, Alles richtig.

(zu den Soldaten)

Schließet auf!

Filippo.

Und ſprecht
Ein Ave für das Heil der armen Seele.

Lucia.

Mein Herr! mein gnäd'ger Gott! ich danke Dir.
Die Riegel klirren — Enzio iſt befreit.

(Die Soldaten haben aufgeſchloſſen, und öffnen beide Flügel des Gitterthores, ſo daß ſie dabei mit heraustreten. Rainero und Filippo gehen vor, dann folgen die Träger mit dem Sarge).

Soldat

(zur Rechten, indem der Sarg vorbei getragen wird, zu Filippo).

Hei, Meiſter, hei! der Sarg iſt ſchlecht geſchloſſen,
Denn eine Locke hängt daraus hervor.

Lucia.

Barmherz'ger Gott!

Hauptmann (ſich herausdrängend).

Was? eine Locke? — Halt!

Filippo.

Es kann wohl ſeyn: 's war düſter im Gemach
Ich will's nachher ſchon beſſern. (zu den Trägern)
fort nur, fort.

Hauptmann.

Halt! Setzet nieder!

Lucia.

Herr! verwirfſt Du mich?

Hauptmann.

He Wache! Fackeln! Setzet nieder, ſag' ich!
(Die Träger ſetzen den Sarg nieder.)

Filippo.

Was wollt Ihr thun?

(Mehrere Soldaten, einige mit Fackeln, kommen aus dem Thore).

Hauptmann.

Wo iſt die Locke?

Soldat (ſie zeigend).

Hier.

Hauptmann.

Hei ſeht! ein Diener, und mit ſolchen Locken!
Den will ich ſeh'n! Macht auf! ich muß ihn ſeh'n.

Lucia.

Das iſt die Lock', an der mein Leben hängt.

Rainero.

Mich dünket, Herr, Ihr habt kein Recht dazu.

Hauptmann.

Wer seyd Ihr denn, daß Ihr mein Recht mir weiset?

Filippo.

Er redet wahr: der Todten heilig Recht — — —

Hauptmann.

Gilt für die Todten, nicht für die Lebend'gen.
Macht auf den Sarg! sonst laff' ich ihn erbrechen.

Filippo.

Wagt's, wenn Ihr dürfet!

(Zu den Trägern)

Wollen wir das dulden?

Träger.

's ist gegen's Todtenrecht.

Die Andern.

Wir dulden's nicht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Alberti mit Bewaffneten und Fackelträgern kommt von der Rechten, ſo daß nun die Soldaten die Andern einſchließen.

Alberti.

Was für ein Streit?

(Lucia, ſobald ſie Alberti's Stimme hört, macht eine Bewegung des Schreckens, und zieht ſich zurück, ſo daß ſie nicht mehr ſichtbar iſt.)

Filippo.

Der Hauptmann, edler Herr,
Verweigert als ein Unchriſt einer Leiche
Den freien Durchzug.

Hauptmann.

Edler Herr, mit Recht.
Es heißt, ein Diener Enzio's lieg' im Sarge;
Doch ein Lebend'ger iſt's, vielleicht er ſelbſt.

Alberti.

Was giebt Euch den Verdacht?

Hauptmann.

Die Locke hier.

Alberti.

Ich will die Leiche ſehn.

Filippo.

Das iſt nicht Sitte.

Alberti.

Bologna's Wohl geht über alle Sitte.
Macht auf den Sarg!

Filippo.

Wir nicht: der mag es thun,
Der gottlos ſich am Todten will vergreifen,
(die Soldaten weichen ſcheu zurück)
Der vor des Todten Rache ſich nicht ſcheut.

Alberti (zu den Soldaten).

Wie, feiges Volk, Ihr fürchtet Euch? Im Namen
Des Raths und der Gemeinde von Bologna,
Erbrecht den Sarg!
(Die Soldaten nähern ſich dem Sarge.)

Rainero
(tritt, einen Dolch ziehend, vor den Sarg).

Beim großen Gott! — der nahet auch dem Tode.

Alberti.

Was? Nehmt ihn feſt!

Enzio
(den Deckel des Sarges ſprengend zu Rainero).

Kein unnütz Blut, mein Freund!

Alberti.

Ha! König Enzio!

Die Andern.

König Enzio!

Enzio (aus dem Sarge ſteigend).

Ja,
Der unglückſel'ge König Enzio iſt's,

Alberti.

Verrath! Verrath! Ergreift ſie! und hinein,
Hinein mit Allen. Geht und läutet Sturm,
Daß ganz Bologna zu den Waffen eile:
Weit hat gefreſſen des Verrathes Wurm;
Die Freiheit liegt ſchon unterm Henkerbeile.

(Zwei von ſeinem Gefolge gehen rechts ab.)

Filippo (zu Enzio).

O meines Retters unglückſel'ger Sohn!

Rainero.

So ſpricht das Schickſal aller Tugend Hohn.

Enzio.

Beklagt mich nicht! So mußt' es ja verlaufen:
Das Glück war niemals mit den Hohenſtaufen.

(Er wird mit Rainero, Filippo und den Trägern von den Soldaten in den Palaſt zurückgeführt; Alberti mit den Seinigen folgt; das Gitterthor und das innere Thor wird geſchloſſen.)

Neunter Auftritt.

Lucia ſtürzt von der Rechten vor.

Lucia.

Hin! hin! verloren! Stürzt zuſammen, Häuſer,
Paläſte, Mauern, Thürme von Bologna,
Begrabt mich und mein Unglück, dieß Geſchlecht
Und ſeine Frevellaſt in Euern Schutt!
(Man hört Sturmgeläut, das bis zu Ende fortdauert.)
Ha! ſtürmt nur, ſtürmt! vielleicht daß Eure Glocken
Den Blitz herbei ziehn, der zu lange ſäumt. —
O nein! im Himmel ſchlägt kein menſchlich Herz;
Kalt ſtiert er nieder mit den ew'gen Augen,
Ob Tugend ſiegt, ob Frevel triumphirt. —
Verlor'ne! was verklagſt Du ihn? Dich ſelbſt,
Nur Dich verklage! Ja, was hielt ich ihn?
Was riß ich ihn noch einmal aus dem Sarge?
Was trieb ich mit den Locken thöricht Spiel? —
Und doch — und doch! Es iſt zu hart, mein Gott!
Wer rettet ihn aus ihren blut'gen Händen?
Zum Fluche wird mir, was ich ſelbſt erdacht:
Wohin — wohin vor dieſem Fluch mich wenden?
Wohin denn? Vor und hinter mir iſt Nacht,
Nacht über mir und Nacht an allen Enden:

Wohin, o Gott! wohin ſoll ich mich wenden?
Nur nicht mit Menſchen, dieſen Henkern, ſeyn!
Nur nicht mit mir, und meiner Angſt allein!
Nur nicht in Nacht! nur nicht an Sonnenſtrahlen! —
Du, Wahnſinn, komm, und ende meine Qualen!

(Sie ſtürzt fort. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Bologna. Lucia's Gemach in Alberti's Wohnung.
(Aufz. 1. Sc. 1.)

Erſter Auftritt.

Alberti, Lucia (in Pilgerkleidern) kommt von der Rechten.

Lucia.

Habt guten Morgen, Oheim.

Alberti.

Guten Tag!

Lucia.

Wie tief beſchämt mich Euer Kommen, Herr!
Doch wollt' ich eben gehen, pflichtgemäß
Euch Morgengruß und Lebewohl zu bringen.

Alberti.

Man ſagte mir, Du ſeyſt zur Pilgerfahrt
Gerüſtet ſchon, und, wie ich ſehe, hat man
Die Wahrheit mir geſagt.

Lucia.

Was ſollt' ich ſäumen,
Da Eure Gunſt die Wallfahrt mir geſtattet?
Bei einem frommen Werke ſäumig ſeyn,
Das hieße ſündigen im Bußethun,
Und während man es ſucht, ſein Heil verſcherzen.

Alberti.

Zum Ziel der Pilg'rung haſt Du Dir das Kloſter
Der heil'gen Jungfrau vom Gebirg' erwählt?

Lucia.

Ja, Herr; da will ich hin, um ſieben Tage
In Faſten und Gebet dort zu verweilen.

Alberti.

Haſt Du ſo große Sünde denn zu büßen?

Lucia.

Nein, Oheim — Gott ſey Dank! Doch kommt es wohl,
Daß wir uns eine Zeit lang gehen laſſen,
Wenn auch nicht eben auf dem Pfad der Sünde,
Doch unſres Heiles minder eingedenk,
Als Chriſtenpflicht erheiſcht. Dann aber ſchrecken

Wir plötzlich aus dem Schlummerwandel auf,
Und laut zur Buße ruft der inn're Mahner;
Dann ſehnt die Seele ſich nach frommen Werken,
Wie der erſchöpfte Leib nach Speiſ' und Trank.

Alberti.

So geh' mit Gottes Segen! Doch ich wünſchte
Du nähmſt Begleitung mit.

Lucia.

Nein, werther Herr!
Begleitung ſtört; fünf Stunden ſind es kaum,
Und ſicher wallt die arme Pilgerin.
Es kann wohl ſeyn, daß Weiberfurcht mich ängſtigt;
Doch dadurch wächſt der Pilgerung Verdienſt.

Alberti.

So walle denn mit Gott! Ich muß zu Rathe,
Denn heute ſpricht man über die Verräther
Rainero und Filippo.

Lucia.

Und wie wird
Der Spruch wohl lauten?

Alberti.

Tod durch Henkershand.
Sie haben zehnfach ihn verdient, weil ſie
Nicht nur Verrath geübt, auch im Verrath

Beharrend, trotz der Folter ſich geweigert,
Die Mitverſchwornen namhaft uns zu machen.

Lucia.

Wie? haben ſie nicht meinen Vetter Pietro — —?

Alberti.

Den haben ſie genannt — ja — weil ſie wußten,
Daß er entflohen iſt. Verdamm' ihn Gott!
Verfallen der Gemeind' iſt zwar ſein Gut,
Verfallen auch ſein Haupt, wenn er ſich je
In unſers Weichbilds Grenzen wieder zeigt;
Was frommt es aber, da wir ihn nicht haben?
Und Andre mehr noch haben ſonder Zweifel
Um den Verrath gewußt und ihn befördert;
Denn Mancher ſprach zu dieſes Königs Gunſten:
Daß wir nun die nicht kennen, iſt mein Gram.
Dagegen iſt mein Troſt, daß dieſer Enzio
Nun nicht mehr fliehen wird. Er ſteigt noch heute
In eine Gruft, wo ihn kein Sonnenſtrahl,
Wo keine Luft der Oberwelt ihn findet,
Wo niemals er ein Menſchenantlitz ſieht,
Als eins, das noch zu mild man ihm verſtattet.

Lucia.

Ihr meint den Diener, den er wählen darf.
Mir ſchien es hart, wenn man ihm den ver-
weigert.

Alberti.

Gar nicht: ſolch ein Gefangner iſt nur ſicher,
Wenn Niemand als ſein Echo bei ihm iſt.
Doch Keiner von den Dienern will ihm folgen;
Und minder noch wird es ein Andrer thun.

Lucia.

Wer wollt' auch lebend ſchon begraben ſeyn!

Alberti.

Sieh! ſieh! wohin ſich das Geſpräch verirret.
Wie ſpricht ſo leicht man, Zeit und Ort vergeſſend,
Von dem, was Tag und Nacht den Geiſt beſchäftigt.
(Ihr die Hand reichend.)
Glück auf den Weg!

Lucia (ſeine Hand küſſend).

Lebt wohl, mein Herr und Ohm!
Gott ſey mit Euch!

Alberti.

Auf fröhlich Wiederſehn!
(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Lucia und Laura.

Lucia.

Nun, Laura, komm, und laß uns Abſchied nehmen!

Laura.

Wie, Herrin, Abſchied? und für ſieben Tage?

Lucia.

Sind ſieben Tage denn nicht lang genug,
Um Alles, was ſich kennt und liebt, zu trennen?
Und meine ſieben Tage ſind ſo lang,
Daß ſich ſchon mit des letzten Abendröthe
Das ew'ge Morgenroth vermählen wird.

Laura.

Wie ſoll ich das verſtehen, theure Herrin?

Lucia.

Der Sinn iſt der: wir ſehn uns niemals wieder.

Laura.

Barmherz'ger Gott! Was willſt Du thun? Die Ruhe,
Die Du jetzt zeigſt, erſcheint mir unnatürlich
Nach jenen wilden Krämpfen der Verzweiflung,
Worin ich Dich geſehn. Was willſt Du thun?

Lucia.

Nichts wider Gott und mich, nur was ich muß

Und darf. Ein krankes Auge ſucht die Nacht,
Ein krankes Herz die Einſamkeit. Ich will
In eines Kloſters heil'ge Freiſtatt fliehen,
Aus einer Welt, wo ich ſo elend ward.
Es liegt ein Münſter fern im fremden Lande,
Im öden Thal, im Schooß des Hochgebirges,
Da wird ein frommer Mönch mich hin begleiten.
Hier nun ſoll Niemand wiſſen, wo ich bin,
Dort Niemand, wer ich bin, damit kein Laut
An mein verblühtes Glück mich mahnen könne.
Zehn Tage warteſt Du, am elften giebſt
Du dieſes Brieflein meinem Ohm.

(Sie giebt ihr ein Briefchen.)

Ich habe
Darin ihm einen Grund der Flucht genannt,
Der glaublich iſt, und der ihn meine Rückkehr
Nicht hoffen und nicht wünſchen laſſen wird.
Der wahre Grund iſt Dir allein bekannt,
Und Deine Treue, hoff' ich, giebt den Schlüſſel
Zu dem Geheimniß, wann wir einſtens drüben
Uns wiederſehn, mir ungebraucht zurück.

Laura.

Du giebſt mir nur, was ich gewiß verdiene,
Wenn Du ſo feſt an meine Treue glaubſt.
O! daß Du früher ſo daran geglaubt!

Dann hätteſt Du die Warnung nicht verſchmäht,
Daß Du Dir herbe Qual bereiten würdeſt.
Nun haſt Du mehr, als meine Furcht geahnt,
Des ganzen Lebens Unglück Dir bereitet.

Lucia.

Wenn auch! wenn auch! Was wäre denn die Liebe,
Wenn ſie des Lebens Schickſal nicht entſchiede? —
Doch meine Stunde naht: das Letzte denn!
Du weißt, daß ich kein eig'nes Gut beſitze,
Als das Geſchmeide meiner ſel'gen Mutter.
Ich habe ſchweſterlich mit Dir getheilt;
Im offnen Schrein wirſt Du die Hälfte finden.

Laura.

Nie, theure Herrin, nie — — —

Lucia.

Zum letzten Mal
Befehl' ich Dir: Du nimmſt ſie; denn geſichert
Iſt dann Dein Loos, Du magſt nun ledig bleiben,
Magſt Dich dem Mann, magſt Dich dem Himmel ſchenken.

Laura.

Vielleicht dem Himmel, niemals einem Mann:
Ich ſeh' an Dir, daß lieben leiden heißt.

Lucia.

Du redeſt wahr. Wenn ich Dir rathen ſoll,

So liebe nimmer: denn die wahren Schmerzen,
Die unauslöſchlich wie die Naphthaquelle
Im Buſen brennen, giebt doch nur die Liebe.
Die Lieb' iſt aber auch das einz'ge Gut,
Um das es ſich der Mühe lohnt zu leben,
Und dieſer Erde Jammer zu ertragen;
So muß ich wieder rathen: liebe! liebe!
O thörichtes Geſchwätz! Als ob ein Weib
Ein andres Schickſal als die Liebe hätte,
Und Jemand ſich ſein Schickſal ſelber wählte!
So lebe wohl! ſey glücklich wenn Du liebſt,
Sey glücklich, wenn Du nicht liebſt! — immerdar!
Mein magſt Du wie der Hingeſchied'nen denken,
Und treu mir bleiben, wie ich treu Dir war.

Laura
(küßt ihr weinend die Hand).

Gott möge Frieden Deiner Seele ſchenken!
Stets werd' ich Deiner im Gebet gedenken.

(Lucia geht ab; Laura begleitet ſie.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Ein Gewölbe im Gefängniß. Die einzige Thüre iſt im Hintergrunde; auf der Linken etwas hoch ein mit Eiſenſtäben vergittertes Fenſter; auf der Rechten in der Mitte ein etwas über dem Boden hervorragender Stein, ſo groß, daß zwei Perſonen bequem darauf ſtehen können.

Dritter Auftritt.

Enzio und Lamberto treten ein. Draußen erblickt man Soldaten, die aber nicht eintreten.

Enzio.

Iſt das die Wohnung, die man mir beſtimmt?

Lamberto.

Nein, hoher Herr; das iſt der Vorhof nur:
Doch ſagt' ich beſſer wohl der Ueberbau;
Denn unter uns iſt Eure künft'ge Wohnung.

Enzio.

Recht: unterirdiſch hieß es in dem Spruch.
Wo aber iſt die Pforte dieſer Hölle?

Lamberto (auf den hervorragenden Stein zeigend).

Seht Ihr den Stein? Sobald Ihr darauf tretet,
Und zieht den Ring, ſo ſinket Ihr hinab.

Enzio.

Es iſt wohl tief?

Lamberto.

Sechs Klaftern mag es ſeyn.

Enzio.

Von Kröten, Molchen, Scorpionen voll?

Lamberto.

Nein, hoher Herr; Ihr denkt zu ſchlecht davon.
Es ſind drei Kammern in lebend'gen Felſen
Gehau'n, nicht eben feucht, auch nicht bewohnt
Vom Ungethüm, wovor dem Menſchen graut.
Ihr werdet Alles ſauber drunten finden;
Tiſch, Seſſel, Bett und jegliches Geräth;
Man wird Euch jeden Tag die nöth'ge Nahrung
Hinunterlaſſen, zwar in Silber nicht,
Doch reichlich und mit Sorgfalt zubereitet;
Was ſonſt der Menſch zum Leben noch bedarf,
Was Ihr vielleicht zum Zeitvertreib begehrt,
Man wird's Euch nicht verweigern: kurz Ihr werdet
Nicht königlich, doch wohl gehalten ſeyn.
Nur thut's mir Leid, daß Ihr kein Tageslicht
Mehr ſehen ſollt.

Enzio.

Das thut mir auch ſehr leid.

Lamberto.

Und ſchlimm iſt's, daß Ihr keine friſche Luft
Mehr athmen könnt.

Enzio.

Das iſt gewiß ſehr ſchlimm.

Lamberto.

Und daß Ihr Euch nun ſelbſt bedienen müßt,
Da keiner Eurer Diener ſich entſchloſſen,
Die freilich ſtrenge Haft mit Euch zu theilen.
Ihr habt ſo mild und freundlich ſie gehalten,
Und die Herzloſen danken's Euch ſo ſchlecht.

Enzio.

Ihr ſcheltet ſie mit Unrecht, denn mir folgen,
Heißt ohne Lebensinhalt leben wollen.
Das Leben aber — ſeht! — iſt ein Gefäß,
Das ſtets je voller, deſto leichter wird,
Doch leer zu einer Laſt wird, die den Stärkſten
Zu Boden drückt.

Lamberto.

Vielleicht bekommt Ihr doch
Noch einen Diener, Herr. Der fromme Pater
Ambroſio, Euer Beicht'ger, ließ mich hoffen,
Er würde Jemand finden zu dem Zweck.

Enzio.

Sagt mir, ſind meine Bücher, meine Lieder,
Iſt meine Laute ſchon hinab gebracht?

Lamberto.

Ja, hoher Herr.

Enzio.

Nun denn! was zaudern wir?
Ich muß einmal hinab, wie jeder Menſch.
(Er geht auf den Stein zu.)

Lamberto.

Ich bitte, Herr, nur einen Augenblick!
Ambroſio kommt: der Rath hat ihm erlaubt,
Euch noch einmal zu ſehen und zu ſegnen.

Enzio.

Wie einen Sterbenden. Es iſt mir lieb.
(Er iſt an das Fenſter gegangen.)
Wie ſchön die Sonne dort das Dach vergoldet,
Und in der Morgenluft die Blätter ſpielen! —
Wie wenig achten wir die großen Güter,
Indeß um kleine wir uns ängſtlich mühn,
Wer ſpricht von Licht und Luft als großen Gütern?
Und wenn wir ſie entbehren, finden wir
Im Endlichen kein Maaß für ihren Werth.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ambroſio tritt ein.

Ambroſio.

Der Friede Gottes ſey mit Euch!

Enzio.

Habt Dank!

Ihr kommt, den todten Enzio einzuſegnen?
Die Gruft zu weihn, worin er ruhen ſoll.

Ambroſio.

So muthlos, König?

Enzio.

Heißt es muthlos ſeyn,
Wenn wir der Dinge wahre Farb' erkennen?

Ambroſio.

Erſt komm' ich um des Tröſters Amt zu üben;
Dann hab' ich einen Diener mitgebracht,
Der willig iſt, mit Euch die Haft zu theilen.

Lamberto.

So habt Ihr ihn gefunden? Sagt, wer iſt's?

Ambroſio.

Ein älternloſer Knabe, den an's Leben
Kein theures Band und keine Hoffnung bindet,
Zu arm zum Müſſiggang, zu ſchwach zur Arbeit,
Und darum glücklich, dieſes Loos zu finden.

Enzio.

Viel Dank für Euer freundliches Bemühn;
Doch einen Diener will ich nicht. Ich könnte
Nur mit dem treuſten, trauteſten der Freunde
Ein Leben theilen, wie jetzt meiner harrt;
Und kann mir das ein Diener jemals werden?

Ambroſio.

Ich bitte, ſeht ihn, Herr! Mißfällt er Euch,
So führ' ich ihn zurück; mehr iſt es nicht.

Lamberto.

Ja, hoher Herr, ich bitt' Euch, ihn zu ſehen.

Enzio.

Nun, wenn Ihr's Beide wünſcht, ich kann es wohl.

Ambroſio (zu Lamberto).

So, bitt' ich, laßt ihn kommen. Und dann wünſch' ich
Allein zu ſeyn, um, wenn ſie ſich vereinen,
Mit meinem Troſt ſie geiſtlich auszurüſten.

Lamberto.

Es ſoll Euch Niemand ſtören, frommer Vater.

(Er geht ab.)

Ambroſio.

Nun, König, redet leiſe! Was auch kommt,
Dämpft Eures Staunens Wort! Bedenket immer,
Daß unwillkomm'ne Hörer draußen ſtehn.

Fünfter Auftritt.

Enzio und Ambroſio. Lucia, als armer Bürgerknabe gekleidet, tritt ein.

Enzio.

Ha! Lucia!

Lucia.

Enzio!

(Sie ſtürzen einander in die Arme.)

Ambroſio (ſie betrachtend).

Das iſt die Liebe wohl,
Von der man ſagt und ſingt, daß mit der Wange
Sie nicht erbleicht, nicht mit dem Blut erſtarrt,
Nicht mit dem Auge bricht: das muß ſie ſeyn.

Enzio.

O Lucia! Heißgeliebte! Worte! Worte!
Um auszuſprechen meiner Seele Luſt.
Ach! ſagt mir, ſagt mir doch, was iſt hier Traum,
Mein Unglück, oder dieſes Wiederſehen,
Das ich nicht ahnte — — —

Lucia.

Nicht, mein Enzio, nicht?
Du glaubteſt, Lucia würde nicht mehr kommen,
Es gäbe Schloß und Riegel für die Liebe?

Enzio.

Ich glaubt' es, denn in meinem ſchwachen Herzen
Fand ich kein Maaß für Lucia's Heldenherz.

Lucia (will ſich aus ſeinen Armen winden).

Ach, Enzio, laß mich! Laß mich, holder Herr!
Entzücke meine Seele ferner nicht
Mit ſüßem Wort, das ich nicht mehr verdiene!
Wirf aus dem Himmel mich, den ich verwirkt.

Enzio.

Was träumſt Du, Lucia?

Lucia.

Deine Großmuth will
Vergeſſen, daß die Stift'rin Deiner Leiden
In Deinen Armen liegt.
(Sich ihm entwindend.)
Ich kann es nicht.

Enzio.

Ich weiß von Glück nur, das Du mir gebracht.
Wie jetzt, ſo immer, eitel Glück und Freude.

Lucia.

Nein! nein! ich war's, die Dich zu ſäumen zwang;
Dann mußteſt Du in Haſt Dich niederlegen,
Und außen blieb die unglückſel'ge Locke.
Ja, weil ich frech mein Leben, das der Herr

Mir nur gelieh'n, an Deine Locke hing,
So ließ er's ſtrafend an der Locke hangen.

Enzio.

Verſchwendeſt Du des Glückes letzte Stunde
An ſolchen Wahn?

Lucia.

Mein Enzio, höre mich!
Sieh! der Gedanke Deiner ſchweren Leiden
Mit dem Gedanken meiner ſchweren Schuld
Verbunden, bildet eine Laſt, die kaum
Ein Menſch erträgt. Wenn nun auch der Gedanke,
Daß Du mir zürneſt, mich verklagſt, ver-
dammſt — — —

Enzio (ſie wieder in ſeine Arme ziehend).

O Thörin Lucia, kann die Liebe das?
Stoß mir den Dolch in's Herz, es iſt kein Mord,
Sobald's die Liebe thut; dem wilden Feinde
Und ſeinen Henkern überlief're mich,
's iſt kein Verrath, ſobald's die Liebe thut.
Was Liebe thut, die Untreu' ausgeſchloſſen,
Iſt ſchon vergeben, eh' es noch geſchieht.

Lucia.

Ich wußte wohl, daß Du ſo ſprechen würdeſt,
Du ſprichſt auch wahr; ja, Du vergiebſt mir jetzt
Von ganzem Herzen. Doch, wenn Mond auf Mond

Und Jahr auf Jahr vergeht, und jeder Tag
Ein Steinchen trägt zu Deines Schickſals Bürde,
Dann wirſt Du denken: das iſt Lucia's Werk.

Enzio.

Nie — bei dem Ew'gen! — nie! das ſchwör' ich Dir.

Lucia.

Nein, ſchwöre nicht! Gieb mir vielmehr ein Pfand,
Daß Du's nicht denken wirſt, nicht kannſt, nicht darfſt.

Enzio.

Was forderſt Du, Geliebte? Nenn' es nur!

Lucia.

Vielleicht iſt wieder Thorheit, was ich bitte;
Doch — ſey der Himmel Zeuge! daß ich muß.
Was ich einſt von mir wies, erfleh' ich jetzt,
Dein Weib zu ſeyn, wenn Du mich würdig achteſt.
Der fromme Vater (auf Ambroſio zeigend) willigt ein, uns hier
Im Sacrament auf ewig zu verbinden.
Dann weiß ich, Deinem Weibe zürnſt Du nicht,
Dein Weib verdammſt Du nicht; das hieße ja
Dir ſelber zürnen und Dich ſelbſt verklagen.
Dann geh' ich elend immer, aber nicht
Verzweifelnd mehr, der ſtillen Zell' entgegen,
Die mich und meine Thränen bergen ſoll.

Enzio.

Werd' ich verſagen, was ich ſtets begehrte?

Lucia.

Ich durfte nicht, als Du noch König wareſt;
Jetzt hat von Allem, was das Leben giebt,
Das Schickſal uns entkleidet; jetzo werd' ich
Nur Enzio's Weib, und nicht mehr Königin.

Enzio.

Und Ihr, ehrwürd'ger Vater, ſeyd bereit
Uns einzuſegnen?

Ambroſio.

Ja, wenn Ihr's begehrt.

Enzio.

Uebt Euer Amt, wenn's Zeit und Ort verſtatten.

Ambroſio (indem er in die Mitte tritt).

Des Sacramentes überird'ſche Kraft
Kennt nicht der Zeit, kennt nicht des Raumes Schranken,
Das freie Reich des Willens, der Gedanken,
Das iſt der Boden, wo es wirkt und ſchafft:
Drum, tragt Ihr nach dem Sacrament Verlangen,
So knieet nieder, um es zu empfangen.

(Enzio und Lucia knieen vor ihm nieder.)

Ambroſio.

Soll Euch das Band der ew'gen Treu' umfaſſen,

Das Band, das nichts mehr löſet, denn der Tod?
Wollt Freud' und Leid Ihr theilen? ſelbſt in Noth
Und Jammer niemals von einander laſſen?
Sprich, König Enzio! ſage, Lucia!
Habt Ihr geprüft? ſeyd Ihr entſchloſſen?

Enzio und Lucia.

Ja.

Ambroſio.

So reicht einander denn die rechten Hände!
Daß ſegnend ich das fromme Werk vollende.
(Enzio und Lucia reichen einander die rechten Hände.)

Ambroſio (ſeine Hand auf die ihrigen legend).

So geb' ich, heiligend die ird'ſchen Flammen,
Kraft der Gewalt, die Gott mir anvertraut,
Euch ordentlich und ehelich zuſammen
Im Namen des Dreifalt'gen, der uns ſchaut:
Und was er bindet, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.
(Er macht das Zeichen des Kreuzes.)
Der Herr mit Euch in Freuden und in Leiden!
(Er hebt Beide auf; ſie ſinken einander in die Arme.)

Lucia (nach einer Pauſe ſich erhebend).

Nun, holder Herr, Gebieter meiner Wahl,
Nun zeige mir den Weg zu Deinem Grabe,
Daß ich als Gattin folge dem Gemahl,
Der Pflicht getreu, die ich beſchworen habe.

Enzio (erſchrocken).

Mir folgen, Lucia? Nein das wirſt Du nicht.

Lucia.

Wenn mein Geliebter mir die Treue bricht.
Darum begehrt' ich ja Dein Weib zu werden.

Enzio.

Ha — darum! Wo iſt Wahrheit noch auf Erden,
Wenn auch die Liebe nicht mehr wahrhaft iſt?

Lucia.

Ach! ihrem Schmerz verzeihe dieſe Liſt!
Und liebſt Du auch, laß Deine Großmuth ſchweigen!

Enzio.

Du folgſt mir nicht. Kein Flehen wird mich beugen.

Lucia.

Ich hab' ein Recht dazu. Ehrwürd'ger, ſprecht!

Ambroſio (zu Enzio).

Sie übernahm die Pflicht; Ihr gabt das Recht.

Enzio.

Und Ihr habt dieſe Täuſchung gut geheißen?

Ambroſio.

Sie der Verzweiflung Armen zu entreißen,
Wo leicht die Seele mit dem Leibe ſtirbt.

Enzio.

Nie gilt ein Recht, was man durch Trug erwirbt.

Lucia.

Was will ich denn? Die Hälfte Deiner Leiden.

Enzio.

Ich will behalten, was nur mir gehört.

Lucia.

So spielt kein Chriſt mit Sacrament und Eiden;
Und mehr muß gelten, was ein König ſchwört.

Enzio.

Es war kein Sacrament, kann mich nicht binden:
Es ward in rechter Weiſe nicht vollbracht.

Ambroſio.

Schlagt an die Bruſt, Ihr werdet's anders finden:
Wer eingeſtimmt, den bindet ſeine Macht.

Lucia.

Wohl kann ich nicht erzwingen Dein Erbarmen;
(Sie umarmt ihn mit Heftigkeit.)
Doch reißt mich nur Gewalt aus Deinen Armen.

Enzio.

Nicht die Gewalt; (ſie von ſich drängend) doch ich befehle Dir,
Als meinem Weibe: nimmer folgſt Du mir.

Lucia (ſich ihm zu Füßen werfend).

O Enzio! Enzio! ſieh zu Deinen Füßen

Dein flehend Weib bis in den Tod betrübt.
Ach! ſoll ich denn ſo fürchterlich es büßen,
Daß ich Dich mehr als meinen Gott geliebt?
Ein Leben ohne Dich! mit eignen Händen
Müßt' ich ein ſolches Leben frevelnd enden. —
Es iſt kein Droh'n — bei Gott! — ich will es nicht —
Ich fühle ſchaudernd nur, ich würd's vollbringen —
Dann würden, wann Du eingehſt in das Licht,
Nicht Lucia's Arme liebend Dich umſchlingen; —
Vergebens würdeſt Du — wenn's drüben tagt —
Zum großen Gotteshaus — die Pilger wallen —
Vergebens ſuchen — unter allen — allen —

(Die Stimme verſagt ihr.)

Ambroſio.

Ihr ſündigt, König, wenn Ihr's noch verſagt.

Enzio

(Lucien, wie er ſchon früher gewollt, aufhebend).

O Lucia, theures Weib! wie magſt Du glauben,
Des Balſams würd' ich thöricht mich berauben,
Der wundermild die Schickſalswunden heilt,
Das Heißerſehnte würd' ich von mir wehren,
Wenn ich nicht wüßt', es würd' mein Leid vermehren,
Wenn dieſes Leid auch die Geliebte theilt?

Lucia.

Du irrſt, Du irrſt. Wenn Zwei das Unglück tragen,
So fühlt zur Hälfte jedes nur den Schmerz;
Allein das Glück, ſelbſt in des Unglücks Tagen,
Empfindet ganz, ja zwiefach, jedes Herz.

Enzio.

Bedenke doch! mir folgen heißt auf immer
Dich trennen von dem Leben und der Welt.

Lucia.

Was gilt ſie mir mit ihrem falſchen Schimmer?
Auf Enzio iſt mein irdiſch Heil geſtellt.

Enzio.

Kein Morgenglanz wird Dich fortan entzücken,
Kein Abendroth und keine Sternennacht.

Lucia.

Doch in Dein liebend Auge werd' ich blicken,
Und darin ſchauen aller Himmel Pracht.

Enzio.

Das ſüße Lied wird Dich nicht mehr berauſchen,
Das abendlich aus Hainesſchatten klingt.

Lucia.

Doch Deinem ſüßern Liede werd' ich lauſchen,
Das mächt'ger, tiefer in die Seele dringt.

Enzio.

Kein Blumenduft wird Dich fortan umwehen,
Kein Zephyr Dich mit Blüthen überſtreu'n.

Lucia.

In Deinem Dichtergarten werd' ich ſtehen,
Und einer ſchönern Blumenwelt mich freu'n.

Enzio.

Es werden Felſen Dich gefangen halten,
Statt Gottes weiter Welt ein enges Grab.

Lucia.

Es wird zur Welt, denn Bilder und Geſtalten
Aus lichtern Räumen ruft Dein Geiſt herab.
Genug! genug! Du machſt mich nicht erbeben.
Mit Dir! mit Dir! nur ohne Enzio nicht!
Tod überall — um Dich nur wogt das Leben,
Nacht überall — um Dich nur blüht das Licht.
Willſt Du dem Tod, der Nacht mich übergeben?
Ich fleh' um Glück, ich fleh' um Licht und Leben.
(Indem will ſie ſich wieder zu ſeinen Füßen werfen.)

Enzio
(ſie raſch und heftig in ſeine Arme ziehend).

Du haſt geſiegt: die Liebe hat's vollbracht.
Unbillig Schickſal! Alles ſey vergeben!
Du zahlſt am Grabe für das ganze Leben. —

(Lucien zu dem Steine führend.)

Hier iſt der Weg in unſre ſtille Nacht:
Komm! laß uns glücklich vor dem Tode ſterben.

Lucia.

Und vor dem Himmel Seligkeit erwerben.

(Sie betreten Beide zugleich den Stein und verſinken, während Ambroſio die Hände betend zum Himmel hebt und der Vorhang fällt.)

Manfred,

Fürst von Tarent.

Hiſtoriſches Drama in fünf Aufzügen,
und einem Vorſpiele.

Perſonen.

Innocenz IV. (Sinibald Fiesco).
Rainald von Segni, zuletzt Alexander IV.
Octavian Ubaldini.
Wilhelm Fiesco, Innocenz Neffe.
Rainer Capoccio.
Johann Urſino.
} Cardinäle.

Manfred, Fürſt von Tarent, Kaiſer Friedrichs II. Sohn.

Berthold, Otto, Ludwig, } Markgrafen von Hohenburg.
Galvano, Friedrich, } Grafen Lancia.
Graf Richard von Caſerta,
Graf Thomas von Acerra,
Graf Giordano von St. Severino,
Richard Filangieri,
Petrus Rufus Graf von Catanzaro,
Marino, Konrad, } Capece.
Bernhard, Parcival, } Truich.
Robert von Arco,
Burello von Anglone,
Bruto von Caſtello,
} Sicilianiſche Barone und Edele.

Albert, Hugo, } Fiesco, Innocenz Neffen.

Tavernario, Podeſtà von Neapel.
Johann der Mohr, Befehlshaber von Luceria.
Marchiſio, ſein Stellvertreter.
Teſtone, Stadthauptmann von Foggia.
Roger von Pariſio, Schloßhauptmann zu Troja.
Moktader, Abul Haſſan, } vornehme Saracenen.
Der Podeſtà, Ein Anziano, } von Oria.
Ein Prior.
Ein Arzt.
Dietrich, ein deutſcher Hauptmann.
Zwei andere deutſche Hauptleute.
Vier päpſtliche Hauptleute.
Günther, ein deutſcher Rottmeiſter.
Ein anderer deutſcher Rottmeiſter, Zwei deutſche Söldner } in Luceria.
Ein chriſtlicher Bürger von Luceria.
Coppo, ein Diener Burello's.
Iſolde, Bertholds Gemahlin.
Griſelda, Marino's Gattin.
Geronima, Burello's Mutter.
Sicilische Barone und Edle. Deutſche und italiäniſche Ritter und Krieger. Geiſtliche. Saracenen. Herolde und Diener.

Die Handlung fällt in die Jahre 1254 — 56.

Vorſpiel.

Scene.

Ein Wirthshaus an der apuliſchen Grenze, Ceperano gegenüber.

Erſter Auftritt.

Marino Capece, Bernhard und Parcival Truich und Robert von Arco ſitzen bei den Bechern. Konrad Capece tritt in heftiger Bewegung ein, und wirft Mantel und Baret von ſich.

Marino.

Ah! biſt Du ſchon zurück, Bruder?

Bernhard.

Iſt der Spuk vorüber?

Robert.

Nun? wie iſt es abgelaufen? Sprich!

Parcival.

Ja, komm, ſetze Dich zu uns, und erzähle!

Konrad.

Verwünſcht ſey meine Zunge, wenn ſie Euch eine Sylbe von dieſer Schandgeſchichte hören läßt! verwünſcht ſey der Tag und der Mond und das Jahr, in dem ſie geſchehen! verwünſcht ſeyen die Berge, die ſich nicht darüber geſtürzt, verwünſcht die Erde, die ſich nicht aufgethan, um Alles zu verſchlingen! die ganze Welt iſt des Teufels Machwerk — nein; wenn der König aller Könige einen Hofnarren hat, ſo iſt die Welt eine alberne Poſſe dieſes Narren; und wir Menſchen ſind die feigſten Schufte in der Schöpfung, daß wir es uns gefallen laſſen zu leben, ſechszig bis ſiebzig Jahre auf dieſer Sumpfwieſe von Erde herum zu waten, um zu ſehen, wie Unrecht über Recht, Hinterliſt über Tapferkeit, Stumpfſinn über Vernunft, Niederträchtigkeit über Hochſinn den Sieg erringt, daß wir uns nicht gleich, wenn wir die Welt gekoſtet haben, den Schädel an einer Mauer zerſtoßen oder — — —

Marino.

Oder, was viel bequemer iſt, mit Verwünſchungen um uns werfen, wie ein tolles Pferd mit Schaum. Bei Chriſti Blut! höre auf, Dich wie ein Verrückter zu geberden!

Bernhard.

Warum biſt Du hingegangen, und nicht mit uns geblieben?

Robert.

Und was kannſt Du denn geſehen haben, das Du nicht vorher gewußt hätteſt?

Konrad.

Gewußt — gewußt. Zur Hölle mit dem Wiſſen, das todt iſt wie gemalter Wein, ein Roß von Erz, eine Liebesgöttin von Marmor, und betrügeriſch wie Nebel und Sternenlicht! Könnten wir unſere Thaten vorher ſehen, ſtatt ſie vorher zu wiſſen, ſo bedürfte es keiner Beichte mehr, und wir könnten einen Wald aufopfern, um alle Pfaffen zu verbrennen. Ja ich habe es gewußt, daß Manfred das Reich dem Papſte übergeben hatte, daß der Sohn des Kaiſers dem Todfeinde, dem Verfolger, dem Mörder des Kaiſers nach Ceperano entgegen gehen, von dort ſein Maulthier als ein demüthiger Stallknecht bis zur Brücke über den Garigliano am Zügel leiten, und ſo, dem Andenken des Kaiſers zum Hohne, den triumphirenden Feind ſelbſt einführen würde in des Kaiſers Reich. Das Alles habe ich gewußt; aber —

Höll' und Teufel! — nun habe ich es geſehen, und dabei geſehen den erdrückenden Hochmuth der Baalspfaffen, das Hohnlachen unſerer Feinde. Die Berge tanzten vor meinen Augen wie trunkene Gaukler und das Land wogte hin und her wie von einem Erdbeben geſchaukelt; ich verfluchte meine Augen, daß ihre Blicke nicht giftige Pfeile waren, daß ſie für all dieß Elend nichts hatten, als ein Paar weibiſche Thränen des Ingrimms. Ich dachte immer — aber es iſt nicht wahr, wir ſind nicht unſterblich, nicht unſterblicher als das Vieh, das man der Zucht und des Düngers wegen hält; ſonſt wäre Friedrichs Geiſt erſchienen, und hätte durch das Schrecken ſeines Anblicks dieſer Elenden Hochmuth, Schadenfreude und Hohnlachen verkehrt in Wahnſinn.

(Er wirft ſich erſchöpft in einen Stuhl.)

Parcival.

Endlich! Haſt Du ausgeſpien, mein Veſuvius? Iſt bei dem Allen nur etwas Neues? Haben wir es nicht vorher gewußt, und ſelbſt gebilligt?

Konrad.

Was gebilligt? ich — gebilligt?

(Er greift nach dem Schwerte.)

Marino.

Friede und Ruhe! Hat Dich denn die Tarantel geſtochen? Er hat Recht; wir ſelbſt, und Aeltere und Klügere als wir, haben es gebilligt, weil es, wie die Dinge ſtanden, das einzige Rettungsmittel war.

Robert.

Und daß die Dinge ſo ſtanden, war das des Fürſten oder unſere Schuld?

Bernhard.

Wahrhaftig nicht.

Marino.

Nur König Konrads Schuld, der ſich, im Mißtrauen gegen ſeinen hochgeſinnten Bruder, den Fürſten, von ſeinen Verwandten, den Hohenburgern, lenken ließ. Dadurch kam nach ſeinem Tode das Heer, die königlichen Güter und Schätze, die Reichsverweſung in des unfähigen Bertholds Hände; und als ihn ſchon nach einigen Monaten ſeine eigene Rathloſigkeit und das dringende Verlangen der Barone zwang, die Reichsſtatthalterſchaft in Manfreds Hände zu legen, war ſchon Alles verloren.

Bernhard.

Verloren wäre wohl noch nichts geweſen,

hätte nur Berthold ſein Verſprechen gehalten. Da er aber fortfuhr heimlich gegen den Fürſten zu wirken, ihm die königlichen Schätze vorenthielt, ſo daß die deutſchen Söldner, weil die Löhnung ausblieb, ſich empörten — —

Marino.

Dazu manche Barone ſich auf die Seite des Papſtes neigten, und dieſer durch ſeinen Neffen ein Heer anwerben ließ; ſo blieb dem Fürſten doch wahrlich nichts übrig, als ſich ihm zu unterwerfen.

Robert.

So iſt wenigſtens Konradins Anrecht an den Thron ſeiner Väter gerettet, und dem Fürſten bleibt die Statthalterſchaft.

Konrad.

Nur dieſſeits des Pharus; Sicilien bleibt in den Händen des Verräthers Catanzaro. Und Konradins Anrecht! Sind das Zeiten, wo die Rechte eines zweijährigen Kindes in Anſchlag kommen? das Recht iſt eine Waffe der Kraft; was nutzt die Waffe dem Ohnmächtigen? Manfred, der geliebteſte, würdigſte Sohn des großen Kaiſers, mußte den Thron beſteigen; dann wäre Alles anders gekommen.

Parcival.

Anders, aber nicht beſſer. Ein Krieg mit den Hohenburgern hätte das Reich zu Grunde gerichtet.

(Manfred und Giordano von St. Severino treten ein. Die Anweſenden ſtehen auf und nehmen die Barette ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Manfred und Giordano von St. Severino.

Manfred.

Habt guten Tag! und — einen Becher Wein!
Ich fühle mich erſchöpft, denn niemals brannte
Mit ſolcher Tücke die Octoberſonne.

Giordano.

Sie meint' es gut; es ſollte doch der Papſt
Nicht gänzlich ohne Schweiß ein Reich gewinnen.

Manfred.

Wenn Du nicht Beſſres weißt, iſt ſchweigen beſſer.

(Marino hat ihm einen Becher gebracht; Giordano hat ſich ebenfalls einen geholt)

Kommt, Freunde, kommt! und laßt die Becher klingen!
Auf beſſ're Zeiten!

(Er ſtößt mit Allen zuletzt mit Giordano an.)

Giordano.

Ja, auf eine Zeit,
Wo wir die Steine, die wir heut verloren,
Mit Wucher von dem Papſt zurückgewinnen!
Und dieſe Zeit wird kommen; denn ein Zeichen
Hat uns der Himmel heute ſchon gegeben.
Denkt nur! im Augenblicke, wo der Papſt
Des Reiches Markung überſchritten hatte,
Da löſte ſich das große Kreuz, das man
Ihm vorzutragen pflegt, aus ſeinen Bändern,
Daß es herabfiel von der hohen Stange,
Und an des Weges Steinen Schiffbruch litt.
Was ſagt Ihr, Freunde? war das nicht ein Omen?

(Pauſe allgemeinen Schweigens.)

Manfred

(die Vorigen nach der Reihe betrachtend).

Wie? ſeyd Ihr Alle ſtumm? Von Keinem noch
Hab' ich ein Wort gehört; was ſoll das heißen?
Habt Ihr beim Weine ſchon ſo viel gelacht,

Daß nun der Lunge Müdigkeit, der Muskeln
Erſchlaffung Euch zu dieſem Ernſte zwingt?

Konrad.

Nein, Herr; es iſt nur eben eine Zeit,
Wo man nicht weiß, wovon man reden ſoll.
Die Gegenwart iſt krank, und die Erinn'rung
So wie die Hoffnung, thun der Kranken Weh.

Manfred (mit Aufwallung).

Das alſo wär's? Was heut geſchehen iſt,
Befleckte meine Ehre, meintet Ihr,
Und wärt verlegen, ob Ihr den Beſchimpften
Noch ferner lieben oder fliehen ſolltet?

Marino.

Wer denkt daran, mein Fürſt?

Manfred (mit ſteigender Heftigkeit).

Ihr Alle denkt's.
Meint Ihr, weil ich noch jung bin, könn' ich nicht
Die Seelenſchrift im Menſchenantlitz leſen?
Glaubt Ihr, daß die Natur mehr Feuerſtoff
Zu Eurem Blut gemiſcht als zu dem meinen?
Mit zartern Saiten Eurer Seele Spiel
Bezogen als das meine? Eitle Gecken!
Höchſt eitle Gecken! Wie viel höher müßtet
Ihr auf der Weſen Leiter ſtehn als ich,
Wenn Ihr, dem Thron, dem Kaiſerhauſe fremd,

Erzogen in des dunkeln Lebens Enge,
Doch inniger als ich, des Kaiſers Sohn,
Im Glanz der Weltherrſchaft heran gewachſen,
Empfändet und erfaßtet, was es heißt,
Den Feind des Kaiſerhauſes, deſſen Grimm
Und Tücke meines Vaters Herz gebrochen,
Als Herrn zu führen in des Vaters Reich?
Was hab' ich nicht gethan, es abzuwehren?
Hab' ich nicht allen Reichthum, den mein Stand
Um mich gehäuft, Juweelen, Gold und Silber
Gern hingegeben, ja mein Gut verpfändet,
Die ungeſtümen Söldner zu vergnügen?
Hab' ich nicht ſchlaflos manche Nacht durch-
ſonnen,
Wie ich mir ſelbſt und meiner Ahnen Geiſtern
Den Schmerz erſparen könnte? hat der Mond
Nicht oft, wann ich am Fenſter brütend ſaß,
In meinen Ahnungsthränen ſich geſpiegelt?
Und nun! und nun! Geht Alle, geht! ich finde,
Wie einſam auch, den Weg zu meinem Ziel.

Marino.

Ihr thut uns Unrecht, Herr, und ſchreiend
Unrecht;
Denn Euer Unmuth leiht uns hier Gedanken,
Die — ſchwör' ich — unſre Seele nie befleckt.

Bernhard.

Bedenket, Herr! daß wir bei dieſem Vorgang
Den tiefſten Schmerz, den herbſten Gram em-
pfinden,
Iſt das nicht ſehr natürlich? können aber
Je Schmerz und Gram ein heitres Antlitz zeigen?

Parcival.

Iſt unſer Trübſinn nicht um ſo gerechter,
Da wir, des Kaiſerhauſes treue Diener,
Mit Euch beſonders durch das Band der Liebe,
Das Eure Huld geknüpft, verbunden ſind?

Robert.

Und mehr noch! wären wir mit vollen Bechern
Entgegen Euch gekommen, lachend, jubelnd,
Als wär' die Zeit ein Lenz voll Harmonien,
So hättet Ihr mit Recht als ſittenlos,
Als roh und unempfindlich uns verachtet.

Manfred.

Laßt, Freunde, laßt! Vergebt, wenn ich geirrt!
Der kleinſte Luftzug reizt die kranken Nerven.
Seyd fröhlich! und erſchwert mir nicht das
Schwere!
Laßt Eurer Stirne Wolken nicht die Wolken
Des Schickſals mehren, die den Tag mir rauben!

Konrad.

Schlagt mir die Stirn ein, wenn ſie Falten wirft!

Bernhard.

Laßt Eures Geiſtes Heiterkeit uns leuchten!
Vor dieſem Licht hält keine Wolke Stand.

Marino.

Nur glaubt an unſre Lieb', an unſre Treue!

Manfred.

Ich glaub' Euch, glaub' Euch gern. Je mehr der Menſch
Bereits verloren, deſto leichter, lieber
Glaubt er an das, was ihm geblieben iſt.

Marino.

Wir bleiben Euch. Führt uns, wohin Ihr wollt,
Und ſehet zu, ob wir Euch folgen werden.

Alle (ſich zu ihm drängend).

Wir folgen Euch.

Konrad.

Und wär' es in die Hölle.

Giordano.

Nein! dahin nicht; da freute ſich der Papſt.

Manfred.

Ich zähl' auf Euch. Wer weiß, wie bald die Zeit
Zu neuen Thaten ruft? Ich habe handelnd

Nicht nur die Gegenwart, die Zukunft auch
Geſichert und bedacht. Nicht brechen werd' ich
Was ich dem Papſte feierlich verſprochen;
Doch laßt nur erſt das wankelmüth'ge Volk
Die Kirchenherrſchaft koſten, die Barone
Erſt fühlen, wie ſich's vor dem Prieſter kniet,
So wird die Sehnſucht nach der alten Zeit
Sie bald zurück zu unſerm Banner führen;
Ja, ſtirbt der Papſt — und ſeine hohen Jahre
Berechtigen den Tod ihn abzufordern —
So kann ein Tag hier Alles umgeſtalten.
Drum, meine Freunde, laßt uns immerdar
Gerüſtet ſeyn! wie viel auch Widriges
Die Gegenwart uns zeigt, darüber weg
Und in die Zukunft ſchau'n, damit im Boden
Der Hoffnung unſer Muth ſich friſch erhalte.
Nun einen Becher Wein auf beſſ're Zeit!

(Er geht an den Tiſch zur Rechten, Alle folgen und Einige ſchenken die Becher voll).

Konrad (den Becher ergreifend).

Wahrhaftig wahr! Was wollten wir verzagen,
So lange Gottes Sonne luſtig ſcheint?

Marino.

Die Reben uns ſo ſüße Früchte tragen?

Manfred.

Und treue Liebe Herzen noch vereint?

(Sie ſtoßen an und trinken, während die Folgenden eintreten.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Burello, Bruto und drei andere junge Edelleute treten laut lachend und lärmend ein, ohne zu grüßen.

Bruto (zuerſt eintretend).

Wein, Wein her!

Alle (draußen).

Wein her!

Burello (zu denen, die hinter ihm kommen).

Sagt doch meinen Leuten, ſie ſollen den Wirth durchprügeln, wenn er ſich ſäumig zeigt, und der Wirthin die Sporen geben, wenn ſie jung iſt.

Bruto und die Drei (laut lachend).

Hahaha!

(Sie gehen an den Tiſch auf der linken Seite.)

Bruto.

Bis der Wein kommt, ſollen wir ein Lied ſingen?

Burello.

Ja, beim Satan und ſeiner Frau Baſe! ſingt los! aber ein Lied, das man fünf Meilen in der Runde hört. Ich bin heute luſtig; ich wollte, ich hätte den Rachen des Veſuvs, um meines Herzens Fröhlichkeit auszubrüllen.

Bruto und die Drei (wie oben).

Hahaha!

(Konrad und Giordano haben unterdeſſen die Hand ans Schwert gelegt, Marino hat ſie beſchwichtigt, und geht nun auf Burello zu.)

Marino.

Ihr Herrn, ich muß Euch bitten, etwas minder laut zu ſeyn.

Burello.

Und wir, Herr, müſſen Euch bitten, ganz ſtumm zu ſeyn.

Marino.

Euer Betragen iſt keinesweges adlig, denn Ihr ſeht doch, daß der Fürſt gegenwärtig iſt.

Burello.

Der Fürſt? Wer iſt denn — — —? (nach der Rechten ſehend) Ach ja, der junge Herr Manfred, der heute unſers Herrn des Papſtes Maulthier geführt hat.

Konrad (vortretend).

Seyd Ihr neidiſch, weil man nicht Euch das Maulthier hat führen laſſen? Freilich als nächſter Verwandter hattet Ihr ein Recht dazu.

Burello.

Wie ſoll ich das nehmen?

Konrad.

Nach dem Bedürfniß Eurer Haut. Gefällt ſie ſich in ihrem Schmutze, ſo wird ein Fleck mehr ſie wenig kümmern; ſehnt ſie ſich aber nach einer Wäſche, ſo gebt ſie her!

Burello.

Höll' und Teufel! (Er zieht.)

Konrad.

Alſo die Wäſche (Er zieht ebenfalls).

(Die Andern von beiden Seiten bereiten ſich zum Kampfe.)

Manfred

(zwiſchen Konrad und Burello tretend).

Still! haltet Frieden! oder — bei den Sternen! —
Die Stunde ſoll Euch unvergeßlich ſeyn.

(zu Konrad)

Dich ſtreich ich, Dich und Deine ganze Zukunft
Aus meines Herzens Buch;

(zu Burello)

Dich aber laſſ' ich
Von meinen Knechten aus dem Hauſe werfen,
Wie man dem Hunde thut, der ungezogen
Mit ſchmutz'gen Pfoten ins Gemach ſich drängt.
Du hätteſt dieſen Schimpf gar wohl verdient,
Weil Du gekommen biſt, mich zu beſchimpfen.
Doch denk' ich dann, wie mich Natur und Schickſal
So hoch erhoben über Dich, daß Du
Mich weder ehren noch beſchimpfen kannſt;
Und wiederum, wie Du von ſolcher Art
So niedrig und gemein biſt, daß kein Menſch
Erſinnen kann, was Dich beſchimpfen könnte,

So ſeh' ich auch zugleich, was mir geziemt.
Wer wird nicht gern aus ſeinem Wege biegen,
Sieht er von fern das Ekelhafte liegen?

(Er geht; die Seinigen folgen; Burello droht ihm mit geballter Fauſt nach; die Andern lachen und der Vorhang fällt.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Capua. Ein Saal im königlichen Palaſte.

Erſter Auftritt.

Innocenz ſitzend, die Cardinäle Rainald, Octavian, Rainer, Wilhelm und Johann um ihn ſtehend.

Innocenz.

Faßt nur die Sache ſo! Wer gegen uns
Einmal das Schwert gezogen, hat auch ſicher
Die heil'ge Scheu vor uns ſchon abgelegt,
Und ſieht dann nicht mehr eine Macht des Himmels,
Nur eine irdiſche Gewalt in uns.
Wer aber ſchließt mit der Gewalt ein Pactum,
Und hofft ſie über ihres Vortheils Grenzen
Hinaus zu feſſeln, da er wiſſen muß,
Sie iſt Parthei und Richterin zugleich?

Wer thut das wohl mit fünf geſunden Sinnen?
Nun ſollt' es gar ein Hohenſtaufe thun,
Von dem Geſchlecht, das von der Zehe Nagel
Bis zu des Haares Spitze Ketzer iſt,
Und klug und falſch, wie ſtets die Brut der Ketzer?
Wenn dieſer Manfred doch nun den Vertrag,
Der uns hieher geführt, mit uns geſchloſſen;
So iſt es klar, er ſieht darin den Baum,
In deſſen Schatten bei des Mittags Schwüle
Der Wanderer ſich lagert und erholt,
Um, wann der Abend ſich erfriſchend naht,
Den Weg zum Ziele wieder anzutreten.
Da, dünkt mich, räth die Klugheit vorzubeugen,
Daß dieſer Abend, wo er ſich geſtärkt
Auf's Neu' erheben könnte, jemals komme.

Wilhelm.

Viel iſt bereits geſchehn; durch den Vertrag
Iſt er von ſeiner Höh' herabgeſtiegen,
Erniedrigt hat ihn aber die Behandlung;
Die er von uns erfahren, die ihn andern
Vaſallen dieſes Reiches gleich geſtellt.
Er iſt ſo tief geſunken in der Meinung
Der Menſchen, daß jetzt Viele, die ſonſt glaubten,
Sie könnten nur in ſeiner Nähe leben,
Bedeckten Haupts an ihm vorüber gehn.

Innocenz.

Das iſt wohl Etwas; aber immer noch
Beſitzt er großes Lehn und reiches Gut.
Wer noch zu geben hat, der iſt noch nicht
Gar tief geſunken; und ein günſt'ger Zufall,
Geſchickt benutzt, kann leicht das Wunder werden,
Das plötzlich ihn zur alten Höh' erhebt.
Wir brauchten einen Vorwand, ihm die Güter
Und Lehen abzuſprechen, aus dem Reich
Ihn zu verbannen, denn dann wären wir
Mit ihm die ganzen Hohenſtaufen los.
Burello wollt' uns ſolchen Vorwand ſchaffen;
Doch ſcheint die Zunge raſcher als der Arm.

Johann.

Ihr thut ihm darin Unrecht, heil'ger Vater;
Er hat ſchon Streit mit ihm geſucht; es iſt
Sogar ſchon bis zum bloßen Schwert gediehen;
Doch hat der kluge Fürſt die Ruh' bewahrt,
Und ſich zu keiner Unthat reizen laſſen.

Octavian.

Und wenn's auch glückt, den Fürſten zu verbannen,
Und ſeine Güter einzuziehen, glaubt Ihr,
Daß Ihr Apulien dann behaupten werdet?
Viel eher mögt Ihr an Geſpenſter glauben.

Innocenz.

Das iſt ſehr keck.

Octavian.

Die Lüge nur iſt furchtſam
Und ſchleicht auf leiſen Spinnenfüßen her;
Doch ſtark und ſchallend iſt der Wahrheit Tritt.
Solch eine Menge wankelmüthiger
Und mächtiger Vaſallen, ſo viel feſte
Und reiche Städte wollt im Zaum Ihr halten?
Womit denn? Doch nicht etwa mit dem Bann?

Wilhelm.

Nein, mit dem Schwert.

Octavian.

So — ſo! das heißt doch wohl
Mit einem Heer verworfenen Geſindels,
Das plündern, ſtehlen, nur nicht fechten will,
Vielleicht geführt von einem Cardinal — — —

Wilhelm.

Von einem Cardinal, wie einſt Prälaten
Die erſten Feldherrn Barbaroſſa's waren.

Octavian.

Das waren Deutſche — und aus andrer Zeit.
Ich wiederhole meine Prophezeiung:
Wenn Ihr Apulien zu behaupten ſtrebt,
So werdet Ihr vielleicht vor Jahresfriſt

Bei Nacht und Nebel fliehend es verlaſſen;
Und der Verluſt wird dann ſchmachvoller ſeyn,
Als der Gewinn jetzt ehrenvoll geweſen.

Rainald.

Das fürcht' ich auch. Der Stellvertreter Chriſti
Kann eines ird'ſchen Reiches Oberlehnsherr,
Doch nicht unmittelbarer Herrſcher ſeyn.
Vergabt das Reich — nein beſſer noch, verkauft es;
Ihr mögt ein ſchönes Geld damit gewinnen,
Und ſeyd der Sorgen ledig und der Furcht.

Octavian.

Nicht ehrenvoller, aber beſſer doch.
Weil Selbſtbehauptung ſchlimmer iſt, denn Alles.
Der Prieſter kann und darf nicht König ſeyn.

Innocenz.

Er kann und darf — und ich will König ſeyn;
Wollt Ihr mir's wehren? Ich, der Stellvertreter
Des Königs aller Könige ſoll ſelbſt
Nicht König ſeyn?

Rainer.

Weil Ihr viel größer ſeyd,
Denn alle Könige der Welt.

Innocenz.

Das weiß ich;
Doch Seyn iſt wenig, Nichtſeyn aber kränkt.

Ich will es, weil — ich's will. Genug davon!
Nichts mehr davon! Wir wollen die jetzt hören,
Die unſerm Stuhle ſich mit Bitten nahn.
(Wilhelm geht an die Mittelthüre, öffnet ſie ein wenig und winkt hinaus, worauf beide Flügel ſich aufthun.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Es treten ein Manfred, Galvano Lancia, Richard Filangieri, Giordano, die Brüder Berthold, Otto und Ludwig von Hohenburg, Burello und andere Edle, und ſtellen ſich auf die linke Seite, während die Cardinäle die andere neben Innocenz einnehmen.

Innocenz
(das Zeichen des Kreuzes machend).

Der Herr mit Euch — und Jedem, der den Herrn
In ſeiner Kirche demuthsvoll verehrt,
Und im Gehorſam ſeine Freude findet!
Sagt an denn, was vor unſern königlichen
Und hohenprieſterlichen Stuhl Euch führt.

Manfred.

Als Kläger nah' ich Eurer Heiligkeit.

Innocenz.

Und gegen wen?

Manfred.

Der Cardinallegat
Fiesco, Euer Neffe, hat von vielen
Vaſallen dieſes Reichs den Eid der Treue
Euch leiſten laſſen, und daſſelbe dann
Von andern, ja ſogar von mir gefordert;
Und doch iſt feſtgeſtellt in dem Vertrage,
Den Euer Heiligkeit mit mir geſchloſſen,
Daß bis zu meines Neffen Konradins
Volljährigkeit im Reiche keine Neu'rung
Statt finden ſoll. Deßhalb nun führ' ich Klage:
Denn eine Neuerung iſt ſolch ein Eid,
Und dem Vertrag zuwider dieſe Ford'rung.

Innocenz (zu Wilhelm).

Sprich, Neffe! wie verhält ſich dieſe Sache?

Wilhelm.

Er redet wahr, doch klagt er ohne Grund;
Den Eid hab' ich gefordert und mit Recht.
Was iſt Apulien? Ein eröffnetes,
Der Kirche heimgefall'nes Lehn. So muß denn
Auch der Vaſall der Kirche Treue ſchwören.

Manfred.

Apulien iſt kein heimgefallnes Lehn;
Die Rechte Konradins ſind im Vertrage
Ausdrücklich vorbehalten. Welcher Art

Sind meines Neffen Rechte? Königsrechte;
Von andern weiß ich nichts. Das höchste Recht
Des Königs aber ist, daß er den Eid
Der Treue fordern darf, und er allein.
Die Kirch' ist nur des Reiches Oberlehnsherr;
So mag ihr denn der König Treue schwören,
Wir aber schwören nur dem Könige.

Galvano.

Das ist Gebrauch und Recht. Ist nicht die Kirche
Auch Englands Oberlehnsherr? aber wann
Und wo hat ein Lehnsträger dieses Reichs
Dem heil'gen Stuhl den Eid der Treu' geschworen?
Der König hat's gethan, nicht die Vasallen.

Wilhelm.

Ist Konradin — die Frage scheint mir wichtig —
Durch seiner Rechte Vorbehalt schon König?
Wenn wir sie auch bejahen, ist doch immer
Bei des Vasallen Minderjährigkeit
Die Kirche die Verwalterin des Lehns,
Und mag als solche wohl den Eid begehren.

Filangieri.

Aus welchem Lehnsrecht wollt Ihr das beweisen,
Herr Cardinal? Es ist und war nicht Recht,
Weil's nie Gebrauch, nur immer Mißbrauch war.

Innocenz.

O still davon! Ihr seyd nicht zu Bologna,
Um über Recht und Brauch zu disputiren.
Wir sind noch fremd im Reich, und hören jetzt
Zum ersten Mal von diesem Streite reden;
So wollen wir es reiflich erst erwägen,
Und dann entscheiden, was hier Recht seyn soll.
Bis dahin wird kein Eid gefordert werden,
Und jeder Streit darum ist untersagt.

Manfred.

Noch eine Klage hab' ich anzubringen.

Innocenz.

Und über wen?

Manfred.

Burello von Anglone,
Den Euer Heiligkeit hier vor sich sieht,
Verlor durch meines Vaters Spruch ein Lehn —

Burello.

Ein reiches Lehn durch ungerechten Spruch.

Manfred.

Ich bitt' Euch, heißt ihn schweigen!

Innocenz.

Schweig, Burello!
Wann er vollendet, magst Du Dich vertheid'gen.

Manfred.

Das Lehn ward mir ertheilt, und ich beſaß
Es ungekränkt, bis Euer Heiligkeit,
Mir zürnend und wahrſcheinlich falſch berichtet,
Es dem Burello wieder zuerkannte,
Und er, des Reichs Verwirrung raſch benutzend,
Mich mit Gewalt aus dem Beſitze trieb.
Jetzt nun, wo die Verſöhnung mit der Kirche
Und der Vertrag mir alle meine Güter,
Die ich zu meines Bruders Zeit beſeſſen,
Beſtätigt hat, jetzt ford'r' ich es zurück;
Burello weigert ſich, es abzutreten;
Dem Streite vorzubeugen, ſchlag' ich vor,
Daß er dies Gut als Lehn von mir empfange;
Allein auch dieſen Vorſchlag weiſt er ab.

Burello.

Durch ungerechten Spruch ward ich beraubt;
Es ging Gewalt vor Recht; die Kirche hat,
Das Recht herſtellend, mir zurückgegeben,
Was mir gehört; wie ſoll ich denn nun glauben,
Daß ungerecht, mit ſich im Widerſpruch,
Mein Gut ſie einem Andern zuerkannt?
Daß er das ſtreit'ge Gut mir als ein Lehn
Ertheilen will, iſt wahr; allein ich will nicht.
Trag' ich's nicht ſchon vom Reich zu Lehn? und dann,

Wer iſt er denn, daß ich ſein Lehnsmann würde?
Des Kaiſers Sohn — nun ja; doch ſollt' ich meinen,
Daß dieſe Kindſchaft ihn wohl eher unter
Als über Andre ſtellt; und iſt er nicht
So gut wie ich, der heil'gen Kirche Diener?
Von Meinesgleichen aber nähm' ich ſelbſt
Die ganze Schöpfung Gottes nicht zu Lehn.

Galvano.

Von Deinesgleichen, Menſch —?

Burello (heftig).

Was?

Innocenz.

Still, Burello!
Die ungeſchminkte Rede klingt zu rauh;
Auch Wahrheit läßt in mildes Wort ſich kleiden.
(Sich zu Manfred wendend.)
Euch nun zur Antwort: niemals haben wir
Eins Eurer Rechte dieſem übertragen;
Doch habt Ihr Streit mit ihm, ſo wendet Euch
An unſern Lehnshof — —

Manfred.

Wie! an Euern Lehnshof?
Ich fordre die Erfüllung des Vertrags,
Den Euer Heiligkeit mit mir geſchloſſen.

Innocenz.

An unſern Lehnshof! und der Herr mit Euch.

Giordano (zu Manfred).

Seht Ihr? Wohl beſſer, Ihr betrügt Euch ſo,
Daß Andre über Euch zu klagen hätten,
Als daß Ihr hülflos über Andre klagt.

(Manfred geht ab; Galvano, Richard, Giordano und einige Edle folgen ihm.)

Innocenz
(zu Burello, indem er ihn ſegnet).

Mit Gott! Du biſt entlaſſen, lieber Sohn.

(Burello und einige Edle gehen ab.)

Innocenz.

Zu Euch nun, wackre Brüder!

(Die drei Hohenburger treten vor.)

Unſer Herz
Iſt freudenvoll, daß Ihr durch Eure Reue
Und Sinnesänd'rung uns das Recht gegeben,
Euch von dem Bann zu löſen, und den Fluch,
Der ewiglich verdammt, von Euch zu nehmen.
So freudenvoll iſt eines Vaters Herz,
Wann den verlornen Sohn er wiederfunden;
Und ſo empfangt nun auch des Vaters Segen!

(Die Hohenburger knieen nieder.)

Der Herr mit Euch in Zeit und Ewigkeit!

Gr. Otto (nachdem ſie aufgeſtanden).

Wir danken Eurer Heiligkeit mit Thränen,
Für ſo viel Huld und väterlich Erbarmen.

Berthold.

Und wie Ihr, als das Oberhaupt der Kirche,
Für unſer ew'ges Heil geſorgt, ſo werdet
Ihr auch als Herr und König, hoffen wir,
Zu unſerm ird'ſchen Wohle das gewähren,
Was Ihr ſchon gnadenvoll uns zugeſagt.

Innocenz.

Deß ſeyd gewiß. Was Ihr im Reich beſitzt,
Iſt ohne Vorbehalt, und wie Ihr's früher
Zu Konrads Zeit beſeſſen, Euch beſtätigt;
Es freut uns, ſolch ein wackeres Geſchlecht
In unſerm Reich auf immer einzubürgern.
Nicht Euer Gut zu mindern, es zu mehren
Sind wir geſonnen, wenn nur Eure Treue
Und will'ger Dienſt uns dazu Anlaß giebt,
Iſt die Vereinigung der Macht und Tugend
Doch eine Bürgin für des Volkes Wohl.
Es will uns dies ſogar als Pflicht erſcheinen,
Da Manfred Euch in dem Vertrag mit uns
So ganz und gar vergeſſen.

Ludwig.

Wird ein Feind
Je für den Vortheil eines Feindes ſorgen?

Innocenz.

Das iſt zu viel geſagt. Wohl waren wir
Erſtaunt, daß nichts für Euch bedungen wurde;
Doch wir bedachten, daß der junge Mann,
Von Noth gedrängt, dem Untergange nahe,
Sich die Verſöhnung mit der heil'gen Kirche
Durch große Ford'rung nicht erſchweren durfte.
Das iſt ihm zu verzeihen, und wir hoffen,
Daß Eure Chriſtenlieb' es ihm verzeiht.

Berthold.

Er hat ſich ſtets als unſern Feind bewieſen,
Weil wir von jeher ſeinem frechen Plan
Entgegentraten, der nichts Klein'res iſt,
Als ſich des Reiches Herrſchaft anzumaaßen.
Daher entſtand das Mißtrau'n und die Spannung
Mit ſeinem Bruder Konrad, darum auch,
Und nicht aus Feindſchaft gegen Chriſti Kirche,
Erkühnt' ich mich, nach König Konrads Tode,
Des Reichs Verweſung über mich zu nehmen;
Ich ſtrebte nur das Erbe Konradins
Vor dieſes Baſtards Ehrgeiz zu bewahren.

Innocenz.

Er ſcheint zu ſolchem Plane noch zu jung.
Hochfahrend aber iſt er, dünkelvoll
Und unbeugſam, wie kräft'ge Jugend pflegt,
Die ſchlecht geleitet worden; darum mögt Ihr
Als ihm verſchwägert, nur zu ſeinem Wohl,
Des Jünglings ſtolzen Sinn uns zügeln helfen.

Otto.

Nie werden wir uns einem Dienſt entziehn,
Den Chriſti Stellvertreter von uns fordert.

Innocenz.

Es wird Euch frommen. Nun der Herr mit Euch!

(Er ſegnet ſie, und ſie gehen ab; die letzten Edlen mit ihnen.)

Innocenz (aufſtehend).

Habt guten Morgen! Gut ſchon war der Morgen;
Er leitet Großes für die Zukunft ein.

(Spöttiſch zu Octavian.)

Nun, ſiehſt Du mich gebeugt von Königsſorgen?
Und kann und darf ein Prieſter König ſeyn?

(Er wendet ſich nach der Rechten.)

Octavian.

Auf dieſe Fragen werd' ich Antwort geben,
Wenn einſt des Aufruhrs Stürme ſich erheben.

(Innocenz geht zur Rechten, die Andern in die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Eine Gegend vor den Thoren von Capua. Im Hintergrunde ein kleiner Fluß, über den eine Brücke führt.

Vierter Auftritt.

Burello und Bruto kommen von der Linken. Später ihr Gefolge.

Bruto.

Du haſt es ihm alſo mir nichts Dir nichts ins Geſicht geſagt, daß er Deinesgleichen iſt.

Burello.

Das habe ich, und vor der ganzen Verſammlung, und mit einem Nachdrucke, der ihn gewiß noch lange drücken wird.

Bruto.

Immerhin! Wahr bleibt wahr. Der Höhere, den ich nicht brauchen kann, iſt Meinesgleichen, und der Geringere, den ich brauchen kann, iſt auch Meinesgleichen, aber immer nach dem Stande des Windes. Und was ſagten denn ſeine Freunde zu Deiner kindlichen Freimüthigkeit?

Burello.

Sie ſchnitten Geſichter, und Einige wollten

ihrem Grimme Luft machen; aber der Papſt legte ihnen einen Maulkorb an.

Bruto.

O der wackere Bärenführer!

Burello.

Ich ſpräche die Wahrheit, ſagte er, aber die nackte Wahrheit klänge zu rauh.

Bruto.

Ein würdiger Nachfahr der Apoſtel.

Burello.

Dafür wollen wir ihm auch den Gefallen thun, und ihm den Vogel in den Käfig liefern. Weißt Du aber auch gewiß, daß er dieſen Weg einſchlagen wird?

Bruto.

Er kehrt nach ſeiner Villa zurück, und zwar zu Fuß; dabei wird er doch nimmermehr die große Landſtraße wählen; thut er das aber nicht, ſo bleibt ihm nur dieſer Weg hier.

Burello.

Können wir es nur ſo weit bringen, daß er zum Schwerte greift, ein kleines Gefecht daraus entſteht, einige unſrer Diener dabei verwundet werden, ſo reicht das dem Papſte hin, um ihn

zu faſſen. Allenfalls ritzte ich mir ſelbſt dann ein wenig die Haut — —

Bruto.

Großmüthiger Mann, der ſein Blut für ſeine Freunde läßt!

Burello.

Das Leben wollte ich laſſen, wenn es ſeyn müßte, um dieſen Manfred in den Staub zu treten.

Bruto.

Recht ſo! das iſt ein Haß, wie er ſich für einen Edelmann ſchickt.

Burello.

Sein Anblick erregt mir des Morgens Ekel, und ſtört Abends meine Verdauung; er iſt ganz und gar meiner Natur zuwider.

Bruto.

Deine Natur iſt unſchuldig; er hat nichts gethan, um ſich ihr angenehm zu machen. Wenn ich bedenke, wie er Dir die wunderſchöne Stefania wegfiſchte, und dann, weil Du ihn in Deinem gerechten Zorne öffentlich einen ſchiefbeinigen Weberknecht geſchimpft hatteſt, Dich durchprügeln ließ —

Burello.

Was? mich durchprügeln?

Bruto.

Geiſtiger Weiſe, ja, Burello, das kannſt Du nicht leugnen. Seine Diener prügelten Deinen Stallmeiſter, den ſie für Dich hielten, mithin war Dir die Bewirthung zugedacht. Alſo bekam zwar Dein Stallmeiſter die Prügel dem Leibe nach, dem Geiſte nach aber empfingſt Du ſie; Du wurdeſt, wie Kaiſer und Könige ſich verheirathen, per procuram geprügelt. Das iſt ſo ſchulgerecht, wie irgend ein Ding in der Welt, alſo keinem Zweifel unterworfen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Coppo kommt mit acht Dienern von der Rechten, jenſeits des Fluſſes; Alle haben Angelruthen.

Coppo (auf der Brücke).

Da bin ich, Herr, mit den Dienern und allem andern Zeug, wie Ihr befohlen.

Burello.

Gut. Stellt Euch nun auf, Drei auf jeder Seite der Brücke, ſo daß Niemand zwiſchen Euch durch über die Brücke kann.

(Coppo ſtellt die Diener auf, wie Burello geſagt.)

Bruto.

Die beiden vordern Plätze gehören mir und dem klugen Coppo.

Coppo.

Ja, Herr, ich liebe Eure Kameradschaft.

Burello (nachdem er über die Brücke gegangen ist).

Nun werft Eure Angeln aus!

(Die sechs auf der Brücke stehenden Diener werfen auf beiden Seiten ihre Angeln über die Lehnen der Brücke ins Wasser.)

Coppo.

Aber, Herr, wozu braucht Ihr denn so viel Fische?

Bruto.

Um Dir das Maul damit zu stopfen?

Coppo.

Ich danke Euch, Herr; wenn auch heute kein Fast- und Fischtag ist.

Burello.

Wenn Jemand über die Brücke will, so weicht und wankt nicht; greift er Euch an, so nehmt Eure Messer zur Hand, und schlagt wacker drein! Für jede Wunde eine Unze Gold.

Bruto.

Aber seyd keine Schelme! verwundet Euch

nicht unter einander ſelbſt, um mehr dabei zu verdienen.

Coppo.

Nein. Wir wollen es dem lieben Gott überlaſſen, wem er eine Unze beſcheeren will.

Bruto (nach der Linken ſehend).

Da kommen Leute, Coppo, gieb mir eine Angel!

(Coppo giebt ihm eine Angel, und Beide ſtellen ſich an die vordern Plätze auf der Brücke)

Burello.

Haltet Euch eine Weile, aber wenn Ihr mich fliehen ſeht, ſo kommt mir nach.

(Er ſtellt ſich mit zwei Dienern jenſeits an den Rand des Fluſſes, wo ſie ebenfalls Angeln auswerfen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Manfred, Galvano, Konrad und Giordano kommen mit Gefolge von Dienern von der Linken.

Manfred (im Geſpräche mit Galvano).

Ihr ſeht's doch wohl, ſie legen's darauf an,
Mich aus der Bahn der Mäßigung zu drängen.

Galvano.

Um deſto feſt'rer müßt Ihr d'rauf beharren,
Bis Euch der Sterne Lauf, der hier wie dort
Das Seyn beherrſcht, die rechte Zeit verkündet.

Konrad (nach der Brücke zeigend).

Was ſind denn das für Vogelſcheuchen? Hölle und Tod! ich glaube, ſie wollen uns den Weg verſperren.

Giordano (ſich der Brücke nähernd).

Was macht Ihr hier?

Bruto.

Ihr ſeht ja wohl, wir fiſchen.

Coppo.

Es könnte morgen Charfreitag ſeyn; unverhofft kommt oft.

Giordano.

Was? wollt Ihr uns zum Beſten haben?

Konrad.

Platz da! Weg von der Brücke! Der Fürſt will hinüber.

Bruto.

Legt Euch Alle ins Waſſer, und macht ihm eine Brücke aus Euern Rücken, ſo braucht er die unſere nicht.

Konrad.

Ah! Dich kenne ich. Das iſt alſo ein Streich des ſaubern Burello?

Burello (von jenſeits herüber.)

Komm nur herüber, unſauberer Capece! ſo will ich wenigſtens Dein Wams ſäubern.

Manfred.

Ha der Schurke! Bei dem ewigen Gott — —!

Galvano.

Seyd ruhig! ich bitte Euch darum. Hört, Herr Burello, ruft Eure Leute zurück! Es iſt weder anſtändig noch erlaubt, wie ein Wegelagerer Vorübergehende aufzuhalten.

Burello.

Grund und Boden iſt hier mein.

Galvano.

Aber nicht Weg und Brücke.

Burello.

Die Brücke auch; und ich laſſe herüber, wen ich will; aber den Manfred, den Ihr einen Fürſten ſchimpft, will ich nicht herüber laſſen.

Manfred.

Ha, frecher Bube, find' ich Dich ſchon wieder
In meinem Weg? Iſt Deine Narrheit denn
So bodenlos, daß Du Dich zu mir drängſt,

sende gleich

denke, mit

at gefunden,
Lohn.
Konrad und
während sich
fernen.)

Neffe!

er Welt.

all nehmen?
achen?

Werkzeug nur
ich),
Spitze,
verderben.

Bis ich mit Blut den Abſchied Dir geſchrieben?
Hinweg! und reize meine Galle nicht!

Burello.

Sieh doch! Was ſcheer' ich mich um Deine Galle!
Stößt ſie Dir auf, ſo ſchlinge ſie hinunter!
Du wirſt an Bitt'res Dich gewöhnen müſſen;
Die Zeit iſt nicht mehr, wo des Kaiſers
Baſtard — — —

Manfred (heftig zu den Seinen).

Heran! heran! verjagt mir dies Geſindel!

(Giordano greift mit ſechs bis ſieben Dienern die Brücke an. Konrad verſchwindet mit drei andern im Gebüſch des Hintergrundes, kommt bald darauf jenſeits des Fluſſes wieder zum Vorſchein, und wirft ſich auf Burello und die Seinen. Sobald ſie dies ſehen, ziehen ſich Bruto und die Andern von der Brücke zurück; Giordano und die Seinen folgen; es entſteht jenſeits des Fluſſes ein kurzes verworrenes Gefecht, das zum Theil außerhalb einige Minuten dauert, dann plötzlich abbricht.)

Bruto.

Halt ein!

Konrad.

Die Waffen weg!

(Burello's Leute werfen die Schwerter weg.)

Manfred (auf der Brücke).

Was iſt geſchehen?

Giordano.

Burello iſt gefallen.

Manfred.

Schafft ihn nach ſeiner Villa; ich ſende gleich meinen Arzt.

Coppo.

Wird nicht vonnöthen ſeyn; ich denke, mit dem iſt es Ave Maria.

Manfred.

Nun denn, ſo bringt ihn weg! Er hat gefunden,
Was er geſucht hat, ſeiner Narrheit Lohn.

(Er kehrt von der Brücke nach vorn zurück. Konrad und Giordano folgen ihm mit den Dienern, während ſich Burello's Leute nach der Rechten entfernen.)

Galvano.

Ein böſer — böſer Vorfall, lieber Neffe!

Manfred.

Ei was! ein Schurke wen'ger auf der Welt.

Galvano.

Wie aber wird der Papſt den Vorfall nehmen?
Was werden Eure Feinde daraus machen?

Manfred.

Das Schlimmſte, weiß ich; denn ein Werkzeug nur
War dieſer böſe Narr; ſie ſehnen ſich,
Vielleicht der heil'ge Vater an der Spitze,
Nach einem Vorwand, um mich zu verderben.

Galvano.

Das wußtet Ihr, und ließet aus den Schranken
Der Mäßigung und der Vernunft Euch reißen?

Konrad.

Bei Chriſti Blute! wenn uns die Vernunft
Beſchwatzen will, daß wir geduldig bleiben,
Wenn uns ein Narr am Barte zupft, ein Schurke
Mit Füßen tritt, ſo nenn' ich die Vernunft
Der Feigheit Zwillingsſchweſter, ihr ſo gleich,
Daß ſie der Teufel ſelbſt nicht unterſcheidet.

Manfred.

Es iſt geſchehn. Ich gehe nach Acerra.
Zu meinem Schwager; Ihr indeſſen, Oheim,
Seht zu, was hier Vermittelung vermag;
Und iſt der Papſt für Eure Worte taub,
So wird er doch die Kriegstrompete hören.
Lebt wohl, mein Ohm! und glaubt, nie kommt der Tag,
Wo Ihr Euch Eures Schweſterſohnes ſchämt.
Es ziehn die Bilder meiner edlen Ahnen
Als Engel mir voran in Lichtesglanz,
Zum würd'gen Ziele mir den Weg zu bahnen,
In Tod und Leben blüht der gleiche Kranz;

Was jetzt mir bleibt, das geb' ich gern verloren,
Denn zur Beſchränkung bin ich nicht geboren.

(Er geht mit Konrad, Giordano und den meiſten Dienern über die Brücke nach der Rechten, Galvano mit zwei Dienern zur Linken ab, während der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Capua. Ein Gemach im königlichen Palaſte.

Erſter Auftritt.

Innocenz, die Cardinäle Wilhelm und Rainald und Berthold von Hohenburg.

Berthold.

Ich habe ſeinen Freunden Filangieri
Und Lancia zugeſagt, für ihn zu ſprechen,
Und ihm bei Eurer Heiligkeit zu dienen,
Um dieſe Dränger endlich los zu werden.
Doch die Erfüllung des Verſprechens wäre
Dem Eid zuwider und ein Bruch der Treue,
Die ich dem Oberlehnsherrn dieſes Reichs
Und Chriſti Stellvertreter ſchuldig bin;
Weil ich zum Schlechtern dann Euch rathen müßte,
Indeſſen ich das Beſſ're klar erkenne.

Innocenz.

Burello war ein Narr, und dumm dazu.
Mußt' er ſo öffentlich den Gegner reizen,

Daß nun die Welt errathen kann und wird,
Auf weſſen Antrieb er gehandelt hat?
Man kann doch keinem Menſchen traun!
(Zu Wilhelm.)
Wie konnteſt
Du einen ſolchen Tölpel mir empfehlen?

Wilhelm.

Ihr wolltet einen Vorwand, um des Fürſten
Euch zu entledigen; den habt Ihr nun?

Innocenz.

Ein ſchöner Vorwand, daß er einen Schuft,
Der ihm den offnen Weg verlegen wollte,
Angreifen ließ, und der im Kampfe fiel,
An welchem Manfred ſelbſt nicht Theil genommen.

Berthold.

Das iſt wohl gleich; denn er befahl den Angriff.
Daß ihn Burello's Frechheit kränken mußte,
Wer wird es leugnen? Aber hätt' er denn
Bei Eurer Heiligkeit nicht Recht gefunden?

Rainald.

Wohl kaum nach Wunſch.

Wilhelm.

Das mußt' er erſt erproben.

Berthold.

Statt eigenmächtig gleich zum Schwert zu greifen.

Verpönt nicht das Geſetz die Eigenhülfe?
Und kann die That für etwas Andres gelten
Als einen frevelhaften Friedensbruch,
Der des Geſetzes, wie des Herrſchers ſpottet?

Innocenz.

So iſt es freilich.

Wilhelm.

Und von dieſer Seite
Muß man es nehmen.

Rainald.

Aber nicht zu ſcharf.
Wir wollen uns doch erſt im Reich befeſt'gen,
Eh' wir die Aſche blaſen von der Gluth.

Berthold.

Befeſtigen! Ihr nennt das rechte Ziel,
Hochwürd'ger Herr. Wie aber wird's erreicht?
Nur dadurch, daß der König des Geſetzes
Anſehn und Macht durch ſtrenge Haltung ſichert.
Wenn ſeine Heiligkeit jetzt mild verfährt,
So werden Städte, Flecken, Dörfer bald
Zum Schauplatz blut'gen Haders ſich geſtalten;
Hat aber erſt ein leicht entzündlich Volk
Das Schwert zur Hand genommen, fühlt's dabei
Nicht mehr die ſtrenge Herrſchaft des Geſetzes,
So iſt dem Aufruhr ſchon der Weg gebahnt.

Hier iſt ein Beiſpiel Noth, und dankbar ſoll man
Des Zufalls Gunſt erkennen und benutzen;
Je höher, mächtiger der Frevler iſt,
Um deſto ſchreckender iſt auch das Beiſpiel,
Das man an ihm dem Volk vor Augen ſtellt.

Innocenz.

Es ſoll entſchieden ſeyn. (Zu Berthold.) Geh, laß
ſie kommen!

(Berthold geht und öffnet die Mittelthüre.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Es treten ein Galvano Lancia, Richard Filangieri, Geronima und Bruto.

Geronima (ſich vor Innocenz niederwerfend).

Gerechtigkeit! ich fordre, heil'ger Vater,
Gerechtigkeit von Gott und Dir. Wo iſt
Gerechtigkeit auf Erden, wenn die Richter
Wie ſtumme Hunde vor dem mächt'gen Frevler
Zurück ſich ziehn? wo anders als bei Gott?
Und biſt Du nicht der Stellvertreter Gottes?
Dir alſo klag' ich meines Kindes Mord,
Von Dir begehr' ich Rache für den Mord,
Für meines Sohnes Blut das Blut des Mörders.

Innocenz.

Steh' auf! denn die gerechte Forderung
Bedarf der Demuth nicht, noch des Geſchrei's.

Bruto (indem er Geronima aufhebt).

Doch, heil'ger Vater, da der Todte ſchweigt,
So muß wohl der Lebend'ge für ihn ſchreien,
Die ſchlafende Gerechtigkeit zu wecken.

Innocenz.

Sie ſchläft nicht, denn Ihr ſteht vor unſerm Stuhl.
Ihr klagt den Fürſten Manfred von Tarent
Des Mordes an; doch Eure Gegner ſagen,
Es war kein Mord.

Geronima.

Es war ein Mord,
Mehr als ein Mord, ein frevler Meuchelmord.

Galvano.

Dem wilden Zorne mag ich nichts erwidern;
Doch Eurer Heiligkeit hab' ich ſchon jüngſt
Der Sache Hergang ſo genau berichtet,
Wie es ein Augenzeuge nur vermag,
Und bin bereit, jedweden Eid zu ſchwören,
Daß reine Wahrheit iſt, was ich geſagt.

Richard.

Burello fiel im Kampf, zu dem er ſelbſt
Durch Ungebühr den Gegner aufgefordert,

Von weſſen Hand, iſt nicht mehr auszumitteln,
Doch ſicherlich nicht von des Fürſten Hand,
Der an dem Kampfe keinen Theil genommen.

Bruto.

Doch ſeinen Spießgeſellen, ſeinen Knechten
Gab er Befehl zum Kampf; iſt das nicht gleich?
Den Mord begehet, wer den Mord befiehlt.
Auf eignem Grund und Boden ward mein Vetter
Von Manfred angegriffen und erſchlagen.

Richard.

Niemand iſt Eigner eines offnen Weges,
Und einen ſolchen hat, nach Aller Zeugniß,
Mit unverdeckter Abſicht zu beſchimpfen,
Dem Fürſten der Erſchlag'ne ſperren wollen.

Bruto.

Das iſt erlogen. Harmlos ſtanden wir
Auf jener Brücke, mit der Angel fiſchend,
Und hätten gern den Durchgang frei gegeben,
Wenn man gebührlich uns darum erſucht.

Galvano.

That ich es nicht? und hörte mich Burello?

Bruto.

Befehl und Drohung war das erſte Wort.

Geronima.

Was ſtreitet Ihr und werft der Worte Spreu

Euch ins Geſicht? Blut iſt vergoſſen worden,
Nicht in der Schlacht, nicht auf dem Hochgericht,
Auch nicht im Gotteskampf; ſolch Blut will Blut.
Wenn die Gerechtigkeit hier Blut verweigert,
So iſt ſie ſelbſt ein Schatten ohne Blut;
Wenn hier ein Richter nicht auf Blut erkennt,
So iſt er menſchlich nicht vom Weib geboren,
Ein Ungethüm, das einer armen Mutter
Statt ihres Kindes Satan hingelegt.
Was zankt Ihr über Unſchuld oder Schuld?
Und wär' er ſchuldig vor der ganzen Welt,
Unſchuldig iſt er vor der Mutterliebe,
Und Mutterliebe fordert Rach' und Blut.

Innocenz.

Bewahre Deine Zunge, Frau, und höre!
Ob hier ein Mord geſchehen oder nicht,
Iſt unſers Amtes nicht zu unterſuchen;
Doch Eines leuchtet ein: des Friedensbruches
Iſt Manfred ſchuldig. Darum mag er ſich
Vor dem Gerichtshof der Barone ſtellen;
Da mögt auch Ihr, Burello's Blutsverwandte,
Des Mordes ihn verklagen, wenn Ihr meint,
Daß Euer Recht die Kraft hat obzuſiegen.

Galvano.

Und glaubt Ihr, heil'ger Vater, daß der Fürſt
Zu Recht ſich ſtellen kann und wird?

Innocenz.

Er wird;
Denn was ein widerſpenſtiger Vaſall
Zu fürchten hat, weiß er und wird's erwägen.

Richard.

Es iſt ein harter Spruch.

Innocenz.

Nur ein gerechter,
Und darum ſteht er feſt. Der Herr mit Euch!

(Auf ſeinen Wink entfernen ſich Geronima, Bruto, Galvano und Richard.)

Innocenz.

Iſt ſonſt noch Jemand, der Gehör verlangt?

Berthold.

Johann der Mohr, der von Luceria — —

Innocenz.

Der iſt willkommen. Geht und führt ihn ein.

(Berthold geht hinaus.)

Dann fehlt nur noch der Graf von Catanzaro,
Und unterworfen ſind uns Friedrichs Knechte.

Dritter Auftritt.

Innocenz und die Cardinäle. Berthold kommt mit Johann zurück.

Johann (vor Innocenz knieend).

Ich fleh' um Euern Segen, heil'ger Vater.

Innocenz.

Gott ſegne Dich, mein Sohn! Geprieſen ſey
Der Herr, in deſſen Hand die Herzen ſind,
Daß er Dich von dem Wege des Verderbens
Auf der Erlöſung Weg zurückgeführt.

Johann (aufſtehend).

Für dieſe Gnade demuthsvollen Dank!
Und wie ich feſt auf Euer Wort gebaut,
So mögt auch Ihr auf meine Treue bauen.

Innocenz.

Haſt Du getraut, ſo haſt Du Recht gethan,
Denn das Verheiß'ne ſoll Dir nicht entſtehn.
Wir überlaſſen Dir Luceria,
Die Stadt, wie das Gebiet, als Lehn des Reichs,
So daß mit Dir, im Schutz der heil'gen Kirche,
Ein neues und geſegnetes Geſchlecht
Der Grafen von Luceria beginne.
Dagegen ſchwöreſt Du dem heil'gen Stuhl
Den Eid der Treu', und übergiebſt die Schätze,

Die, einſt von Kaiſer Friedrich Dir vertraut,
Seither in Deiner Hut geblieben ſind.

Rainald.

Hat man auch ein Verzeichniß dieſer Schätze,
Das ihre Art und ihren Werth beſagt?

Johann.

Hochwürd'ger Herr, meint Ihr, ich ſey ein Dieb?
Wenn ich es wäre, ſäht Ihr mich nicht hier;
Denn Niemand hätte das mir abgezwungen,
Was ich freiwillig biete, Gold und Treue;
Die Saracenen würden mir im Kampf
Bis auf den letzten Mann zur Seite ſtehen,
Um keinem Herrn zu dienen, der das Kreuz
Statt eines Scepters führt.

Innocenz.

Wir trauen Dir.

Johann.

Das könnt Ihr. Eine Nachricht gleich als erſten
Beweis der Treu', noch eh' ich ſie beſchworen.
Manfred hat mich durch Boten fragen laſſen,
Ob ich geſonnen wär', ihn aufzunehmen,
Wenn er Luceria zur Freiſtatt wählte,
Um ſeiner Feinde Macht ſich zu entziehn?
Ich hab' erwiedert, daß er kommen könnte,
Damit der Aar nicht einen andern Felſen

Sich ſuchen möchte, ſchwerer zu erſteigen;
Denn in Apulien drüben leben noch
Gar viele Gläubige der Hohenſtaufen.

Wilhelm.

Wie konnteſt Du Luceria verlaſſen?
Wenn er indeſſen ſich der Stadt bemächtigt?

Johann.

Die Stadt iſt wohl verwahrt; mein Stellvertreter,
Marchiſio, iſt treu und zuverläſſig,
Und wie mir ſelbſt iſt ihm mein Sinn bekannt.

Innocenz.

Wir wollen Deine Botſchaft wohl benutzen,
Wie ſie dem Ueberbringer nutzen ſoll.
Ihr Führer unſers Heeres, Neffe Wilhelm
Und Markgraf Berthold, wacht und ſeyd gerüſtet,
Des Aufruhrs Flamme, wenn ſie irgendwo
Auflodern ſollte, gleich mit Blut zu löſchen.
(Zu Johann.)
Du aber kehrſt, ſobald wir morgen Dir
Die Lehn ertheilt, nach Deiner Stadt zurück.
O wärſt Du dort geblieben, hätteſt Manfred
Erwartet und gefangen dann genommen!
Doch wenn der heil'gen Kirche Fluch und Bann
Der alte Drach' erlag, ſo wird's ja glücken,

Die junge Natter, eh' ſie ſtechen kann,
In ihrem eignen Gifte zu erſticken.
(Er geht zur Rechten, die Andern durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Atripalda, ein Schloß der Brüder Capece in Apulien. Ein Gemach darin.

Vierter Auftritt.

Griſelda kommt von der Linken und geht leiſe bis zur Seitenthüre rechts, um dort zu horchen. Manfred tritt heraus.

Griſelda.

Ah, ſchon erwacht, mein Fürſt? Habt guten Morgen!
Wiewohl der Tag ſich ſchon zum Ende neigt.
Ihr habt doch wohl und ungeſtört geruht?

Manfred.

Ich habe mit den Todten um die Wette
Geſchlafen, edle Frau, und wenn man mich
Begraben hätt', ich wäre nicht erwacht.

Griſelda.

Kein Wunder Herr. Solch eine raſche Fahrt,
Wo man zwei Nächt' und einen Tag dem Leibe

Nicht Ruh', ja kaum die nöth'ge Nahrung gönnt,
Muß wohl erſchöpfen.

Manfred.

Und ſie hat's gethan.
Denn als ich ankam, habt Ihr wohl geſehen,
Daß ich für Schönheit, Liebenswürdigkeit,
Anmuthigen Empfang nicht Ohr, noch Auge,
Noch Sinn mehr hatte, nichts mehr in mir lebte,
Als eine Lieb' und Sehnſucht, die nach Schlaf.

Griſelda.

Daß Ihr zu ſchmeicheln wißt, iſt mir bekannt.

Manfred.

Es iſt nicht Schmeichelei, nur ein Geſtändniß,
Daß, wie wir auch mit unſerm Geiſte prahlen,
Der Leib doch immer Sieger bleibt, ſobald es
Zum Streite zwiſchen ihnen kommt. Ich bitte
Jetzt meine holde Wirthin, zu verzeihn,
(indem er ihr die Hand küßt)
Daß ich derſelben Schwachheit unterlegen.

Griſelda.

O ſcherzt nicht, Herr! und laßt mich lieber hören,
Wie Alles dies ſo plötzlich ſich begeben!
Ich weiß noch nichts; denn Eure Freund' und
Diener,

Mein Mann, mein Schwager, Alles liegt und
schläft,
Und Niemand iſt, der meine Neugier ſtillte.

Manfred.

Vorgeſtern gegen Abend ſandte mir
Mein Ohm Galvano Botſchaft nach Acerra:
Es ſey der Papſt zum Aeußerſten entſchloſſen,
Er wollte mich vor ſeinen Lehnshof fordern,
Um dadurch mein Verderben einzuleiten,
Und ſchnelle Flucht ſey hier der beſte Rath.
Nach einer Stunde hatt' ich meiner Schweſter
Und meinem Schwager Lebewohl geſagt,
Und meine kleine liebliche Conſtanze,
Die, ihrer ſel'gen Mutter treues Bild,
In meiner Schweſter Pflege ſchön gedeiht,
Zum letzten Mal geküßt; das Dunkel fand
Uns ſchon am Fuß der rauhen Apenninen.
Geführt von Eurem Mann und Eurem Schwager,
Die jener Gegenden ſo kundig ſind,
Wie ihres Jagdreviers, betraten wir
Mit Zuverſicht das wilde Labyrinth
Von Felſen, Schluchten, ſchneegekrönten Bergen.
Der Mond war ſo gefällig, uns zu leuchten;
Doch wenn er uns Gefahren meiden ließ,
Zog er dafür von andern, deren Grauſen

Die Nacht verbarg, den Schleier hämiſch weg.
Oft ſchlingt da zwiſchen einer Felſenwand
Und einem Abgrund, für ein einzeln Roß
Kaum breit genug, der rauhe Steg ſich hin;
Hoch auf den Bergen brauſt der Wald im Sturme,
Tief unten donnert dumpf der Waſſerfall;
Und wie Geſpenſter tauchen aus der Nacht
Des Abgrunds hoher Fichten Wipfel auf,
Und Alles droht die Sinne zu verwirren;
Wir mußten oft das Roß am Zügel führen,
Ein leichter Fehltritt war hier ſichrer Tod.
So war die Nacht; der Tag darauf nicht minder
Gefahrvoll, abenteuerlich. Nun galt es,
Auf Wegen, wo nicht Brücken über Ströme,
Nicht Dämme durch der Niedrung Sümpfe führen,
Der Menſchen Wohnung und gefährliche
Begegnung zu vermeiden. Doppelt wurde
Dadurch der Meilen Zahl, und rathlos ſtanden
Wir oft an eines Fluſſes tiefem Bett,
In eines Waldes düſtern Irrgewinden;
Und dennoch droht' uns zweimal, was vor Allem
Zu meiden war, der Kampf um unſre Freiheit.
So hießen wir die zweite Nacht willkommen,
Die wieder uns des Dunkels Mantel lieh,
Und wohl mit minderer Gefahr, doch nicht

Mit minder Anſtrengung für die Erſchöpften,
Durch des Gebirges letzten Zweig uns führte,
Bis Euer Schloß im erſten Morgenglanz,
Wie das erſehnte Heiligthum dem Pilger,
Vom Felſenkegel uns entgegen ſtrahlte,
Bis Eure Schönheit, Anmuth, Freundlichkeit
Der Wildniß widerwärtige Geſtalten,
Und Eurer Grußesworte ſüßer Klang
Der Wäſſer Toben uns vergeſſen ließ.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Marino, Konrad, Bernhard und Parcival kommen.

Konrad.

Ha! guten Morgen, Herr!

Die Andern.

Doch wohl geruht?

Manfred.

Ja Freunde, wohl geruht, und beim Erwachen
Sogleich durch freundliches Geſpräch erquickt.

Griſelda.

Ein Wunder, daß Ihr endlich noch erwacht;
Ich meinte ſchon, ich würd' es nicht erleben.

Konrad.

O ſtill nur, Schweſter! Wäreſt Du zwei Nächte
Und einen Tag, wie wir, zu Roß geweſen,
Du ſchliefſt, ich wette, von Sanct-Martinstag
Bis zum Advent.

Marino.

Nun, liebes Weib, das Mahl
Iſt doch bereit?

Griſelda.

Es harret nur der Gäſte.

Manfred.

Iſt meines Vaters alter Jägermeiſter,
Der wackre Adenulf, noch nicht gekommen?

Marino.

So eben, Herr, iſt er mit meinem Boten
Hier angelangt, erſtaunt zwar, doch bereit,
Uns nach Luceria den Weg zu zeigen.
Er iſt der Berge kundig wie kein Andrer,
Nur fürchtet er — und ſolche Leute kennen
Des Himmels Launen — daß uns dieſe Nacht
Ein unerfreulich Bad bereiten wird.

Konrad.

Nur vorwärts! vorwärts! Haben wir denn nicht

Auf dieſer Fahrt ſchon manchen Fluß durch-
ſchwommen?
Und naß iſt naß, von oben oder unten.

Griſelda.

Iſt's denn ſo dringend? muß es heute ſeyn?

Bernhard.

Ja, edle Frau, der Mohr iſt jetzt beim Papſt — —

Konrad.

Zur Hölle mit dem Mohren! denn er ſpinnt
Dort ſicher nichts, als ſchändlichen Verrath.

Bernhard.

Wir müſſen dieſe günſt'ge Zeit benutzen,
Um Meiſter von Luceria zu werden.
Iſt dieſe Stadt erſt in des Fürſten Händen,
So iſt ſein Unternehmen halb geglückt;
Er findet Waffen dort, er findet Gold,
Und an den Saracenen treue Krieger.

Griſelda.

An einer Nacht wird doch das Glück nicht hängen?

Parcival.

Doch, ſchöne Frau. Wir müſſen zwiſchen Foggia
Und Ascoli hindurch, und beide Städte
Sind jetzt von Päbſtlichen, die Markgraf Otto
Von Hohenburg befehligt, ſtark beſetzt;
Da iſt die Nacht das ſicherſte Geleit.

Marino.

Wir nehmen frische Rosse hier, und können,
Meint Adenulf, vor Sonnenaufgang morgen —
Denn vierzehn Stunden herrschet jetzt die Nacht —
Die Thore von Luceria erreichen.
Darum ein rasches Mahl und dann zu Roß!

Bernhard und Parcival.

Ja, dann zu Roß!

Konrad.

Nur vorwärts, sag' ich, vorwärts!

Griselda.

Ei, laßt doch Euern Herrn und Meister reden!
Nicht wahr, mein Fürst, Ihr weilt noch diese Nacht?

Manfred.

Wer weilt nicht gern in schöner Frauen Nähe,
Wenn ihm das Schicksal Muße zugesteht?
Doch mir befiehlt es draußen in der Wildniß
Dem flücht'gen Wild des Glückes nachzujagen.
Fast unnatürlich hab' ich Jahre lang
Auf die Vernunft gehört, und all mein Thun
Nach der Matrone Lehren eingerichtet.
Ich bin so klug gewesen, dieses Reich
Und meiner Väter Thron dem Papst zu lassen,
Weil's nicht vernünftig war, da noch zu wagen,
Wo Hoffnung auf Erfolg nur Thorheit schien.

Was hab' ich nun gewonnen; daß der Papſt
Mich unter ſeine letzten Diener ſtellt,
Ja, nicht begnügt mit der Erniedrigung,
Auf mein und meines Stamms Verderben ſinnt,
Und Friedrichs Reich — ich ſchöpf' aus guter Quelle —
An Englands Königsſohn verkaufen will.
So bin ich herzlich müde der Vernunft;
Sie iſt nur eine Feſſel unſers Geiſtes
Und ein von ihr geregelt Leben nichts
Als eine ſelbſtgewählte Sklaverei.
Die Feſſel iſt geſprengt, das Joch zerbrochen;
Ich bin nun wieder, was mir Jugendkraft
Und angeſtammter Muth zu ſeyn gebieten,
Ein freier Geiſt, ein Herz, das innig fühlt,
Es ſey mehr Glück im Kampf um große Zwecke,
Als ein Jahrhundert jenes nüchternen
Vernünft'gen Lebens uns gewähren könne.
Darum hinaus! und was der Jugend Muth,
Der Jugend Uebermuth nur wagen kann,
Das ſey gewagt in dieſem kecken Spiele!
Ich will den Becher ſchütteln, mag das Schickſal
Den Fall der Würfel lenken, wie es will.
Zehntauſendmal kann uns das Leben würgen,
Nur einmal trifft das tödtliche Geſchoß;

Wir ſiegen, kann der Muth den Sieg verbürgen;
Darum ein raſches Mahl, und dann zu Roß!
(Er giebt Griſelden den Arm, und führt ſie ab; die Andern folgen.)

Dritte Scene.

Luceria. Der Marktplatz. Im Hintergrunde ein Palaſt mit einem Balcon. Früher Morgen.

Sechster Auftritt.

Zwei deutſche Söldner ſtehen mit Hellebarden an dem Eingange des Palaſtes, ſind aber an die Säulen gelehnt eingeſchlafen. Der Rottmeiſter kommt aus dem Palaſte.

Rottmeiſter
(die Söldner wechſelweiſe betrachtend).

Hilf, heilige Jungfrau! ſie ſchlafen. (Er rüttelt Einen nach dem Andern wach.) Kerls! bei Mord und Todtſchlag! ich glaube, Ihr ſeyd eingeſchlafen.

Erſter Söldner.

Glaubt immer zu! der Glaube macht ſelig.

Rottmeiſter.

Aber ſchämt Ihr Euch nicht, auf der Wache zu ſchlafen?

Zweiter Söldner.

Es ist doch besser, als wenn wir im Schlafe wachten; denn da wären wir mondsüchtig, das heißt besessen.

Rottmeister.

Aber habt Ihr denn kein Gewissen.

Erster Söldner.

O ja, Rottmeister; aber seht Ihr, das Gewissen schläft von Allem, was im Menschen ist, am ersten ein.

Zweiter Söldner.

Und ein gut Gewissen, ist ein sanftes Ruhekissen; also kann der Mensch mit gutem Gewissen schlafen.

Erster Söldner.

Obendrein in einer so kalten Regennacht, wenn man unter einen menschenfreundlichen Altan treten kann.

Zweiter Söldner.

Und warum sollten wir uns auch so viel Mühe mit Wachen geben? der Mohr ist ja verreist.

Rottmeister.

Herr Marchisio ist so gut wie der Mohr.

Erſter Söldner.

Deßhalb wird er immer noch nicht ins Himmelreich kommen.

Zweiter Söldner.

Es iſt eigentlich eine Schande, daß wir deutſchen Kriegsleute dem Mohren dienen.

Erſter Söldner.

Ja, wenn wir uns nicht in die Seele hinein ſchämen ſollten, ſo will ich ein Schelm ſeyn.

Rottmeiſter.

Das hängt gar nicht mehr von Dir ab, Menſch; alſo iſt Dein Schwur null und nichtig. Uebrigens kann man nicht ſagen, daß wir dem Mohren dienen; denn wer kann irgend einen Dienſt nennen, den wir ihm jemals geleiſtet hätten?

Erſter Söldner.

Alles gut, aber wir ſtehen doch in ſeinem Dienſte.

Rottmeiſter.

Das leugne ich. Wir ſind ſeine Leibwache; eine Leibwache aber hält man nicht zum Dienſte, ſondern zum Prunke; wir ſind alſo gewiſſermaaßen des Mohren Schmuck, ſeine Perlen und Diamanten, und das kann doch nimmermehr eine Schande ſeyn.

Zweiter Söldner.

Ja, Rottmeiſter, das fühlt Ihr nicht ſo; denn weil Ihr mehr Sold bekommt als wir, ſo iſt bei Euch die Schande kleiner als bei uns.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein chriſtlicher Bürger kommt raſch von der Rechten.

Bürger.

Zu den Waffen! zu den Waffen!

Rottmeiſter.

Warum nicht gar zum Tanze? Biſt Du vom Morgennebel benebelt, daß Du uns ſolche Ungebühr zumutheſt?

Bürger.

Nein; aber ich bin ganz betäubt und verblüfft, denn am Süderthore iſt Alles in Aufruhr.

Rottmeiſter.

Aufruhr bedeutet nichts; wenn zwei Weiber ſich in die Haare fallen, entſteht auch Aufruhr. Es kommt darauf an, was der Aufruhr für eine Miene macht, ob er der Rebellion ähnlich ſieht — —

Bürger.

Das weiß ich nicht; aber Fürſt Manfred iſt in der Stadt.

Rottmeiſter.

O Schwindelmacher! läßt ſich nicht Marchiſio alle Abende die Thorſchlüſſel bringen?

Bürger.

Das thut nichts. Die Saracenen haben das Thor mit großen Nachſchlüſſeln, mit Aexten und Streitkolben aufgemacht.

Rottmeiſter.

Dann iſt es klare Rebellion, dann iſt es unſere Pflicht, zu den Waffen zu greifen, (man hört in der Ferne Geſchrei und Trommeln,) und uns vor der Hand in den Palaſt zurückzuziehen, um dort eine ruhige Haltung anzunehmen, die am meiſten Rebellen zu ſchrecken pflegt. Alſo vorwärts!

(Er geht raſch in den Palaſt; die Andern folgen ihm.)

Achter Auftritt.

Abul Haſſan und Konrad Capece ſtürmen mit einem Haufen Saracenen von der Rechten herbei. Später Marchiſio.

Haſſan.

Ein Morgen des Glückes — Allah iſt groß.

Saracenen.

Allah ſey gelobt!

Konrad.

Ja, Gott ſey gelobt! der Teufel hat das Spiel verloren.

Haſſan (gegen den Palaſt).

Marchiſio! holla ho! Marchiſio, wach auf! Wach auf, Knecht des Mohren!

Saracenen.

Auf Mohrenknecht!

Haſſan.

Weckt ihn mit Trommeln und Pfeifen.

(Trommeln und Pfeifen.)

Saracenen.

Marchiſio! Mohrenknecht!

(Marchiſio erſcheint auf dem Balcon.)

Marchiſio.

Was willſt Du tolle Rotte, die den Tag

aus dem Schlafe brüllt, ehe er ſich die Augen gerieben hat? Weg von hier! flieht! verſchwindet wie Nebel, daß ich Euch nicht greife und züchtige.

Haſſan.

Sieh zu, Prahler, daß nicht Allah diesmal die Züchtigung über Dich verhängt!

Konrad.

Ja, wir haben geſchworen, Alles, Alles was päpſtlich iſt, zu hängen, wäre es auch ein Cardinal.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Manfred und Moktader mit Marino, Bernhard, Parcival, dem Gefolge des Fürſten und einem Haufen Saracenen kommen unter Trommelſchall von der Rechten. Später Söldner.

Haſſan.

Glück und Heil dem Sohne des Kaiſers!

Alle.

Glück und Heil!

Moktader.

Und Treue bis in den Tod!

Alle.

Bis in den Tod!

Haſſan (zu Marchiſio hinauf).

Herunter mit Dir, Mohrenknecht! Demüthige Dich vor Deinem wahren Herrn!

Moktader.

Ah, Marchiſio! Herab mit Dir! Huldige unſerm Herrn, dem Fürſten! küſſe die Erde vor dem Sohne des großen Kaiſers!

Alle.

Herab! herab!

Eine Stimme.

Erbrecht den Palaſt!

Eine Andere.

Werft Feuer ein!

Alle.

Nieder mit ihm!

Marchiſio.

Großmächtigſter Herr und Fürſt! ich ſegne den Tag, der Euch in unſere Mauern führt, und mit Freuden will ich Euch meine Huldigung darbringen, wenn Ihr mir Sicherheit des Lebens gewährt.

Manfred.

Komm nur herab! ich bürge für Dein Leben.

(Marchiſio verläßt den Balcon.)

Laßt uns den ſchönen Tag, an dem ſich Allah
So gnädig und ſo groß an uns bewieſen,
Nicht mit unſchuld'gem Blut beſudeln, Freunde!
Der Diener muß gehorchen; was er dienend
Verſchuldet, fällt auf ſeinen Herrn zurück;
Johann der Mohr iſt des Verrathes ſchuldig,
Und über ihn ergeh' einſt das Gericht.

(Ein Haufe Söldner, unter denen der obige Rottmeiſter, kommen aus dem Palaſte.)

Moktader.

Die Waffen nieder!

Alle.

Waffen weg!

Rottmeiſter.

Verehrte Herrn vom Islam, Ihr braucht nicht ſo zu ſchreien, wir ſind nicht taub; und ein gutes Wort findet eine gute Statt.

(Er legt die Waffen nieder; die übrigen Söldner folgen ſeinem Beiſpiele. Marchiſio tritt aus ihrer Mitte hervor.)

Marchiſio (vor Manfred knieend).

Im Staube, Herr, bereu' ich jede That
Die's Euch beliebt als Schuld mir anzurechnen,
Und im Vertrau'n auf Eure Gnade leg' ich

Mein Schickſal huldigend in Eure Hand;
Laßt es mild ſeyn, daß die Welt erſtaunt,
Und jeder Tropfen Blut in meinem Herzen
Auch wider meinen Willen Euer wird.

Manfred.

Wie Du's verdienſt, wird man Dir thun.
Steh' auf!
Marino, Parcival! Laßt Euch von ihm
Was hier des Königs und des Mohren iſt,
An Schätzen und an Waffen überliefern,
Und ſehet zu, daß keine Liſt Euch täuſcht.
(Sich zu den Saracenen wendend.)
Und nun zu Euch, Ihr alten, vielbewährten
Getreuen Kampfgenoſſen meines Vaters!
Wollt' ich mit Worten Euch die Freude ſchildern,
Die jetzt geweckt durch Euern liebevollen
Begeiſterten Empfang, die Seele füllt,
So wär' ich einem kecken Maler gleich,
Der's unternähme mit den todten Farben
Die Herrlichkeit der Schöpfung darzuſtellen.
Wenn dieſe Freude nicht aus meinem Auge,
Von meiner Stirne ſtrahlt, in jedem Zuge
Des wechſelvollen Angeſichts ſich ſpiegelt,
In jeglicher Bewegung kund ſich giebt,
In jedem Laute meiner Stimme klingt;

So iſt mein Leib nichts als ein blinder Spiegel,
Dem, wenn man ihn zerſchlägt, ſein Recht
geſchieht.
Ein Schiffer, den in ſternenloſen Nächten
Und wolkenſchweren Tagen der Orkan
Von Meer zu Meere peitſcht, der nicht mehr
weiß,
Woher er kommt, wohin der Sturm ihn treibt,
Der war ich jüngſt, derſelbe Schiffer aber,
Der in des Ungewitters höchſter Wuth
Auf einmal Land erblickt, und dem's gelingt,
Vorm Untergang den Hafen zu erreichen,
Der bin ich jetzt in Eurer treuen Mitte.
Ihr wißt, mit welchem bittern Haß der Papſt
Seit hundert Jahren ſchon mein Haus verfolgt;
Wie die Erniedrigung, ja das Verderben
Der Hohenſtaufen durch ſo viel Geſchlechter
Des Papſtthums Seel' und Lebenszweck geweſen;
Sie haben's faſt erreicht. Das Kaiſerthum
Iſt meinem Vater in die Gruft gefolgt;
Verloren iſt der deutſche Königsthron;
Zerſplittert und vergeudet, ja geſtohlen
Des Hauſes reiches Gut in jenen Landen;
Dieß Reich hier, meines Neffen letztes Erbe,
Ich hab' es, von Verrath und anderm Unglück

Der Zeit gedrängt, dem Prieſter überliefert.
Iſt nun des Wolfes Grimm geſtillt? O nein!
Daß wir, mein Neff' und ich, zwei Hohenſtaufen
Noch leben, athmen, eine Scholle haben,
Die kärglich uns ernährt, erträgt er nicht;
Nur unſer Untergang kann Ruh' ihm geben.
So hülflos und gehetzt komm' ich zu Euch,
Zu Euch, der Hohenſtaufen treuſten Dienern,
Zu Euch, die gleiche Furcht bewegen muß.
Ihr wißt, bei jedem Fluche, den die Päpſte,
Auf meinen edlen Vater ſchleuderten,
War's immer einer von den tauſend Gründen,
Daß er Euch zugeſtänd', in Chriſtenlanden
Nach Eurer Väter Weiſe Gott zu ehren.
Was meint Ihr wohl, daß nun geſchehen wird?
Der Papſt wird baldigſt ſeine Prieſter ſenden;
Mit Weihrauch und geweihtem Waſſer werden
Sie Euer Gotteshaus zur Kirche machen,
Euch Eure Kinder rauben, um ſie fern
Von Euch zu Pfaffenknechten zu erziehen,
Euch ſelbſt die Wahl nur laſſen, ob Ihr ſchimpflich
Der Väter Gott verläugnen, oder elend
Als Bettler in die Wüſte flüchten wollt.
So fordert uns das gleiche Schickſal auf
Zu einem feſten Bund auf Tod und Leben.

(Er faßt Moktaders und Haſſans Hand.)

Laßt uns ihn ſchließen! mit vereinter Kraft
Den Kampf für Ehre, Recht und Daſeyn wagen!
Wenn ſel'ge Geiſter auf die Erde ſchauen,
So lächelt Friedrich dann uns Beifall zu;
Ihr ſtreitet für ſein heiliges Vermächtniß,
Ich kämpfe für ſein Grab und ſeinen Thron.

Moktader.

Ja Kampf für unſers großen Herrn Gedächtniß!

Haſſan.

Und Gut und Blut für ſeinen edeln Sohn!

(Beifallsgeſchrei der Menge, während deſſen der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Foggia. Ein Saal in Teſtone's Hauſe.

Erſter Auftritt.

Konrad und Teſtone, Beide gerüſtet, nur Letzterer ohne Schwert, treten ein.

Konrad.

Höre, was ich Dir ſagen werde!

Teſtone.

Ich muß wohl hören, denn ich bin Euer Gefangener.

Konrad.

Das biſt Du nicht. Der Fürſt hat Foggia erſtürmt, aber nicht um Euch zu Sklaven, ſondern zu Freunden zu machen.

Teſtone.

Hm — hm.

Konrad.

Meinſt Du, das wird ſchwer halten?

Teſtone.

O — nein.

Konrad.

Was Teufel ſucht Ihr auch bei den Päpſtlichen?

Teſtone.

Was ſucht der Menſch überhaupt? daß er jeden Tag etwas zu denken, zu ſchaffen, zu thun habe. Darum ſchließt man ſich dem Neuen an, und hält daran feſt, bis es alt wird, und ein anderes Neues es verdrängt.

Konrad.

Das neuſte Neue iſt Euch nicht ſonderlich bekommen.

Teſtone.

Das iſt nicht unſere, ſondern unſerer Führer Schuld. Hätten der Cardinal Fiesco und der Markgraf Otto, ſtatt in Troja und hier ſtehen zu bleiben, Euch ſogleich in Luceria belagert und eingeſchloſſen, ſo hättet Ihr kein Heer ſammeln können, und wäret nicht hier; hätte ſich der Markgraf nicht heute früh durch Eure Liſt aus der Stadt locken laſſen, um Euch anzugreifen, ſo wäre er nicht geſchlagen worden, und Ihr wäret

wiederum nicht hier. Sie verſtehen Beide ihr Handwerk nicht.

Konrad.

Ihr Handwerk verſtehen ſie wohl, der Pfaffe das Meſſeleſen und der Hohenburger das Ränkeſchmieden; aber das Kriegshandwerk, da haſt Du Recht, davon verſtehen ſie nicht mehr, als der Krebs vom Sturmlaufen. Doch was ich Dir ſagen wollte: wir ſind faſt noch nüchtern, der Fürſt ſo gut wie wir; alſo ſchaff' uns ein tüchtiges Frühmahl.

Teſtone.

So tüchtig, wie es in meinen Kräften ſteht.

(Er geht zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Konrad. Manfred, Bernhard, Robert, Dietrich, Ritter und Saracenen, Alle bewaffnet, treten ein.

Manfred (zu Konrad).

Ah! Du ſchon hier?

Konrad.

Ja; draußen war ich fertig; Da ſucht' ich mir ein anderes Geſchäft.

Manfred.

Nimm meinen Dank, Du wackrer Kampfgeſell!
Du haſt des Tages Preis davon getragen.

Konrad.

Das ſieht ſo aus, mein Fürſt, weil Ihr die Stelle
Mir angewieſen, wo mein Bischen That
Aufſehn erregen konnte; das iſt Glück;
Die Hälfte jedes Ruhms gehört dem Glücke.
Ihr ließt die Stadt mich von der Seite ſtürmen,
Wo ſie den Angriff nicht erwarten konnten;
Da war es leicht, die Mauer zu erſteigen,
Und mit Erſchrocknen, iſt der Kampf ein Spiel.

Manfred.

Ein ſchöner und wohl ausgekaufter Morgen.

Konrad.

Gewiß, mein Fürſt; und um das Werk zu krönen,
Hab' ich ein wackres Frühmahl hier beſtellt.

Manfred.

Ein guter Einfall! Denn der Magen, fühl' ich
Will gern zuerſt das Siegesfeſt begeh'n.

Bernhard.

Ja, er iſt neidiſch auf den Arm, und will
Auch etwas thun an dieſem großen Tage.

Manfred.

Ein großer Tag — ja wohl. Der Cardinal
Kann ſich nun länger nicht in Troja halten,
Da wir den rechten Flügel ihm gelähmt,
Er muß den Kampf beſtehen oder weichen.
Und dann, der Ruf von dieſem erſten Siege,
Der erſten Gunſt des Glückes führt uns, hoff' ich,
Von allen Seiten neue Freunde zu.

Dietrich.

Gewißlich, hoher Herr.

Manfred (ſich umſehend).

Aha! auch Du?
Wer biſt Du, fremder Mann? Ich ſah Dich ſchon
Im Kampfe draußen; doch Du hiebſt ſo wacker,
Auf unſre Gegner ein; da wollt' ich Dich
Nicht gern' mit Fragen in der Arbeit ſtören.
Doch nun, wer biſt Du, unbekannter Freund?

Dietrich.

Ich heiße Dietrich, hoher Herr, ein Hauptmann
Der deutſchen Söldner in des Papſtes Heer.
Wir ſteh'n zu Troja an ſechshundert Pferde.
Der Cardinal weiß Männer nicht zu ſchätzen;
Setzt uns den Wälſchen nach. Die Wälſchen liegen

All' in der Stadt; wir ſtehen außerhalb
In einem Lager bei der Jahreszeit!
Da iſt uns das Gewiſſen aufgewacht,
Daß wir als Deutſche zu des Papſtes Gunſten
Und wider unſers alten Kaiſers Sohn
Die Waffen führen. Nach Luceria
Ward ich geſchickt, um unſern Reiterdienſt
Euch anzubieten; Herr, ich ritt bei Nacht,
Ihr wart nicht mehr daheim, ich folgt Euch nach,
Und fand Euch hier ſchon in der ſchönſten Arbeit;
Und wie man mitgähnt, wenn man gähnen ſieht,
So ſchlägt man mit, ſobald man ſchlagen ſieht;
Es zerrt und zuckt, man kann ſich nicht enthalten.

Manfred.

Den Antrag nehm' ich freudig an. Ihr ſteht
Fortan in meinem Dienſte. Was an Sold
Der Cardinal Euch zahlt, ich zahl' es auch,
Und will's erhöh'n, wenn ich zufrieden bin.

(Dietrichen die Hand hinreichend)

Auf Ritterwort, der Handel iſt geſchloſſen.

Dietrich (einſchlagend).

Im Namen Aller, und auf Ritterwort.

Manfred.

So kommt denn morgen nach Luceria.

Dietrich.

Wär's denn nicht beſſer, Herr, wir blieben dort
Ihr aber kämet ſelbſt zur Nacht dahin?
Mein Wort zum Pfand, daß wir im Ueberfall
Die Stadt gewinnen und den Cardinal
Mit ſeinem ganzen Heer zum Teufel jagen,
Denn es beſteht aus eitel Lumpenvolk.

Konrad (zu Manfred).

Ja, Herr, das iſt ein luſtig Abenteuer

Robert.

Wenn's nur nicht gar zu luſtig wird! das Heer
Des Cardinals iſt ſtark.

Dietrich.

Doch ohne Muth,
Wie ohne Zucht.

Bernhard.

Und leicht iſt vorzubeugen,
Daß, wenn es nicht gelingt, es auch nicht ſchadet.

Manfred.

Es ſey gewagt! Mit dieſem Schlage wäre
Des Papſtes Macht auf lange hin gelähmt;
Wo der Gewinn den möglichen Verluſt,
So überſteigt, iſt's an der Zeit zu wagen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Abul Haſſan tritt ein. Später Teſtone.

Haſſan.

Schon Alles aus.

Manfred.

Zurück von der Verfolgung?

Haſſan.

Ja, Herr, ich bin geeilt, ſo wie der Sturm,
Wenn er die Flamme merkt, und komme nun
Dennoch zu ſpät, doch nicht mit leeren Händen:
Der Markgraf Otto iſt in unſrer Macht.

Manfred.

Gefangen Markgraf Otto?

Haſſan.

Auf der Flucht.

Manfred.

Ein zweites Glück!

Konrad.

Und darum wird es uns
Auch dieſen Abend glücken, nach dem Sprüchwort
Sind aller guten Dinge drei.

Haſſan.

Heut Abend?
Giebt's einen neuen Tanz? Ich tanze vor,
Weil ich beim Sturme hier zu kurz gekommen.

(Teſtone tritt von der Rechten ein.)

Teſtone.

Das Eſſen iſt bereit.

Manfred.

Auf denn zum Mahl!
Kommt Alle! (zu Dietrich) Hauptmann kommt!
der Becher ſoll,
Wie eine ſchöne Maid im Ringeltanze,
Durchfliegen unſern jubelvollen Kreis;
Die Freud' iſt doch des Lebens ſchönſter Preis,
Und wer mit Ernſt vollbracht, was er begonnen,
Der hat ein Recht auf Luſt und Scherz ge-
wonnen.

(Er geht zur Rechten ab; Alle folgen.)

Zweite Scene.

Neapel. Ein Gemach im königlichen Palaſte.

Vierter Auftritt.

Innocenz. Albert und Hugo Fiesco.

Innocenz.

Willkommen in Neapel, meine Söhne!
Es iſt mir lieb, daß Ihr gekommen ſeyd,
Den alten Oheim noch einmal zu ſehen.
Der Geiſt iſt jung und ſtark; allein der Leib
Fängt an zu ſchwanken in dem Sturm der Jahre.
Da iſt der Unſern Lieb' uns nöthiger
Als in den Tagen ungeſchwächter Kraft;
Und Lieb' iſt's doch, die Euch zu mir geführt?

Albert.

Was könnt' es And'res ſeyn, hochwürd'ger Oheim?
Die reinſte Kindesliebe führt uns her;
Seyd Ihr doch ſtets ein Vater uns geweſen,
Ja mehr als das: das Leben ausgenommen,
Iſt Eure Wohlthat Alles, was wir ſind.

Hugo.

Doch leugnen will ich's nicht: beflügelt hat
Gerechter Stolz die Sehnſucht meiner Liebe.

Wenn etwas, außer eigenem Verdienſt
Zum Stolz berechtigt, iſt es der Gedanke,
Daß mit dem erſten Manne ſeiner Zeit
Man durch des Blutes Band verbunden iſt.
Wer fühlet menſchlich dann, und ſehnt ſich nicht,
Den großen und geliebten Anverwandten
In ſeiner Größe Herrlichkeit zu ſchau'n?

Albert.

Gewiß! Beſeligend iſt der Gedanke,
Daß der, der mit dem Winke ſeines Auges
Den Erdkreis zittern macht, und deſſen Haupt
Bis an die Wolken ragt, in ſeinem Herzen
Für uns der Liebe ſtille Neigung hegt,
Daß dem, dem Könige mit Beben nahen,
Wir zuverſichtlich liebend nahen dürfen.

(Beide küſſen Innocenzen die Hand.)

Innocenz.

Ihr ſeyd faſt thöricht, meine lieben Söhne.
Doch das iſt wahr, es iſt mir viel gelungen,
Und mehr und Größeres als irgend Einem,
Der vor mir der Tiara Schmuck getragen.
Es hatten meine Vordern — ich erkenn' es —
Den Grund gelegt zur Allgewalt der Kirche;
Mir iſt's geglückt, den Bau hinaus zu führen.
Gezeigt hab' ich der Welt, was feſter Wille

Und wahre Schätzung unſrer Kraft vermag;
Den ew'gen Kirchenfeind hab' ich beſiegt,
Den Kaiſer, und mit ihm die Macht der Herrſcher
Hier im Palaſt, wo, über dem Verderben
Der Kirche brütend, einſt der Gegner ſaß,
Schalt' ich als Eigner, ſitzend auf dem Throne,
Von dem ich ihn geſtürzt, in prieſterlicher
Und königlicher Herrlichkeit zugleich;
Vom fernſten Norden, wo im Froſt die Woge
Zur Klipp' erſtarrt, bis wo die Well' im Süden
Sich an Siciliens ſteiler Küſte bricht,
Bin ich's, vor dem ſich Aller Kniee beugen.
Doch ſchon zu viel von Dingen, wo die Wahrheit
So leicht den Schein der Prahlerei gewinnt.
Ihr bleibt nun bei mir?

Albert.

Das iſt unſer Wunſch.

Hugo.

So lang' es Euch gefällt, hochwürd'ger Oheim.

Innocenz.

So ſagt, womit kann ich Euch Freude machen,
Und welch Geſchenk wär' Euch wohl angenehm?

Albert.

Wir haben ſchon ſo viel von Eurer Gnade — —

Innocenz.

Ich weiß wohl, Ihr ſeyd reich.

Hugo.

Das eben nicht.

Albert.

Nur ſo weit, um des Bettelns uns zu ſchämen.

Hugo.

Nein von Geſchenken nichts! es wäre denn
Ein kleines Lehn aus dieſes Reiches Fülle,
Und bloß, um dann in Eurer Näh' zu bleiben.

Albert.

Und mächtig lockend iſt auch der Gedanke,
Des großen Oheims Unterthan zu ſeyn.

Innocenz.

Gut! gut! Die Zeit ſchafft Rath. Wenn Manfred erſt
Zu Boden liegt, ſo werden viele Schlöſſer
Und Güter frei. Indeſſen laſſet Euch
Aus meinem Schatz zweitauſend Unzen zahlen.

Albert (ihm die Hand küſſend).

Ihr ſeyd ſehr gnädig —

Hugo (eben ſo).

Ehrfurchtsvollen Dank!

(Ein Kämmerling tritt ein.)

Kämmerling.

Der Graf von Catanzaro.

Innocenz.

Laß ihn ein.

(Der Kämmerling geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Petrus von Catanzaro wird von den Cardinälen Rainald und Octavian eingeführt.

Petrus (knieend).

Voll Demuth beug' ich vor dem heil'gen Vater,
Und huldigend vor meinem Herrn dies Knie.

Innocenz.

Der Stellvertreter Chriſti ſegnet Dich,
Der König nimmt Dich auf in ſeine Gnade.

Petrus (aufſtehend).

Dem Einen wie dem Andern Glück und Heil!
Doch thöricht iſt der Wunſch; der ew'ge Gott
Wird ja ſein Wunder, die Vereinigung
Des heil'gen Stuhles mit dem Königsthrone,
Worob die Welt erſtaunt, nicht fallen laſſen.

Innocenz.

Er wird uns helfen, wie er uns geholfen.
(Zu Rainald.)
Iſt der Vertrag berichtigt, lieber Bruder?

Rainald.

Wie Deine Heiligkeit gewünſcht. Dem Grafen,
Wird alles Lehn, das er beſitzt, beſtätigt;
Er ſchwört dem heil'gen Stuhl den Eid der Treue;
Bleibt nach wie vor Statthalter von Sicilien,
Und ſtellet Schiff' und Mannſchaft zur Bekriegung
Des Fürſten von Tarent und ſeiner Freunde.

Innocenz.

So iſt es gut.

Petrus.

Ihr werdet treu mich finden,
Und eifrig in der heil'gen Kirche Dienſt;
Nur iſt ein Punkt noch leider unerledigt.
Es ging und geht noch immer das Gerücht,
Daß Ihr dieß Reich an einen fremden Fürſten,
An Englands Königsſohn, vergeben wollt;
Dann wäre meine Zukunft ſchlecht geſichert,
Die Sicherung der Zukunft aber iſt
Doch jeglichen Vertrages Grund und Zweck.

Du widerſprichſt Dir ſelbſt; denn wenn Du glaubſt,
Daß Gott ſein Wunder aufrecht halten werde,
So haſt Du nichts zu fürchten; fürchteſt Du,
So haſt Du keinen Glauben. Ich bekenne,
Kleinmüthig war ich einen Augenblick
Und Zweifel ſtiegen auf in meinem Geiſte,
Ob Gott der Herr in Wahrheit auch die Kirche
Verſchmelzen wollte mit der Herrſchermacht;
Da ſucht' ich einen fremden Laienfürſten,
Um ihm das Reich als Lehn zu übertragen.
Doch nun der Ew'ge durch der Dinge Lauf
Mir klar gezeigt, daß er die heil'ge Kirche
Zur Königin der Erd' erheben will,
Und dies der neuen Herrſchaft Anfang iſt,
Iſt der Gedanke wie ein Traum verſchwunden.
Vergeude darum Deine Kräfte nicht
Mit Sorgen für die Zukunft, wende ſie
Zum Heil der Kirche gegen ihre Feinde,
Die Brut des Antichriſts, die ſich empört.
Wir übergeben Dir Kalabrien,
Wo das von Gott verworfene Geſchlecht
Noch manchen Freund beſitzt, weil auf der Erde
Kein Fleck iſt, der nicht Gottvergeſſ'ne nährte.

Mit kräft'gem Arm umſpanne dieſes Land,
Daß jeden Keim des Aufruhrs Du erſtickeſt;
Denn wer dem Himmel dient, der dient ſich ſelbſt.

Petrus.

Mein Haupt ſey Bürge für Kalabrien.

Octavian.

Dort iſt die kleinere Gefahr, die gröſs're
Iſt in Apulien, und ich fürchte ſehr
Was dort geſchieht, führt nicht zu gutem Ende.
Warum belagern ſie, der Cardinal
Und Markgraf Otto nicht Luceria,
Um ſo des Fürſten Thätigkeit zu hemmen?
Was ſtehn ſie ſtill in Troja und in Foggia,
Wo leicht der Feind ſie einzeln überwindet?
Und fällt der Eine, muß der Andre weichen.

Innocenz.

Der Markgraf iſt ein tücht'ger Mann im Feld,
Und die Fieschi ſind gebor'ne Krieger;
In der Entfernung möcht' ich ſie nicht meiſtern.
Wer weiß? vielleicht kommt morgen ſchon der Tag,
Wo ſie den Fall des Gegners uns verkünden,
Und alle Zweifel in Beſchämung ſchwinden.
(Er geht mit Albert und Hugo rechts, die Andern durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Troja. Ein Gemach im Schloſſe. Abend.

Sechster Auftritt.

Der Cardinal Wilhelm, Roger von Pariſio und Andere kommen von Dienern mit Fackeln begleitet.

Wilhelm (zu den Dienern).

Sagt, ich ſey da, daß ſie das Mahl bereiten.

(Die Diener gehen zur Rechten ab.)

Der Tag mit ſeinen Mühen iſt zu Ende;
Und was an Zeit noch bis zum Schlafe bleibt,
Gehört mit Recht dem fröhlichen Genuſſe.
Wenn der Erholung je ein Menſch bedarf
So iſt's der Feldherr, denn es giebt auf Erden
Kein ſchwieriger und mühevoller Amt.
Das Thier hat doch nur eine Leidenſchaft,
Der rohe Menſch hat deren zehn und zwanzig,
Die nach der Reih' ihn ſtacheln und beherrſchen;
Und dennoch ſoll die rohe Menſchenmenge
Der Feldherr in dem Gleis der Ordnung halten,
Und ſie am Zügel des Gehorſams lenken.
Dann läßt in jedem andern Menſchenleben
Die nächſte Stunde ſich, wenn auch nicht ſicher,

Doch ungefähr, berechnen, und wir können
Uns überlegend zum Empfange rüſten;
Den Feldherrn aber überfällt ſie ſtets
Mit ungeahntem Inhalt, und entzieht ihm
Der Ueberlegung Vortheil; wie ſie ſelbſt
Urplötzlich aus den Wolken niederſtürzt,
So muß auch wie durch Zauber ſein Entſchluß,
Raſch aus den Tiefen ſeiner Seele ſpringen.
Wenn das nicht ſchwer iſt, ſo iſt Alles leicht.

Roger.

Ihr ſprecht vortrefflich von dem Feldherrnamte,
Hochwürd'ger Herr; und mich verlangt zu ſeh'n,
Wie bald die That das Wort beſiegeln wird.

Wilhelm.

Was ſprichſt Du da? Geſchieht das nicht ſchon täglich?

Roger.

Gewiß, Hochwürd'ger; doch der Prüfungstag
Für einen Feldherrn iſt der Tag der Schlacht.
Da zeigt ſich's, ob ſein Geiſt die Kraft beſitzt,
Der Augenblicke raſcher Umgeſtaltung
Mit des Entſchluſſes Schnelligkeit zu folgen,
Ob er den rechten Augenblick erkennt,
Wo's gilt, die letzte Kraft daran zu wagen,

Sich ſelbſt aufs Spiel zu ſetzen und den Sieg
Mit ſeinem eignen Blute zu erkaufen.

Wilhelm.

Gewiß! ganz recht! — Wo mag der Markgraf bleiben
Und unſer Bruto? Wiſſen ſie denn nicht,
Daß wir nach dem Ave-Maria ſpeiſen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Ludwig tritt ein.

Ludwig.

Ich komme wohl zu ſpät? Vergebt! es hielt
Mich ein bedenkliches Geſchäft zurück.

Wilhelm.

Was iſt's?

Ludwig.

Ihr wißt, der deutſchen Söldner Treue
War uns mit Recht verdächtig. Viele hatten
Zu Manfreds Gunſten ſchon ſich laut geäußert,
Ein Hauptmann aber plötzlich räthſelhaft
Und ſonder Urlaub von der Schaar entfernt.

Wilhelm.

Ich weiß, und deßhalb gab ich ja Befehl
Sie in die Stadt zu zieh'n, um ſie bequemer,
Wenn der Verdacht ſich mehrte, zu entwaffnen.

Ludwig.

Ich habe den Befehl ertheilt; allein
Sie weigern ſich.

Wilhelm.

Und unter welchem Vorwand?

Ludwig.

Da ſie ſo lange ſchon im Lager ſtänden,
So würd' es ferner auch zu tragen ſeyn.

Wilhelm.

Das iſt Verrath.

Ludwig.

So fürcht' ich.

Wilhelm.

Was zu thun?

Roger.

Entweder ungeſäumt ſie zu entlaſſen —

Ludwig.

Doch dann verſtärken ſie den Gegner.

Roger.

Oder,
Was beſſer iſt, gefangen ſie zu nehmen.

Ludwig.

Das führt' zu einem blut'gen Kampf.

Roger.

Mit nichten,
Benutzt man nur die Nacht, um unbemerkt
Mit überleg'ner Macht ſie zu umzingeln,
So viel ich weiß ſind Söldner keine Helden.

Ludwig.

Es bleibt doch ſehr gewagt.

Wilhelm.

Zu ſehr gewagt.
Man muß mit ihnen lieber unterhandeln.

Roger.

Mißtrau'n mit Schwäche ſtärkt nur den Verrath.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Bruto tritt raſch ein. Später ein Diener.

Bruto.

Hochwürd'ger, ſchlimme Botſchaft.

Wilhelm.

Was? noch mehr?

Bruto.

Durch Manfreds Liſt hat Markgraf Otto ſich
Aus Foggia locken laſſen, iſt auf's Haupt
Geſchlagen, auf der Flucht gefangen worden,
Und Manfred hat mit Sturm die Stadt erobert.

Wilhelm.

Das iſt nicht wahr.

Bruto.

Soll ich Euch Zeugen ſtellen?
Der Stadthauptmann Teſtone ſendet ſie;
Als ſie die Stadt verließen ſaß der Fürſt
Mit Chriſt und Saracen' beim Siegesmahle.

Ludwig.

Mein armer Bruder in des Feindes Händen!

Bruto.

Ein Heer verloren, eine feſte Stadt!

Wilhelm.

Das iſt ein Unglück über alle Worte.

Ludwig.

Die Deutſchen haben ſchon darum gewußt.

Bruto.

Wir ſtehen jetzt nach allen Seiten bloß.

Roger.

In einer feſten Stadt?

Wilhelm.

Der Fürſt wird kommen — —

Roger.

Er komme nur! Wir ſind trotz des Verluſtes
Ihm überlegen noch.

Ludwig.

Mein Rath iſt der,
Zuerſt die deutſchen Söldner zu zerſprengen;
Das zeugt von Kraft, und wird den Fürſten ſchrecken.

Bruto.

Uns aber ſchwächen.

Wilhelm.

Nichts von Angriff jetzt!

(Ein Diener kommt von der Rechten.)

Diener.

Das Eſſen iſt bereit.

Wilhelm.

Zum Satan Menſch!
Iſt jetzt wohl Zeit zum Eſſen? Heidenvolk
Das in der Noth noch an den Magen denkt!

Roger.

Ich ſehe keine Noth, hochwürd'ger Herr;

Wenn Ihr nicht ſchlagen wollt, laßt Euch belagern,
Bis Euch der heil'ge Vater Hülfe ſchickt.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Drei Hauptleute treten ein. Später ein Vierter.

Erſter Hauptmann.

Wißt Ihr es, hochwürd'ger Herr?

Zweiter Hauptmann.

Der Markgraf Otto iſt gefangen.

Dritter Hauptmann.

Foggia erobert.

Roger.

Und was mehr?

Erſter Hauptmann.

Was mehr? Teufel! iſt das nicht genug? — Alles iſt in Aufruhr und Verwirrung.

Zweiter Hauptmann.

Unſere Leute hat ein paniſches Schrecken ergriffen; ſie rennen durch einander und wider

einander, greifen zu den Waffen, und werfen ſie wieder von ſich — — —

Dritter Hauptmann.

Oder ſchnüren ihr Gepäck zum Rückzuge.

Wilhelm.

Sie thun Recht; wir müſſen uns zurückziehen.

Roger.

Zurückziehen? mit einem Heere von ſechzehntauſend Mann? und vor nichts als der bloßen Furcht? Welch ein Schimpf!

Ludwig.

Laßt uns doch erſt ſehen, ob der Feind den Muth haben wird, uns hier anzugreifen.

Bruto.

Das wäre doch eine wunderliche Neugierde. Wißt Ihr nicht, daß die Saracenen Johann den Mohren geſchlachtet, und ſeinen Kopf dem Fürſten zum Geſchenke gebracht haben? Wie? wenn wir oder gar der hochwürdige Herr in die Hände dieſer Heiden fielen?

Erſter Hauptmann.

Und hat der Fürſt nicht bei ihrem verfluchten Propheten auf offenem Markte in Luceria geſchworen, daß er alle Päpſtlichen will auf-

hängen laſſen, und wenn es auch Cardinäle wären? wir müſſen zurück.

Zweiter Hauptmann.

Mit dem Rückzuge iſt es nichts, aber wir werden nur unſere Leute nicht halten können.

Ludwig.

Braucht nur Euer Anſehen, und zeigt ihnen Ernſt.

Dritter Hauptmann.

Dann zeigen ſie uns die Zähne.

(Der vierte Hauptmann kommt eiligſt.)

Vierter Hauptmann.

Feinde! Feinde!

Alle.

Wo? wo?

Vierter Hauptmann.

Ich weiß nicht. Aber man hört Trompeten.

Roger.

Haſt Du ſie gehört?

Vierter Hauptmann.

Nein. Aber Alle ſagen, ſie hätten ſie gehört.

Ludwig.

Vielleicht die deutſchen Reiter, die ein Abendlied blaſen.

Wilhelm.

Nein, der Satan Manfred.

Bruto.

Und die Deutſchen werden ſich ihm anſchließen.

Die Hauptleute.

Die Deutſchen?

Bruto.

Verräther und Rebellen.

(Man hört Trompeten in weiter Ferne.)

Zweiter Hauptmann.

Horch! wirklich Trompeten.

Die andern Hauptleute.

Der Feind! der Feind! (Sie eilen hinaus)

Zweiter Hauptmann.

Halt, Kameraden! Pfui über die Memmen! Was ſoll geſchehen, hochwürdiger Herr?

Wilhelm.

Rückzug! Rückzug!

Ludwig.

Bedenket, Herr — —

Roger.

Es iſt unmöglich —

Wilhelm.

Wer hat hier zu befehlen? Rückzug, ſage ich, in die Berge, über die Berge, bis Markgraf Berthold zu uns ſtößt.

Roger.

Nimmermehr! Die Schande ſoll nicht über uns kommen. Ihr befehlt im Heere, ich hier im Schloſſe, Niemand ſoll die Thore offen finden zu ſchimpflicher Flucht. Geht, Herr Markgraf, und Ihr, Hauptmann! beruhigt das Volk! Laßt die Thore ſchließen und von den Treuſten bewachen! Ihr ſeht, der hochwürdige Herr iſt krank; wir müſſen ihn vertreten.

(Ludwig und der zweite Hauptmann gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Wilhelm, Bruto und Roger.

Wilhelm (zu Roger).

Hat Wahnſinn Dich ergriffen, daß Du Dich
Erfrechen willſt, an einem Diener Gottes,
An Deinem Oberhaupt Gewalt zu üben?

Wer biſt Du denn, Du Menſch aus dunkelm Winkel,
Daß Du der Erde Leuchten meiſtern willſt?
Wenn Schmach mir von den Heiden widerführe,
So widerführe ſie der heil'gen Kirche,
Für deren Ehre mir zu wachen ziemt.

Roger.

Herr, wenn die Kirche mit dem Schwert ſich gürtet,
So theilt ſie auch des Schwertes Ehr' und Schmach;
Die größte Schmach des Kriegers aber iſt
Die feige Flucht ſelbſt vor dem überleg'nen,
Um wie viel mehr vor einem ſchwächern Feinde,
Ja gar vor dem Geſpenſt der eignen Furcht.
Ihr habt des Sieges Augenblick verſäumt,
Durch Euer Zaudern iſt der Feind gewachſen;
Wenn Ihr jetzt Troja räumt, ſo überlaßt
Ihr ihm zugleich die ganze reiche Landſchaft,
Und unbeſiegbar iſt dann ſeine Macht.
Ihr ſpracht ſo trefflich von dem Feldherrnamt;
Iſt das die Uebung Eurer ſchönen Lehre?

Bruto.

Das Lehramt iſt der Kirche höchſtes Amt,

Mein kluger Hauptmann. Kommt, hochwürd'ger Herr,
Laßt uns doch seh'n, ob er die Frechheit hat ——
(indem er mit Wilhelm der Thüre zugeht)

Roger (ihnen den Weg vertretend).
Bei Christi Blut! die hat er.
(zur Thüre hinausrufend) Schließt die Thore!

Bruto.
Maaßloser Frevel!

Wilhelm (vor Angst heftig).
Hebe Dich von hier,
Ruchloser Ketzer, oder sey verflucht!
In Ewigkeit verflucht, wenn Du mich hinderst,
In mir die heil'ge Kirche zu befrei'n!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Ludwig tritt eiligst ein.

Ludwig.
Es ist umsonst. Von jähem Schreck getrieben,
In gräulicher Verwirrung drängt sich Fußvolk
Und Reiterei durch die gesprengten Thore.
Kommt wenigstens, um Ordnung zu erhalten,
Sonst löst sich Alles auf in wilde Flucht.

Wilhelm (zu Roger).

Siehſt Du, Entſetzlicher? Wenn ſich der Rück-
zug
In ſchimpflich unheilvolle Flucht verwandelt,
Iſt Dein die Schuld, weil Du mich aufgehalten.
Erzittre, Menſch, vor künft'ger Rechenſchaft!

(Er geht raſch ab; Ludwig und Bruto folgen.)

Roger.

Fahr hin! — — O pfui! wem hab' ich da
gedient!
Der Feigheit in dem Prieſterrock, dem Pfaffen,
Der nicht vergnügt mit ſeinem heil'gen Amte,
Weil ihm das Heil'ge nicht im Herzen wohnt,
Ins Amt der Kön'ge pfuſchen will, und dem
Doch nicht ein Tropfen königlichen Blutes
In ſeinen ſchlaffen Adern wallt. Zum Teufel
Mit dem Gezücht der Pfaffen! Beſſer iſt's,
Für Unrecht in der Tapfern Reih'n zu fechten,
Als für das Recht mit Feigen und mit Schlechten.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Gegend vor Troja. Das Lager der deutſchen Söldner. Nacht. Wachtfeuer.

Zwölfter Auftritt.

Dietrich, Günther (in Bürgertracht), zwei Hauptleute und mehrere Rottmeiſter kommen von der Rechten.

Dietrich.

In voller Flucht ſagſt Du?

Günther.

Ja, Hauptmann. Die Nachricht von Foggia wirkte auf ſie, wie Sumpfkraut auf die Schaafe, ſie wurden drehend davon; die Reiter ſattelten und die Fußgänger probirten ihre Beine, die Einen ſtopften in der Eile ihre Säcke voll, die Andern leerten zum Abſchiede fremde Säcke aus; nun wird Manfred nicht lange ſeyn, ſchreien die Einen, Manfred kommt, die Andern, Manfred iſt da, die Dritten. Da hörten ſie auf einmal unſere Trompeten, und nun war kein Halten mehr, Alles lief — — —

Erſter Hauptmann.

Was, vor unſerm Abendliede?

Dietrich.

Wiſſen ſie doch, daß wir es jeden Abend blaſen.

Günther.

Das thut nichts, Hauptmann. Das Herz iſt ein Mühlrad und das Wiſſen eine Weidengerte; willſt Du ein Mühlrad im vollen Schwunge mit einer Weidengerte aufhalten? Kurz, Alles lief, drängte, ſtieß und ſchlug ſich; ich ſah einen Reiter ſich mit drei Fußgängern und einem Weibe balgen, die ſich Alle hinter ihn auf ſein Pferd ſetzen wollten.

Zweiter Hauptmann.

Und der Markgraf, der Cardinal?

Günther.

Der Markgraf bemühte ſich, die Ordnung herzuſtellen, aber die Unordnung behauptete ihren Platz. Den Cardinal ſah ich auf dem Markte herein gaukeln, graublau, wie ſchlechte Milch, Hunger und Kummer in einer Perſon; er gab der Frau Venus auf dem Springbrunnen grade den Segen, als ich vorbei kam.

Erſter Hauptmann.

Sollen wir den Flüchtigen nicht nachſetzen?

Dietrich.

Nein, Kamerad; wir müſſen beiſammen blei-

ben, bis der Fürſt kommt; er kann jeden Augenblick hier ſeyn. Aber ſagt unſern Trompetern, ſie ſollen blaſen, ſo lange die Lunge hält. (Ein Rottmeiſter geht zur Rechten ab.) So werden ſie glauben, das jüngſte Gericht iſt ihnen auf der Ferſe, und ihre Furcht wird ein ſo guter Jäger ſeyn als wir.

Zweiter Hauptmann.

Wo ging denn der Rückzug hin?

Günther.

Wohin das Wild läuft, wenn man es in der Ebene hetzt — nach den Bergen.

(Man hört mehrere Trompeten auf der Rechten.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Manfred, Konrad, Bernhard, Parcival, Abul Haſſan, chriſtliche und ſaracenische Krieger kommen von der Linken.

Erſter und zweiter Hauptmann.

Der Fürſt! der Fürſt!

Dietrich.

Hoch Kaiſer Friedrichs Sohn!

Die Andern.

Hoch, Manfred! hoch!

Erſter Hauptmann.

Und unſer Blut für ihn!

Die Andern.

Ja Blut und Leben!

Günther.

Treu in Noth und Tod!

Die Andern.

In Noth und Tod!

Manfred.

Ich dank' Euch, und der Tauſch
Soll, wenn wir leben, nimmer Euch gereuen.
Nun aber ſagt, was ſoll das wilde Blaſen,
Wo das Geheimniß uns ſo nöthig iſt?

Dietrich.

Ja, hoher Herr, die Zeit hat ſich geändert;
Der Cardinal mit ſeinem Heere tanzt,
Wir aber machen die Muſik dazu.

Manfred.

Was ſoll das heißen?

Dietrich.

Nun, von Eurem Siege
Bei Foggia auf den Tod erſchreckt, entfliehet
Der Cardinal jetzt eben mit dem Heere.

Bernhard.

Und überläßt uns ohne Kampf die Stadt?

Manfred.

Es iſt unmöglich.

Günther.

Hoher Herr, ich kann
Es keck beſchwören; ich war Augenzeuge.

Haſſan.

Auf denn zu Roß! den Flücht'gen nachzuſetzen.

Konrad.

Und ihnen höflich das Geleit zu geben.

Manfred.

Nicht doch! Der Rückzug könnt' ein Fallſtrick ſeyn;
Denn wo die Wahrheit mehr als ſchimpflich wäre,
Da iſt der Argwohn einer Liſt gerecht.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Roger von Pariſio kommt mit einigen Begleitern von der Rechten.

Roger.

Iſt's wahr? der Fürſt iſt hier?

Manfred.

Wer biſt Du, Mann?

Roger.

Ich heiße Roger von Pariſio,
Und Troja's Schloß iſt meiner Hut vertraut;

Doch weil mir vor des Prieſters Feigheit ekelt,
Komm' ich, des Schimpfes Fahne laſſend, her,
Um zu der Ehre Banner mich zu ſtellen.
Das Schloß von Troja übergeb' ich Euch;
Habt Ihr das Schloß, ſo habt Ihr auch die Stadt,
Denn Troja's Bürger ſind nicht fromm genug,
Um für den Papſt ihr Hab' und Gut zu wagen.

Manfred.

Willkommen denn! und wenn Du Ehre ſuchſt,
Haſt Du den Ort gefunden, wo ſie wächſt;
Und mit der Ehre findeſt Du den Dank.

Roger.

So ſäumt nicht, hoher Herr, der Stadt zu nahen.

Konrad.

Ja, laßt uns eilen, daß wir ſpäter nicht
Die guten Bürger aus dem Schlafe ſtören.

Manfred.

Ihr mahnt mit vollem Recht; nicht eine Stunde
Von ſolchem Tage, der vor tauſenden
Des Glückes Farbe trägt, darf ungenutzt
Vorüber gehn.

(Indem er ſich wendet und den Mond erblickt.)

O ſeht! da kommt der Mond —
Wie ſchön und rein! Es hat ſchon Jahre lang
Ich weiß nicht welcher Schleier ihn umdüſtert;

Nun ſtrahlt er wieder freudig wie das Auge
Der ſel'gen Braut am Hochzeitabend glänzt.
Das iſt der Mond, wie ich ihn vormals ſah,
Wann ich in Capua's Orangengärten,
Von ſtiller, lauer Sommernacht umwallt,
Mit meinem theuern Vater mich erging,
Und dieſer alten Freuden Wiederkehr
Beweiſt die Wiederkehr des alten Glückes:
Von innen aus geſtaltet ſich die Welt,
In unſrer Seele grünt des Haines Zelt,
In unſrer Seele murmelt ſanft die Welle,
In unſrer Seel' erblüht die Morgenhelle.

(Indem er ſich zum Gehen wendet, und die Trompeten wieder beginnen, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Neapel. Ein Gemach im biſchöflichen Palaſte.

Erſter Auftritt.

Innocenz im Nachtkleide in einem Lehnſtuhle ſitzend; der Prior und der Arzt daneben ſtehend.

Innocenz (zu dem Arzte).

Was willſt Du, Menſch, mit Pulvern und mit Säften,
Mit Elixiren oder Wundertränken?
Haſt Du in Deinen Flaſchen Waffenglück,
Sieg über meine Feinde, Manfreds Fall,
So reich' ſie mir, und bald werd' ich geneſen.
Das Schwinden meiner Hoffnung iſt mein Tod;
Gieb mir die Hoffnung wieder, und ich lebe.

Arzt.

Es iſt nicht ſo; denn Euer Heiligkeit
War ſchon erkrankt, als jene Botſchaft kam.

Hat ſie nun auch dem Uebel Kraft gegeben,
Weil ſie des Geiſtes Widerſtand gelähmt,
So iſt ſie doch des Uebels Quelle nicht.

Innocenz.

O Unglück ſonder Maaß! drei feſte Städte
Mit großem Vorrath und mit reichen Schätzen,
Dazu ein Heer, das einen Schatz gekoſtet
In wenig Wochen — hin — verloren Alles —
Unwiederbringlich ohne Hülf' und Rath!
Ich habe Völker, Könige gezähmt,
Der Erde höchſten Herrſcher überwältigt;
Und nun ſoll dieſer Knabe mich beſiegen,
Und mir entreißen meines Lebens Preis?

Arzt.

Laßt uns vor Allem trachten, heil'ger Vater,
Daß Euer Leib geſunde, dann wird bald
Der Geiſt zur alten Stärke ſich erheben,
Des Unglücks Laſt erträglich, und das Uebel
Für ſeine Kraft nicht mehr unheilbar finden.

Innocenz.

Das iſt vorüber. Ach! Ich fühl' es klar,
Der Tod hat ſchon ſein Werk in mir begonnen;
Und Du wirſt mit dem Strohhalm Deines Wiſſens
Den Allbeſieger nicht zu Boden werfen.
Hier will ich ſterben, da ich ſterben muß,

Und ſo im Tode doch das Reich behaupten,
Das ich im Leben nicht behaupten ſoll.
Geh', laß mit dieſem Bruder mich allein!

Arzt.

Dem ſelbſt nicht Wollenden iſt nicht zu helfen.
(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Innocenz und der Prior.

Innocenz.

Mein Unglück kommt vom Herrn; es iſt der Anfang
Der Züchtigung für die Ungerechtigkeit,
Die immerdar mir Tiſch- und Bettgenoſſin
Geweſen iſt; denn wachend oder träumend
Hab' ich auf Ungerechtes nur geſonnen.
Komm her, mein Bruder! Dein hab' ich begehrt,
Denn Deinen frommen Wandel preiſt die Welt;
Tritt her zu mir und höre meine Beichte.

Prior
(nachdem er ihm ganz nahe getreten).

O heil'ger Vater, nicht den Würdigſten
Aus Deiner Knechte Zahl haſt Du erkoren;

Doch weil das Sandkorn und der Sonnenball
Gekommen aus derſelben Allmacht Hand,
Will ich, wie klein auch gegen Deine Größe,
Als Diener Gottes Deine Beichte hören.
So ſage denn, was Dein Gewiſſen drückt.

Innocenz.

Ich habe Geld erpreßt von Geiſtlichen
Und Laien, von dem Reichthum und der Armuth,
Der Himmelsſehnſucht und der Höllenfurcht;
Ich hab's erpreßt, um meine Blutsverwandten
Damit zu ſättigen und groß zu machen;
Ich hab's erpreßt, um Aufruhr anzuſchüren,
Die Meuterei in meinen Sold zu nehmen,
Und ſchwachen Kronenräubern Macht zu leihn.
Wie die Beſtechung hab' ich auch die Lüge
Zu meiner Waffenträgerin gemacht,
Und um den Todfeind in den Staub zu ſtürzen,
Mit giftiger Verleumdung ihn bekämpft.

Prior.

Der Sünden eine, die am Staube kleben:
Daß oft der Menſch, wenn er mit heißem Eifer
Ein Ziel verfolgt, des rechten Wegs verfehlt,
Und über der Gerechtigkeit des Zweckes,
Des Mittels Ungerechtigkeit vergißt.

Wer möcht' es leugnen? groß iſt ſolche Sünde,
Doch größer iſt des Herrn Barmherzigkeit.

Innocenz.

Ich habe — ich, der Stellvertreter deſſen,
Der Lieb' und Frieden will — oft Krieg und Hader
Und Zwietracht aufgeregt, im Namen Gottes
Zu blut'ger That die Völker aufgerufen,
Ja, ſelbſt ein Prieſter unter andern Prieſtern,
Zum Blutvergießen Heer' ins Feld geſandt.

Prior.

Blut hat die arme Erde trinken müſſen,
Seit Blut in Menſchenadern fließt. Das macht
Vor allem Andern ſie zum Jammerthale,
Daß alles Große nur mit Blut erworben,
Und wieder dann mit Blut behauptet wird.
Iſt auch um ihrer Allgemeinheit willen
Des Blutvergießens Sünde nicht geringer,
So iſt doch groß des Herrn Barmherzigkeit.

Innocenz.

Verwirrt hab' ich die Welt, weil ich der Kirche
Herrſchſüchtig beide Schwerter zugeſprochen,
Sie für der Erde höchſte Herrſcherin,
Das Reich für unterthan erklärt, wiewohl
Ich immer klar erkannt, ſo darf's nicht ſeyn;
Es müſſen Reich und Kirche frei beſtehen,

Und frei zum großen Zwecke ſich verbinden,
Wenn irdiſch Leben je gedeihen ſoll.
Nun wird das fälſchlich ihr gegeb'ne Recht
Die Prieſterſchaft mit Bann und Fluch verfolgen;
Die Völker aber werden widerſtreben
Mit Aufruhr, Abfall, blut'ger Schreckensthat,
Und wer berechnet uns, wie manch Jahrhundert
Der Weltverwirrung draus entſpringen wird?

Prior.

Der Geiſt ſoll herrſchen, nicht das Element;
Das Element ſoll dienen, doch beſtehn.
Wo nun bei ihrer ewigen Verbindung
Der Herrſchaft und der Freiheit Grenze ſey,
Das zu beſtimmen, iſt kaum Menſchenwerk,
Und wehe dem, von dem die Pflicht es fordert.
Es haben Viele, die auf Petri Stuhl
Vor Dir geſeſſen, Gleiches unternommen — —

Innocenz.

Sie durften's, denn ſie glaubten, und im Glauben
Iſt die Rechtfertigung, des Irrthums Schild.
Ich habe nie geglaubt; die Wunder alle,
Aus denen bis hinauf zur höchſten Spitze
Der Chriſtenglaube ſich erbaut, ſie haben
Für Fabeln mir gegolten, von dem Wahne
Zuerſt erſonnen, von der Klugheit dann

Zur leichtern Weltregierung ſchlau benutzt.
Wer denkt und glaubt, was er nicht denken kann?
Jetzt ſpür' ich etwas in der Bruſt wie Glauben.
Nein! nein! es iſt nur Furcht vor einem leeren
Und dennoch ſchreckenvollen Nichts. Das Fieber,
Das mich durchſchauert, wenn ich auch nur träume,
Daß ich verweſen, nicht mehr ſeyn, aufhören,
Mich ſelbſt nicht, noch die Welt mehr fühlen werde,
Und mir vom Strom der ganzen Ewigkeit
Kein Tropfen Daſeyn mehr zufließen ſoll,
Dies Fieber drängt, ſowie das Blut zum Hirn,
So eines Jenſeits Bild vor meine Seele.
Ich weiß, es iſt nicht, und ich zittre doch,
Wenn's aber iſt — wenn Jenſeit und Vergeltung —
Dann wehe mir — daß ich hier groß geweſen!

(Er ſinkt erſchöpft zurück.)

Prior.

O Herr, barmherz'ger Gott! eröffne weit
Den Schrein der Gnade, daß wir Gnade finden.
Das wirſt Du ja, Du mein grundgüt'ger Gott,
Und auch für dieſes Sünders Seelenpeſt
In Deinem Gnadenſchatz die Heilung finden.

(Zu Innocenz.)

Verzweifle nicht, bereue Deine Schuld!
Benetzt von Reuethränen wächſt die Gnade.

Innocenz.

Still, Mönch! ich kenne dieſer Münze Werth —
Ich habe ſelbſt — zur Rechten und zur Linken —
Sie ausgeworfen unter Narr'n und Blöde. —
In Deinen hohlen Reden iſt kein Troſt —
In meiner Furcht — die einen feſten Mann
In ein geſpenſtergläubig Weib verwandelt —
Iſt keine Reue. — Gieb mir Glauben, Mönch —
Nur einen Gran von Glauben, der das Nichts,
Das furchtbar leere Nichts — vor mir vernichte —
Dann will ich Reu' empfinden — tief empfinden —
So tief Du's forderſt. — Glauben! gieb mir
Glauben!

Prior.

Das kann nur Gott.

Innocenz (ſehr erſchöpft).

Dann bleibt er — ungegeben —
Dann weg mit Beicht' und Abſolution —
Und allem Tand — womit man kranke Kinder
Um ihren Schmerz betrügt — bis daß der Schlaf
Sie überfällt — und ihre Klagen endet. — —
Hinweg von mir! — Das Leben iſt gelebt. —
Ich will es wie ein Mann — ins Auge faſſen: —
Verdammniß oder Nichts — gleich fürchterlich! —
(Er fällt wieder zurück, und das Haupt ſinkt dabei auf die Bruſt.)

Prior (erſchrocken).

O hätt' er einen Andern ſich erwählt!

(Er geht nach der Mittelthüre und winkt hinaus.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Cardinal Wilhelm, Albert und Hugo Fieſchi, der Arzt und zwei Geiſtliche treten ein.

Prior.

Kommt näher, liebe Herrn! Ich fürchte ſehr,
Der Sand geht aus in ſeiner Lebensuhr.

Wilhelm.

So iſt es wahr, der finſtre Tag gekommen,
Wo unſers Lebens Licht erlöſchen ſoll.

Arzt.

Ja, dem Erlöſchen ſcheint die Flamme nah.

Albert.

O wehe, weh' uns dann! mit dieſen Augen
Schließt ſich für immer unſers Glückes Bahn.

Hugo.

Ja weh' uns Allen, die in ſeiner Liebe
Den mächt'gen Schutzgeiſt fanden, der uns hielt.

Albert.

Leid ohne Ende!

Alle (außer dem Prior.)

Unermeßlich Leid!

Innocenz (ſich ein wenig aufrichtend).

Was klagt und ſchreit Ihr, jämmerliches Volk? —
Hab' ich Euch denn — nicht Alle reich gemacht? —
Was wollt Ihr mehr? — Ich könnte ſagen wehe —
Wenn Fabel Wahrheit iſt — ein furchtbar — Weh.

(Er ſinkt wieder zuſammen.)

Arzt.

Raſch, Kämmerlinge! bringt ihn auf ſein Lager,
Daß ich ein Aeußerſtes an ihm verſuche.

Prior.

Daß er das letzte Sacrament empfange.

(Die Kämmerlinge tragen Innocenz zur Rechten ab; Alle folgen dahin.)

Prior.

Ich danke Dir, mein großer, gnäd'ger Gott,
Daß Du zum armen Mönche mich gemacht.

(Er folgt.)

Zweite Scene.

Ebendaſelbſt. Die Kirche des heiligen Januarius.

Vierter Auftritt.

Chorgeſang „Miserere.“ Rainald, Rainer, Octavian, Johann und mehrere Cardinäle knieen vor dem Hochaltar, ſtehen aber auf, ſobald nach kurzer Zeit der Chorgeſang endet.

Rainald.

Wenn jemals ein Gebet von Herzen kam,
So war es, hoff' ich, dies für die Erhaltung
Des heil'gen Vaters; denn im weiten Kreiſe
Des Möglichen erblickt mein Auge nichts,
Das unheilvoller wäre, denn ſein Tod.
Es iſt zu viel, zu Großes angeſponnen,
Als daß Verwirrung nicht erfolgen müßte,
Wenn der uns fehlt, der alle Fäden kennt.

Rainer.

Dann wäre der Verluſt an Leuten, Städten
Und Landen nicht der ſchlimmen Botſchaft Schlimmſtes.
Denn ſchlimmer als das Unglück iſt der Mangel
Der Kraft, die ihm entgegen treten könnte.

Octavian.

Wer trägt die Schuld, als ſeine blinde Neigung

Für ſeinen Neffen Wilhelm, ſeinen Liebling?
Iſt das der Mann, dem man in ſolchem Kriege
Mit kecken und verzweiflungsvollen Feinden
Die Führung eines Heers vertrauen kann?
Ich hab' ihn oft gewarnt; doch blieb er taub,
Und weil ihm ſelber viel geglückt, ſo wähnt er,
Es könne den Fieschi nirgends fehlen.

Johann.

Mein lieber Bruder, wenn die Leidenſchaft
Nicht überall ins Spiel des Lebens griffe,
So wären wir vollkommen, und es bliebe
Der Welt nichts übrig, als der Untergang.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Cardinal Wilhelm tritt ein.

Wilhelm.

Er hat vollendet.

Die Andern.

Frieden ſeiner Seele!

Johann.

O hätt' er uns nur Frieden hinterlaſſen!

Rainer.

So iſt der Schlag gefallen, der uns drohte.

Rainald.

Der Sturm iſt ausgebrochen, der uns Alle,
Die heil'ge Kirche ſelbſt erſchüttern wird.

Octavian.

Und wehe denen, die durch Uebermuth
Und blindes Selbſtvertrauen es verſchuldet.

Wilhelm.

Wen meint Ihr, Bruder?

Octavian.

Rathet, wenn Ihr mögt.

Johann.

O lieben Brüder, jetzo keinen Streit!
Wo die vereinte Kraft kaum gnügen wird,
So großem Uebel glücklich zu begegnen,
Wie ſoll es da wohl die getheilte können?

Rainald.

Des Schlimmen Schlimmſtes iſt: wir ſtehen hier
Auf fremdem Boden, wie in der Verbannung,
Ja gleichſam ohne Führer in der Wüſte,
Umringt von Feinden und unſichern Freunden.
Ich fürchte ſehr, die Todesbotſchaft wird
Ein Aufruf ſeyn zu Abfall und Empörung.
Vor Allen werden Manfreds Anverwandte,
Die Lancia, die Acerra, die Caſerta
Die Larve der Verſtellung von ſich werfen,

Und wider uns und Chriſti Braut das Volk,
Das wankelmüth'ge, zu den Waffen rufen.
Dann aber ſind wir, da der Kirche Heer
Zerſtoben iſt, der Willkür Preis gegeben,
Und Herr der Kirche wird der Antichriſt.

Rainer.

Und daraus folgt, wir müſſen unverweilt
Aus dieſem Land den Weg der Heimath ſuchen.

Johann.

Ob man uns ziehen läßt, iſt noch die Frage.

Wilhelm.

Dann ſucht ſich Jeder heimlich ſeinen Weg
So gut er kann, zu Waſſer oder Lande.

Rainald.

Und zu Anagni ſammeln wir uns wieder,
Um dann das Wohl der Kirche zu beſorgen.

Johann.

Es iſt der beſte Rath; ich ſtimme bei.

Octavian.

Es iſt nicht ehrenvoll; doch weil die Kirche
Der Ehre nicht bedarf, ſo pflicht' ich bei.

Rainer.

Es iſt beſchloſſen denn.

Alle.

Es iſt beſchloſſen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Tavernario tritt ein.

Tavernario (zurückſprechend).

Nochmals! jedweder Ausgang wird beſetzt,
Und ſcharf bewacht, daß Niemand ſich entferne.
(Sich zu den Cardinälen wendend.)
Vergebt, hochwürd'ge Herrn, wenn ich vielleicht
Euch in der Andacht ſtöre.

Octavian.

Ich ſind' Euch kühn,
Herr Podeſtà — —

Tavernario.

Ich bitt' Euch, hört mich an.
Neapel hat ſich für die heil'ge Kirche
Einſt gegen König Konrad ſchon erklärt,
Und ſchwer mit Gut und Blut dafür gebüßt.
Doch, unerſchüttert, treu der alten Liebe,
Hat es jetzt wiederum den heil'gen Vater
In ſeine Mauern jubelnd aufgenommen.

Rainald.

Iſt das wohl ein Verdienſt, da Manfred ſelbſt
Das Reich dem Stuhle Petri abgetreten?

Tavernario.

Jetzt aber fordert er das Reich zurück,

Weil, ſagt er, den Vertrag man nicht erfüllt.
Er hat geſiegt, ſein Glück wächſt mit den Stunden;
Die Kirch' iſt wehrlos, doppelt wehrlos jetzt,
Da Gott der Herr das Haupt von ihr genommen;
Bald wird der Fürſt vor unſern Mauern ſtehn,
Und, wenn uns auch nicht als Empörer ſtrafen,
Als Kirchenfreunde doch uns hart beſchränken.
Dagegen iſt ein Schutz, ein Mittel nur:
Daß Ihr der heil'gen Kirch' und ihren Treuen
Ein neues, mächt'ges Oberhaupt erwählt.
Wir bitten Euch darum; und dürften's fordern.

Octavian.

Welch unerhörte Kühnheit, daß ein Laie
In unſer heiligſtes Geſchäft ſich drängt!

Tavernario.

Es iſt nicht unerhört. Oft haben Laien,
Wenn in bewegter Zeit der Tod des Papſtes
Die Flucht der Cardinäle fürchten ließ,
Die neue Wahl gefordert, ja erzwungen.
Wir brauchen einen Papſt, der, ſchlimmſten Falls,
Uns Frieden mit dem Sieger ſchließen hilft.

Rainald.

Nicht wohl erwogen habt Ihr Zeit und Ort.

Tavernario.

Sehr wohl erwogen haben wir dies Alles.

Entſchlafen iſt der Papſt; Ihr ſeyd verſammelt,
Hier iſt der rechte Ort. Geſchloſſen ſind
Die Thore von Neapel ſchon; ich ſchließ'
Die Kirche jetzt. Man wird mit Speiſ' und Trank
Nach Nothdurft Euch verſorgen; doch das Licht,
Das freie Sonnenlicht ſeht Ihr nicht wieder,
Bis Ihr die Kirchenpforten öffnen laßt,
Um uns den neuerwählten Papſt zu zeigen.

Einige.

Das iſt Gewalt.

Andere.

Iſt frevelhafter Zwang.

Tavernario.

Nennt's wie Ihr wollt, hochwürd'ge Herrn, im Schiffbruch
Sucht Jeder ſich zu retten, wie er kann.
Was ich geſagt, nehmt für beſchworen an.
(Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tavernario.

Wilhelm.

Welch unerhörter Frevel!

Einige.

Dulden wir's?

Andere.

Der heil'gen Kirche Bann ——

Rainald.

Wird hier nicht frommen.
Wir haben's ſchon einmal zu Rom erfahren,
Bei meines Oheims Tod.

Mehrere.

Was aber dann?

Rainer.

Wir können doch die Ford'rung nicht erfüllen.

Mehrere.

Wir können nicht.

Octavian.

Der Zwang iſt allzu ſchmählich:
Und dann — wer möchte wohl in ſolcher Zeit
Sich an die Spitze ſtellen?

Alle.

Niemand, niemand!

Wilhelm.

Erwägt auch, lieben Brüder, die Gefahr!
Wir ſind in der Gewalt des rohen Haufens.

Rainer.

Der zehnmal roher iſt im Drang der Zeit.

Einige.

Ein großes Unheil!

Andere.

Und wo iſt Rettung?

Octavian.

Seid ruhig, lieben Brüder! nur die Ruhe
Kann finden, was uns ziemt, und was uns frommt.

Johann (der bisher nachdenkend geſchwiegen.)

Der Geiſt kommt über mich.

(Indem er vor Rainald niederfällt).

Adoro Te,

Pater sanctissime!

Die Andern (ebenfalls vor Rainald niederfallend).

Adoro Te.

Rainald.

Was thut Ihr, lieben Brüder? Nimmermehr!

Johann.

Willſt Du dem heil'gen Geiſte widerſtreben?

Rainer.

Das wäre Frevel.

Andere.

Frevel wider Gott.

Wilhelm.

Du biſt der älteſte — —

Rainald.

Und eben darum
Ein ſchwacher Führer in ſo wilder Zeit.

Octavian.

Gott hat entſchieden.

Alle.

Und gelobt ſey Gott!

Rainald.

Gott will's, ſo ſey es! Und zum Angedenken
Des Papſtes, der zuerſt den ſchweren Kampf
Mit dieſen Hohenſtaufen unternommen,
Will ich den Namen Alexander führen.

Alle.

Preis, Ehr' und Heil dem vierten Alexander!

(Sie ſtehen auf.)

Rainald (zu Octavian).

Du biſt mein Feldherr; und es ſoll das Kreuz
Gepredigt werden gegen die Empörer,
Um durch den Ablaß Dir ein Heer zu werben;
Und Petrus Rufus, wie der Markgraf Berthold — —
Doch vor dem Weltlichen das Geiſtliche!
Kommt, um den heil'gen Mantel mir zu reichen!
Ich weiß gar wohl, es iſt kein Feierkleid;
Doch wollen wir nicht wanken und nicht weichen;
Gott iſt mit uns, denn ſein iſt dieſer Streit.

(Alle gehen zur Rechten ab.)

Dritte Scene.

Manfreds Zelt im Lager vor Oria.

Achter Auftritt.

Manfred, Marino, Konrad, Giordano und Robert kommen von der Rechten.

Manfred.

So führt ſie her! Sie kommen ſehr gelegen,
Wenn ſie mit friedlicher Geſinnung kommen.

(Robert geht ab.)

Gern hätt' ich freie Hand, um anderwärts —
Wo, ſag' ich Euch nachher, mit größerm Nachdruck
Den Krieg zu führen.

Marino.

Herr, ich hoffe nicht
Auf Unterwerfung; noch zu wenig haben
Sie der Belag'rung Druck und Noth gefühlt.

Manfred.

Beſtimmte immer nur der Zwang, und nicht
Auch die Erkenntniß oft des Menſchen Willen,
Wo wäre dann ſein Vorzug vor dem Thier?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Robert kommt mit dem Podestà und dem Anziano von Oria zurück; ihnen folgen Bernhard und Parcival.

Manfred.

Willkommen, wenn Ihr mir Willkomm'nes bringt.

Podestà.

Mit einer Bitte, Herr, erſcheinen wir.

Manfred.

Und nicht um mir die Stadt zu übergeben?

Podestà.

Nein, hoher Herr. Zwar iſt die Bürgerſchaft
Zu friedlicher Vergleichung ſehr geneigt;
Allein ein Bund, der mit Brunduſium
Geſchloſſen worden, feſſelt ihren Willen.
Da iſt die Bitte nun, daß Ihr vergönnt,
Geſandte nach Brunduſium zu ſchicken,
Um dieſes Bundes Löſung zu erwirken.

Konrad.

Ungültig, ſollt' ich meinen, iſt an ſich
Ein Bündniß wider Euern Herrn und König,
Und für den kronenräuberiſchen Papſt.

Anziano.

Nicht für den Papſt, für unſre Freiheit nur,

Der Adel mag im Herrendienſt gedeihen,
Den Städten dient nur freies Regiment.
Wenn nicht, ſo ſagt mir doch, was hat die Städte
Der Lombardei, Toscana's und der Marken
So reich und ſtark gemacht? Die Freiheit hat's.

Marino.

So löſet Ihr, kein Herrſcherrecht erkennend,
Des Lebens Ordnung auf, die Gott beſtellt?

Anziano.

Nicht Gott, das Schwert iſt dieſer Ordnung Stifter.
Warum gehört dies Reich dem Kaiſerſtamm?
Weil er's geerbt von den Normannenfürſten.
Wer aber gab es denen? Nur das Schwert.
Des Schwertes blut'ge Macht zwang unſre Väter,
Den Fremden des Gehorſams Eid zu leiſten;
Allein der Eid, den die Gewalt erzwungen,
Der in ſich ſelber keine Geltung hat,
Beſteht und fällt mit der Gewalt.

Manfred.

Nicht weiter!
Ich haſſe Wortgefecht, und weiß ſchon längſt,
Daß alle Welt vom Geiſte der Empörung,
Den Rom gepredigt hat, durchdrungen iſt.
Nichts mehr davon. Die Bitt' iſt Euch gewährt;
Schickt denn Geſandte nach Brunduſium,

Ich gebe ihnen frei Geleit; dann aber
Erwäget wohl, was Eurem Heile dient.
Denn giebt es, wie Ihr ſelbſt geſagt, auf Erden
Kein Recht als die Gewalt, ſo iſt auch Alles,
Was die Gewalt vollbringt, mit Recht vollbracht.
(Auf ſein Zeichen gehen der Podeſtà und der Anziano ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen; ohne den Podeſtà und den Anziano.

Manfred.

Das iſt der Prieſterherrſchſucht böſes Werk.
Die Macht der Kön'ge haben ſie zerſtört,
Sie aber ſind unfähig ſelbſt zu herrſchen;
So wird zuletzt das Regiment der Welt
In des uralten Lügners Hände fallen.
Doch ſtill davon! Was kümmert uns die Zukunft,
Wenn uns die Gegenwart ſo ſchwer bedrängt.
Ein Bot' iſt aus Kalabrien gekommen,
Von unſerm tapfern Freund Gervaſius;
Er meldet, Catanzaro, ein Verräther,
Wie Viele, die mein Vater groß gemacht,
Sey jüngſt mit einem Heere dort gelandet,
Um dieſes Land der Kirche zu erobern.

Er bittet um Verſtärkung, und in Wahrheit,
Er iſt zu ſchwach zu langem Widerſtand.

Marino.

Woher Verſtärkung, Herr? Es iſt ſo viel
In dieſer Gegend noch zu thun.

Konrad.

Ja; ſchwerer
Als die leichtfüß'ge Macht des Papſtes, iſt
Der Städte Freiheitsſchwindel zu beſiegen.

Bernhard.

Was wir gewonnen, muß erhalten werden.
Luceria iſt wohl die einz'ge Stadt,
Die der Beſatzung nicht bedarf.

Parcival.

Mag ſeyn.
Allein nicht minder groß iſt die Gefahr,
Wenn ſich der Feind Kalabriens bemächtigt.

Manfred.

Mir ſcheint ſie größer noch. Der Papſt wird eilen,
Im Kirchenſtaat ein neues Heer zu ſammeln;
Dann werden wir von Norden und von Süden
Zugleich bedrängt, indeß die Küſtenſtädte
Noch unbeſiegt des Feindes Abſicht fördern.
Darum iſt mein Entſchluß, gleich einen Theil
Des Heeres nach Kalabrien zu ſenden:

Ihr Bernhard, Parcival und Robert, ſollt
Die Führer ſeyn; Ihr ſeyd des Landes kundig.

Marino.

Dann aber iſt hier unſre Macht gelähmt.

Konrad.

Ei was! an Menſchen fehlt' es nie; die Lücke
Füllt ſich allmälig aus.

Giordano.

Und wenn wir Alle,
Die wir hier bleiben, doppelt Tagwerk thun,
Wie wir doch werden, iſt ſie ausgefüllt.
Nur Eines rath' ich; brechet auf bei Nacht,
Daß nicht der Feind ſogleich es inne werde.

Manfred.

Dein Rath iſt gut; ſo ſoll's geſchehn. Und Ihr
(zu den drei Obengenannten)
Seyd denn zur Nacht bereit.

Die Drei.

Zu jeder Stunde.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Galvano Lancia tritt ein.

Manfred.

Mein theurer Oheim! Welches Wunder führt — —

Galvano.

Kein Wunder — das natürlichſte der Dinge:
Der Papſt iſt todt.

Manfred.

Der Papſt?

Alle.

Iſt todt?

Galvano.

So ſagt' ich.
Den Kranken überfiel die böſe Kunde
Von ſeines Heers Vernichtung wie ein Räuber
Ein unbewehrtes Weib, und brach ſein Herz.

Manfred.

Das nenn' ich einen Siegespreis! das heißt
Den Feind nicht auf das Haupt, nein, in die Seele
Hineingeſchlagen, und ſein Lebensmark
In jeglichem Gebein und Glied vernichtet.

Marino.

Der Papſt iſt todt, allein die Kirche lebt.

Manfred.

Hat man Vermuthung, wer ihm folgen wird.

Galvano.

Es hatten Rath und Bürgerſchaft Neapels
Sich insgeheim beredet, nach dem Tode
Des Papſts die Cardinäle feſt zu halten,

Und ſie zu einer raſchen Wahl zu zwingen.
Ob ſie's ins Werk gerichtet, weiß ich nicht;
Denn kaum noch war die Todespoſt erſchollen,
Als ich Neapels Mauern ſchon verließ.

Manfred.

Wer ihm auch folgt, gewiß kein Innocenz,
Denn ſelten wiederholt ſich die Verbindung
So vieler Bosheit mit ſo großer Kraft.

Konrad.

Ich denke, Chriſti Braut iſt blaß geworden;
Und wen ſie auch auf Petri Stuhl erheben,
Er wird nicht augenblicks die alte Röthe
Ihr wieder auf die Wange zaubern können;
Die Zeit der Bläſſe läßt ſich wohl benutzen.

Manfred.

Wir wollen's auch, mein wackrer Kampfgeſell.
Wann iſt der Papſt geſtorben, lieber Oheim?

Galvano.

Der dreizehnte des Chriſtmonds ſchloß ſein Leben.

Manfred.

Der Sterbetag des Kaiſers! Wunderbar!
Wer iſt ſo frei vom Glauben an die Mächte,
Die über uns und unter uns regieren.
Daß er darin nur einen Zufall ſähe?
Es iſt ein Griff der Hand, die allem Leben

Die Bahn gezeichnet und das Ziel geſteckt;
Es iſt der Anfang rächender Vergeltung
Für alles Weh, das meinem edlen Vater
Der Prieſter Tücke zugefügt. Sie haben
Sein großes Herz gebrochen — nun bei Gott! —
Jetzt, da ich ſehe, daß der Himmel ſelbſt
Die Rache billigt, und das Zeichen giebt —
Jetzt ſchwör' ich bei dem Ew'gen, nimmer ſoll
Des Prieſters Herz geſund und ruhig ſchlagen,
So lang' ein Athem dieſe Bruſt durchzieht.
Ein großer Lebenszweck dünkt mich gefunden,
Als Rächer ſiegen oder untergehn;
Sie glauben Hohenſtaufen überwunden;
Blut ſoll ſie lehren, daß wir feſt noch ſtehn.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Gegend vor Foggia. Im Hintergrunde jenſeits eines Grabens die Stadtmauer, in deren Mitte ſich ein Thor befindet und vor dem Thore eine aufgezogene Zugbrücke. Früher Morgen.

Erſter Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhanges in großer Entfernung Trompeten und Hörner. Konrad, von einigen Rittern und zwei Trompetern begleitet, kommt von der Rechten.

Konrad (zu den Trompetern).

Nehmt Eure Trompeten vor die Zähne, und ſtoßt hinein, wie die Kinder Iſrael vor Jericho!

(Trompeter blaſen.)

Konrad (nach einer kurzen Pauſe).

Hoho! Alles bleibt ſtill. Der Hunger ſtumpft alle Sinne ab; vielleicht ſind ſie Alle harthörig geworden. Alſo macht Euch noch einmal laut!

(Trompeter wie oben.)

Konrad (wie oben).

Was? Niemand läßt ſich blicken? Liegen ſie Alle noch in ſanftem Morgenſchlummer? Früh genug iſt es freilich noch dazu; aber wir haben doch ſeit drei Stunden einen ſo hölliſchen Lärm gemacht, daß es mich nicht wundern ſollte, wenn ſich die Todten wenigſtens im Grabe umgekehrt hätten. Blaß nur! es wird doch endlich Jemand Ohren haben.

(Trompeter wie oben).

Konrad (wie oben).

Haha! da ſehe ich Lanzen kommen; die werden wohl auch Menſchen mitbringen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Teſtone erſcheint mit Bewaffneten über dem Thore.

Teſtone.

Wer ſeyd Ihr? und was iſt Euer Begehr.

Konrad.

Ah ſieh da! Hauptmann Teſtone! Guten Morgen! Kennt Ihr mich nicht mehr?

Teſtone.

Ja, Herr Capece, ich kenne Euch.

Konrad.

Ihr habt uns vor Kurzem hier bewirthet; wir kommen, um es wett zu machen; und wenn unſere Bewirthung Euch nicht ſo angenehm iſt, wie uns die Eurige, ſo ſchreibt es dem Winde zu, der ſich gedreht hat.

Teſtone.

Hier iſt weder Ort noch Zeit, Räthſel zu löſen; alſo ſagt mir in klaren Worten, was Ihr begehrt.

Konrad.

Als Herold des Fürſten Manfred von Tarent, des rechtmäßigen Statthalters König Konradins, fordere ich den Cardinal Ubaldini wie den Rath und die Bürgerſchaft von Foggia auf, die Stadt in die Hände des Fürſten zu übergeben.

Teſtone.

Ihr fordert uns auf, die Stadt zu übergeben, und wir fordern Euch heraus, ſie zu nehmen.

Konrad.

Gut; wir haben unſere Schuldigkeit gethan. Wenn Ihr die angebotene Höflichkeit zurückweiſet, ſo wollen wir Euch mit dem Gegentheile dienen. Aber bedenkt es wohl. Wir wiſſen,

daß Hunger und Krankheit Eure Männer zu Kindern machen. Markgraf Berthold, der Euch Lebensmittel zuführen wollte, iſt dieſe Nacht in unſern Hinterhalt gerathen, geſchlagen und gefangen worden. Was Euch beſtimmt war, werden wir vor Euern Augen verſpeiſen, und nach Tiſche Euch zum Tanze auffordern, was unfehlbar ein Todtentanz werden wird.

Teſtone.

Dann gewiß für Euch wie für uns.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Manfred, Marino, Giordano, Abul-Haſſan, Markgraf Berthold (gefeſſelt), Ritter und Saracenen, Alle gerüſtet, kommen von der Rechten.

Manfred.

Was iſt die Antwort?

Konrad.

Herr, ſie weigern ſich.

Manfred (zu Teſtone).

So geht und ſagt dem Cardinal, wenn er
Sich ſelbſt, ſein Heer und Foggia retten will,
So ſoll er kommen, um zu unterhandeln;

Ich geb' ihm freies, ſicheres Geleit,
Bis ſich die Sonne zeigt, erwart' ich ihn;
Dann unterhandl' ich nicht mehr, ſondern ſtürme.
(Auf Berthold zeigend.)
Auf den er hoffte, ſeht ihn hier in Ketten.
Die Meinen ſind gerüſtet, froh und ſtark,
Von Siegesmuth belebt; ihm bleiben nur
Von Seuch' und Hunger ausgeſog'ne Schatten
Zum Widerſtand, und Wehe den Beſiegten!
Bei meines Vaters Geiſt hab' ich geſchworen
Mit heil'gem Eid, ich will des Prieſters Freunde
Des Prieſters Knechte der Vernichtung weih'n.
Dieß Alles ſagt ihm, daß er's wohl erwäge.
(Teſtone und ſeine Begleiter verlaſſen die Mauer.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Teſtone und ſein Gefolge.

Haſſan.

Wozu erſt Unterhandlung? wollt Ihr nochmals,
Von dieſem Prieſter Euch betrügen laſſen?

Giordano.

Ja, Herr, das Schwert muß doch zuletzt entſcheiden,
Vor der Gewalt nur weicht der Pfaffen Liſt.

Marino.

Zur Milde laßt uns rathen, nicht zur Strenge!

Manfred.

Gewiß, Ihr braucht die Gluth nicht anzufachen.
Seit ich geseh'n, daß des Verfolgers Tod
Die Aussöhnung nicht möglicher gemacht,
Hat viel in meinem Innern sich verwandelt.
Was ich bisher verachtet und belacht,
Mit Staunen fühl' ich, daß ich jetzt es hasse.
Ein Geist der Blutgier ist, ich weiß nicht wie,
In meiner Brust erwacht, er fordert Nahrung;
Und, bei dem großen Gott! die Zahl der Opfer,
Die ich den Manen Friedrichs bringen will,
Soll nicht gering seyn.
(Sich mit Beziehung gegen Berthold wendend.)
Wer sich schuldig weiß,
Der säume nicht, mit Gott sich zu versöhnen.

Berthold.

Wohl faß' ich Eurer dunkeln Rede Sinn.
Was gebt Ihr Euch die Müh' ihn zu verstecken?
Die Ketten, die ich wider Recht und Sitte
Als ein Gefang'ner trage, sprechen laut.

Manfred.

Ihr seyd nicht ein Gefangner — ein Verbrecher,
Den Gottes Fügung endlich in die Hand

Des Richters giebt. Was ſeit des Kaiſers Tode
An Schmach und Unglück über dieſes Reich
Und mich gekommen iſt, habt Ihr verſchuldet.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Brücke vor dem Thore wird niedergelaſſen; Octavian, Teſtone und Gefolge kommen heraus.

Octavian.

Der Herr mit Euch!

Manfred.

Erſpart Euch Euern Segen!
Nicht mit dem ſogenannten Diener Gottes,
Mit dem Feldhauptmann, der ſo gut und mehr
Ein Sünder iſt als ich, hab ich's zu thun.

Octavian.

So leitet Ihr die Unterhandlung ein?

Manfred.

So, Herr — mit Haß — ich mag es nicht verbergen.
Betrogen habt Ihr mich, und dieſer Stadt
Zur Zeit des Waffenſtillſtands Euch bemächtigt;
Betrügen wollte mich dort Euer Freund,
(auf Berthold zeigend)
Er wandte Friedensunterhandlung vor,

Um Euch mit Lebensmitteln zu verſorgen;
Doch dieſes Lug- und Truggewebe hat
Mein Schwert zerhau'n, und nun befehl' ich dieß.
Ihr räumet Foggia; Ihr und Euer Volk
Verlaßt noch heut die Stadt mit Hab' und Gut,
Die Waffen nur und was dem Papſt gehört,
Bleibt hier zurück. Entlaſſen wird das Heer;
Dann ein Vertrag geſchloſſen: Alexander
Erkennt den jungen Konrad, meinen Neffen
Als dieſes Reichs allein rechtmäß'gen König
Und mich als ſeinen Stellvertreter an;
Er zieht ſein Kriegsvolk aus den Abruzzen,
Apulien und Kalabrien zurück;
Nur Terra di Lavoro mag ihm bleiben,
Bis ſich die Kirche mit uns ausgeſöhnt.

Octavian.

Der heil'ge Vater würde den Vertrag
Niemals beſtätigen.

Manfred.

Dann mag er ſehen,
Wie lang' er noch ſich in Neapel hält.
Ihr kennt die Ford'rung nun, und habt die Wahl,
Ob Ihr Euch retten oder fallen wollt.

Octavian.

Ihr denkt mich einzuſchüchtern, doch umſonſt.

Manfred.

Ich bin kein Gaukler, denn ich bin kein Prieſter;
Nur, was geſchehen wird, ſag' ich vorher.
Laßt Ihr dieß Foggia mich mit Sturm erobern —
Und womit wolltet Ihr mir widerſteh'n? —
So geb' ich's, für den Hochverrath es ſtrafend,
Den Flammen Preis, und ſeines Rathes Häupter
Dem Henkerbeil; Euch aber ſelbſt erwartet,
Wenn Ihr dem Saracenenſchwert entrinnet,
Das Loos der ewigen Gefangenſchaft.

Octavian.

Wer lehrte ſolchen frevlen Kriegsgebrauch?

Manfred.

Ihr ſelbſt. Hält nicht Bologna meinen Bruder,
Den thränenwerthen König Enzio
In ewiger Gefangenſchaft? Wer aber,
Wer gab den Rath dazu? Ihr Cardinal;
Ihr ſannt den unerhörten Frevel aus,
Und warft des letzten Unglücks Laſt zermalmend
Auf meines Vaters ſchon gebrochnes Herz.
Wie Ihr gethan, ſo kann auch Euch geſchehen.

Octavian.

Der Drohung lach' ich, denn die heil'ge Kirche — —

Manfred.

Die heil'ge Kirche? und wo iſt denn die?

Wenn ſie auf Erden iſt, gehöret ihr
Gewiß kein Prieſter an; denn Meuterei,
Empörung, Hinterliſt wie offner Raub —
Wem ſollten ſie für heil'ge Werke gelten?
Trotzt nicht darauf! Die Prieſter haben mich
Aufs Aeußerſte gebracht, ſo müſſen ſie
Nun auch von mir das Aeußerſte erwarten.
Und Cardinal, Ihr ſeht, ich habe Freunde,
(auf Haſſan und die Saracenen zeigend)
Für die ein tonſurirter Schädel eben
Nicht heil'ger iſt als ein gelocktes Haupt.

Haſſan (mit der Hand am Schwerte).
Laßt mir den Pfaffen! Brecht ihm das Geleit,
Wie er den Waffenſtilleſtand gebrochen.

Manfred.
Still! Deine Beute wird Dir nicht entgeh'n.
Nun Cardinal?

Octavian.
Ich übergebe Foggia,
Weil Noth mich zwingt; den weiteren Vertrag
Wird Chriſti Stellvertreter nicht beſtätigen.

Manfred.
Das iſt nicht Eure Schuld, und mit dem Schwerte
Schreib' ich ihm dann wohl einen andern vor.
Ihr räumet heute noch die Stadt.

Octavian.

Noch heute;
Doch dafür, fordr' ich, wird der Markgraf Berthold
Der Haft entlaſſen.

Manfred.

Nein; der bleibt in Ketten
Und trägt ſein Haupt verdientem Loos entgegen.
Jetzt kehret heim! in einer Stunde ſendet
Mir den Vertrag! wo aber nicht, ſo ordnet
Die Schatten und Gerippe, die Euch bleiben,
Auf dieſen Mauern! und dann ſehet zu
Ob ſie des Sturmes Andrang widerſtehen!
Nicht mich dann aber, nur Euch ſelbſt verklagt,
Wenn blut'ge Stunden über Euch ergehen!
Das Höchſte fürchte, wer das Höchſte wagt!

(Er geht mit den Seinen zur Rechten ab; der Cardinal kehrt mit ſeinem Gefolge in die Stadt zurück.)

Zweite Scene.

Neapel. Ein Gemach im königlichen Schloſſe.

Sechster Auftritt.

Alexander, Johann und Rainer kommen von der Rechten.

Alexander.

Noch keine Nachricht?

Johann.

Keine, heil'ger Vater.

Alexander.

Nicht aus Kalabrien, nicht aus Apulien?

Johann.

Von keiner Seite.

Alexander.

Wiederum ein Heer
In der Vernichtung dringender Gefahr,
Und abermals vielleicht ein Schatz vergeudet!
Dieß Foggia wird ein Cannä für uns werden.

Rainer.

Gefehlt hat Ubaldini, ſchwer gefehlt,
Daß er, anſtatt Luceria zu belagern,
In Foggia ſich vom Feind einſchließen ließ.
Stets voll von bitterm Tadel über Wilhelm
Fiesco's Führung war ſein Mund; er ſprach
So zuverſichtlich, daß man Wunder glaubte,
Was für Großthaten er verrichten würde:
Nun iſt's der Berg, der eine Maus gebiert.

Johann.

Vielleicht wird Markgraf Berthold ihn befreien.

Rainer.

Die Hohenburger hatten niemals Glück.

Alexander.

Und hätt' er Glück, es wär' kein Glück für uns,
Denn unersättlich ist des Mannes Habsucht;
Und eines Heeres Rüstung kostet minder,
Als dieß Geschlecht uns schon gekostet hat. —
Und aus Kalabrien seit sieben Tagen
Kein Wort des Trostes — diese Todtenstille
Ist, fürcht' ich, eine schlimme Vorbedeutung.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm tritt ein; bald darauf Petrus Rufus.

Wilhelm.

Vergönnet heil'ger Vater, einem Manne,
Den Unglück schwer getroffen und gebeugt,
Vor Eurem Antlitz Muth und Trost zu suchen.

Alexander.

Wer ist es? laßt ihn ein!
(Petrus Rufus tritt auf Wilhelms Zeichen ein.)
Ha! Catanzaro!
Verloren ist Kalabrien.

Petrus (knieend).

Es ist.
Laßt Euer Mitleid mit dem hart Geprüften
Den Zorn auf den Geschlag'nen überwinden!

Alexander.

Steh auf! berichte, wie's geſchehen iſt.

Petrus.

Ihr wiſſet, heil'ger Vater, wie das Glück
Uns anfangs lächelnd Sieg auf Sieg gewährte,
Und faſt zu Herrn der ganzen Landſchaft machte.
Bald aber zeigt' es launenhaft uns plötzlich
Ein finſt'res Angeſicht. Des Feindes Macht
Schwoll täglich an; es fielen Städt' und Burgen
In ſeine Hände; unſre Haufen ſchmolzen;
Wir wurden an den Strand zurückgedrängt;
Und, dort geſchlagen, konnten wir allein
Uns durch die Flucht auf unſre Schiffe retten.
Meſſina, wo zu landen wir gedachten,
Von Meuterei beherrſcht, wies uns zurück.
Wir wollten nach Palermo; doch ein Sturm
Trieb uns nach Norden, und zwei Tage lang
Warf eine Wog' uns wild der andern zu.
Dann ward es plötzlich ſtill; ein einzig Fahrzeug
War noch mit mir, wie von des Sturmes Raſen
Matt und erſchöpft, ſchlief um uns her die Fluth,
Schlief einen Todtenſchlaf; wir aber lagen,
Wie der Titan' einſt auf dem Kaukaſus,
Feſt angeſchmiedet auf des Meeres Rücken,

Rings um uns her die salzig-bittern Wässer
Und über uns der hellsten Sonne Brand.
Wir hatten wenig Vorrath süßen Wassers
Und Speise keiner Art; der Hunger setzte,
Gleich einem Unglücksvogel heiser krächzend,
Sich auf das Deck; die ekelhafte Ratte,
Die sich gefräßig mit uns eingeschifft,
Ward unsre Nahrung, der Starke sah bereits
Mit gier'gen Blicken auf den schwächern Bruder,
Ein Tropfen Wasser mehr und minder regte
Des Heft'gen Leidenschaft zur Gährung auf,
Und voll von Schwermuth blickte schon der Milde
Hinab ins stille Meer, sein baldig Grab.
Da sandte Gott der Herr den Abendwind,
Der uns auf seine Flügel nahm, und rettend
Uns glücklich nach Neapels Küsten trug.

Alexander.

Dem Ew'gen Preis und Dank für Eure Rettung!

Johann.

Er wird auch uns aus diesem Unglück retten.

Rainer.

Mög' Er uns nahe seyn; groß ist das Unglück;
Denn durch die Kraft Kalabriens gestärkt,
Wird uns der Feind auch bald von dorther drängen.

Alexander.

Ich weiß es, und die Schiffe
Sind längſt bereit zur Flucht?

(zu Johann)

Sie ſind es doch?

Johann.

In jedem Augenblicke ſegelfertig.

Alexander.

Bei Tag und Nacht — hörſt Du? — bei Tag und Nacht!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Bruto tritt raſch ein.

Bruto.

O heil'ger Vater! unheilvolle Botſchaft!

Alexander.

Noch mehr des Unglücks? Schone meine Schultern!

Bruto.

Was ich verſchweigen wollte, würde bald
Das tauſendzüngige Gerücht verkünden.
Ihr wißt, wir ſtanden unter Markgraf Ludwig
Herwärts von Melfi, um dem Feind die Straße,
Die durchs Gebirg' herüber führt, zu ſperren.
Da griff der Graf Galvano, der durch Thäler,
Die uns unwegſam dünkten, vorgedrungen,
Uns unvermuthet an; und wie der Schreck

Der Feinde ſchlimmſter iſt, ſo unterlagen
Die Unſrigen mehr ihm noch, als dem Feind;
Der Markgraf ward gefangen, unſre Schaar
Verſprengt in das Gebirg'. Mit Wenigen
Erreicht' ich Guardia; doch am nächſten Tage
Ward uns die ſichre Kunde, daß der Fürſt
Mit Heeresmacht ſich ſchon der Gegend nahe;
Da brach ich auf, die Warnung Euch zu bringen.

Einige.

In Guardia ſchon!

Andere.

So nah! —

Alexander.

Zu Schiff! zu Schiff!
Weh' mir, daß Ihr mich auf den Stuhl erhöht,
Von dem der Herr die Hand zurückgezogen!
Zu Schiff! zu Schiff! die Wüſten Afrika's,
Aegyptens peſterfüllte ſumpf'ge Thäler
Sind grauſenvoller nicht, als dieſes Land.
Ich will's verkaufen und an einen Schlächter,
Der's mit dem Beile niederſchlägt; ſie haben
Der Kirche mildes Regiment verſchmäht,
So mögen ſie des Henkers Härte fühlen.

(Zu Petrus.)

Geh nach dem Hafen, daß die Schiffe ſich

Gerüſtet halten! Wann die Sonne ſinkt,
Sind wir ſchon fern von der verfluchten Küſte.

(Petrus geht ab.)

Rainer.

Wenn nur das Volk Neapels uns nicht hält.

Alexander.

Das Volk? Noch bin ich Chriſti Stellvertreter,
In deſſen Hand des Himmels Schlüſſel liegen,
Aus deſſen Munde Fluch und Segen geht.
Wer mit mir ſegeln will, der rüſte ſich,
Und ſey getroſt! wir werden dennoch ſiegen,
Der Herr kann nicht dem Satan unterliegen.

(Er geht mit Rainer und Johann zur Rechten, die Andern durch die Mitte ab.)

Dritte Scene.

Caroli. Ein Saal im königlichen Palaſte. Im Hintergrunde ein Thron.

Zehnter Auftritt.

Reichsverſammlung. Manfred zur Rechten auf einem etwas erhöhten Stuhle; ihm zur Seite und gegenüber die Barone und Edlen, unter denen Galvano und Friedrich Lancia, Thomas von Acerra, Richard von Caſerta, Giordano von St. Severino, Marino und Konrad von Capece.

Manfred.

Errungen iſt der Sieg, der Papſt entflohn,

Das Reich befreit. Wie auch der Dinge Lauf
Zu unſers Feindes Glücke Jahre lang
Verſchworen ſchien, und Alles, was geſchah;
Ihm eine Stufe der Erhöhung wurde;
So ſteht es doch im Buch der Weltregierung:
Der Prieſter, der das Leben meines Vaters
Mit Gall' und Wermuth angefüllt, ihn endlich
Gebrochnen Herzens in das Grab geſtürzt,
Der Prieſter ſoll doch nicht den Sieg behalten,
Sich nicht mit des Beraubten Krone ſchmücken,
Noch auf dem Throne ſeines Opfers bläh'n.
Iſt aber auch das Land vom Feind geſäubert,
So hat doch jahrelanger Krieg die Ordnung
Hier mehr dort minder aufgelöſt, und raſch
Sie herzuſtellen ſcheint mir dringend Noth,
Weil, wenn auch ſelbſt beſiegt, gewiß der Papſt
Sich mühen wird, uns Feinde zu erwecken.
Der erſte Schritt dazu ſey die Beſtrafung
Der Hochverräther, die vor allen Andern
Des Reiches langes Ungemach verſchuldet.
Wer iſt, der Klage gegen ſie erhebt?

Richard.

Ich klage wider Petrus Rufus, Grafen
Von Catanzaro, der nach Konrads Tode
Vom Reich Siciliens Eiland abzureißen

Und eigne Herrſchaft dort zu gründen ſtrebte;
Dann aber mit dem Papſte ſich verband,
Um für Kalabriens Eroberung
Die Sich'rung ſeines Raubes einzutauſchen.
Wer iſt im Reich, der's nicht bezeugen könnte?
Wer iſt in der Verſammlung, der noch Zeugniß
Darüber hören möchte?

Alle.

Niemand! Niemand!

Manfred.

So iſt er ſchuldig denn des Hochverraths?

Alle.

Des Hochverraths.

Manfred.

Und was iſt deſſen Strafe?

Alle.

Des Reiches Acht.

Manfred.

Somit erkläret Ihr
Den Grafen Catanzaro für geächtet,
Verluſtig aller Lehen, aller Gabe,
Ja ſeines Lebens, wenn der jetzt Entfloh'ne
Sich in Neapels Grenzen wieder zeigt.
Das iſt des Reiches Spruch.

Alle.

Des Reiches Spruch.

Manfred.

Wer klagt noch mehr?

Galvano.

Ich klage wider Berthold,
Otto und Ludewig von Hohenburg.

Manfred.

Sie ſind hier gegenwärtig, führt ſie ein!

(ein Herold geht ab)

Daß ſie die Klage hören und entkräften,
Wenn ſo viel Recht in ihren Thaten war.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Berthold, Otto und Ludwig von Hohenburg werden von dem Herolde eingeführt. Iſolde folgt.

Manfred.

Was wollt Ihr, Baſe?

Iſolde.

Fragt doch, was das Auge,
Der Mund da will, wo ſich das Haupt befindet!
Sind Aug' und Mund dem Haupt nicht einverleibt?
Und dennoch enger nicht mit ihm verbunden,
Als Mann und Weib, die Hälften eines Weſens,
Die mit einander ſtehen oder fallen.

Friedrich.

Laßt ſie gewähren!

Manfred.

Wohl, ſie mag denn bleiben,
Nur ſchweigen, die Verhandlung nicht verwirren;

Iſolde.

Seyd unbeſorgt! ich werde Dinge hören,
Bei denen Staunen uns den Mund verſchließt.

Manfred.

Beginnt denn, Ohm!

Galvano.

Was ſeit des Kaiſers Tode
An Leid das Reich, das Könighaus getroffen,
Die Hohenburger haben es verſchuldet.
Wiewohl Geſchöpfe kaiſerlicher Gunſt,
Und an die Hohenſtaufen durch die Bande
Des Blutes und der Dankbarkeit geknüpft,
Sind ſie doch immerdar bemüht geweſen,
Nie auf des Kaiſerhauſes Vortheil achtend,
Nur ihre Macht und Reichthum zu erhöhn.
Sie waren's, die, als nach des Kaiſers Tode
Der Fürſt die Reichsverweſung übernommen,
Durch Ränk' und Liſten ihm ſein ſchweres Amt
Erſchwerten, und das Reich in Gährung brachten.

Sie waren's, die in König Konrads Herzen
Das Mißtrau'n gegen Manfred weckten, nährten,
Unheilbar machten, und, vom Regiment
Den allbeliebten Kaisersſohn verdrängend,
Dem König vieler Herzen Lieb' entzogen.
Sie waren's, die nach Konrads frühem Tode
Der Reichsverwaltung ſich bemächtigten,
Und dieſe Macht, ſtatt gegen unſern Feind,
Zu ihrer Güter Mehrung nur gebrauchten.
Sie waren's, die durch Ungeſchick und Habſucht
Das Reich verwirrten, und, als ſie zuletzt
Es doch dem Fürſten überlaſſen mußten,
Die deutſchen Söldner ihm abſpännſtig machten,
Die königlichen Schätz' ihm vorenthielten,
Und ſo ihn zwangen, in des Kaiſers Reich
Des Kaiſers Erbfeind ſchmachvoll einzuführen.
Sie waren's, die, als, von dem Papſt getäuſcht,
Der Sohn des Kaiſers zu dem Schwerte griff,
Sich mit dem Papſte gegen ihn verbanden,
Und, alle Pflicht der Dankbarkeit verhöhnend,
Für den herrſchſücht'gen Prieſter wider Manfred
Und Konradin, die Nahverwandten, kämpften,
Bis daß ſie die Gerechtigkeit des Himmels
In ihres Richters Hand gegeben hat.
Das ſind der Hohenburger ſchnöde Thaten,

So offen liegend vor dem Blick der Welt,
Daß, wer gelebt hat, ſie bezeugen kann.

Friedrich.

Ich füge noch hinzu, daß Markgraf Berthold,
Der nach Burello's Fall des Fürſten Sache
Beim Papſt zu führen ſich den Anſchein gab,
Voll Tück' und Hinterliſt den Papſt ermahnt,
In dieſem Fall das ſtrengſte Recht zu üben,
Wie ein Vertrauter des verſtorb'nen Papſtes,
Dem Fürſten hold, mir warnend hinterbracht.

Manfred (zu den Hohenburgern).

Was habt Ihr zur Vertheidigung zu ſagen?

Berthold.

Gar leicht iſt die Vertheidigung, doch fürcht' ich,
Sie wird auch fruchtlos ſeyn; nicht unſre Thaten,
Der Haß iſt Kläger, und die Feindſchaft richtet.
Was ſie, ſie ſelbſt verſchuldet, werfen keck
Die Grafen Lancia jetzt auf unſre Schultern.
Der Fürſt iſt ihrer Schweſter Sohn; ein Fremder
War ihnen König Konrad, fremder noch
Iſt ihnen Konradin; und darum ſtrebten
Sie eigenſüchtig ſeit des Kaiſers Tode,
Den Fürſten auf Neapels Thron zu heben;
Denn von dem Blutsverwandten hofften ſie
Macht und Bereicherung, vom Fremden nichts.

Wir aber, nah' verwandt mit König Konrad
Und ſeinem Sohn, wir hielten es für Pflicht,
Der wahren Erben Rechte zu beſchützen.
Aus der Parteiung iſt hervorgegangen
Des Königs Mißtrau'n gegen ſeinen Bruder,
Die Reichsverweſung, die der Fürſt doch wahrlich
Nicht glücklicher geführt als ich, und Alles,
Was ſeit ſechs Jahren Schlimmes ſich ereignet.
Ein unbefangnes Auge ſähe leicht,
Auf welche Seite ſich die Waage neiget;
Was wir vertraten, war ein heilig Recht,
Ein Kronenraub war ihres Strebens Ziel:
Doch, wo iſt hier ein unbefang'nes Auge?

Otto.

Daß wir dem Papſt gehuldigt, kann man uns
Doch nicht zum Vorwurf machen. Hatte nicht
Der Reichsverweſer Manfred ſelbſt den Papſt
Als Herrn erkannt und in das Reich geführt?
Daß wir dann auf des Papſtes Seite blieben,
Als, nur aus Furcht vor einem ſchlimmen Handel,
Der Fürſt zum Schwerte griff, war recht und klug.
Kein Spruch war noch geſchehn in dieſer Sache,
Der Grund zu Widerſtand und Krieg gegeben;
Und nur im Bunde mit der Kirche läßt
Das Erbrecht Konradins ſich hier behaupten.

Ludwig.

Ihr klagt uns an, wir hätten uns bereichert.
Iſt's ein Verbrechen denn, wenn unſer Gut
Im Wege treuen Dienſtes wir vermehren?
Wenn das Verdienſt nicht Lohn erwerben ſoll,
So wird das Leben, wie ein ſtehend Waſſer,
In Fäulniß übergehn und ſtinkend werden.
Und ſagt mir doch, Ihr Grafen von Acerra,
Caſerta, Lancia und noch Andre mehr,
Die Ihr als unſre Richter Euch gebaret,
Woher habt Ihr ſo manches Gut, das, weiß man,
Noch Eure Väter nicht beſeſſen haben?
Hat nicht Verdienſt und Glück es Euch gegeben?

Richard.

Nicht um zu fragen, um Euch zu vertheid'gen
Steht Ihr vor uns. Es iſt noch mehr als keck,
Daß Ihr mit Euern Richtern rechten wollt,
Und, ſtatt Euch von der Schuld zu reinigen,
An Andern Schuld zu finden Euch erkühnt.
Was habt nach unſerm Gut Ihr wohl zu fragen?

Iſolde.

Recht! wozu fragen? weiß es doch die Welt,
Weswegen man Euch reich gemacht: die Einen,
Weil ihre ſchöne Schweſter, meine Muhme,
Vor Kaiſer Friedrichs Augen Gnade fand,
Die Andern, weil ſie ſelbſt des großen Herrſchers
Geheimen Töchtern zu gefallen wußten,
Und Namenloſen einen Namen gaben.
Und Ihr klagt meinen Gatten, meine Schwäger

Des Eigennutzes und der Selbſtſucht an?
Ihr habt kein Recht, Niemand in dieſer Zeit.
Denn, wo der Papſt verflucht, wenn Eure Treue
Der König lobt, der König aber ächtet,
Wenn Euch der Papſt als fromme Chriſten ſegnet;
Wo wüthig Papſt und Kaiſer wechſelſeitig
Als Ketzer und Rebellen ſich verläſtern;
Wo zweifelvoll die Erde, zweifelvoll
Der Himmel iſt; was bleibt dem Menſchen übrig?
Nur er ſich ſelbſt, und ſeines Lebens Inhalt
Iſt dann mit Recht die Sorge für ſich ſelbſt,
Sein Haus, ſein Blut. Wenn Glaub' und Treu' verpönt,
Das Herz verlaſſen haben, ſchenkt der Menſch
Den leeren Raum mit Recht der Eigenſucht,
Und Mehrung ſeiner Haabe, ſeiner Macht,
Iſt dann das einzig würd'ge Ziel des Strebens.
Es war das Eure, und Ihr hattet Recht;
Es war das Ihre, (auf die Hohenburger zeigend) und ſie hatten Recht.
Doch, daß Ihr jetzt, in gleicher Schuld befangen,
Wenn's Schuld iſt, ſie zu richten Euch erfrecht,
Das iſt verfluchenswerthe Heuchelei.
Der Krieg hat ſie in Eure Hand gegeben;
Wenn Ihr ſie haßt, nach ihren Gütern geizt.
Vor ihrer Macht Euch fürchtet — mordet ſie!
Dann aber laßt, dem feigen Schein entſagend,
Die Welt es wiſſen, daß Ihr Mörder ſeyd.

Manfred.

Genug der leeren wilden Worte!
(Zu den Hohenburgern.)
Habt Ihr
Noch etwas zur Vertheidigung zu ſagen.

Berthold.

Vor ſolchen Richtern nichts.

Manfred.

So führt ſie ab!
(Die Hohenburger und Iſolde werden abgeführt.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Hohenburger und Iſolde.

Manfred.

Was dünkt Euch, edle Herrn?

Galvano.

Sie haben ſich
Von keiner Schuld gereinigt.

Friedrich.

Nein, vielmehr
Stillſchweigend, ja ausdrücklich manchen Punkt
Der Klage zugeſtanden.

Richard.

Ei, was liegt
An dem Geſtändniß? Sie ſind Hochverräther.

Einige.

Des Todes ſchuldig.

Mehrere.

Ja, des Todes ſchuldig.

Manfred.

Iſt allgemein der Spruch?

Alle (außer Marino und Giordano).

Des Todes ſchuldig.

Marino.

Das iſt ſehr hart. Sie ſind des Reiches Feinde;
Doch Hochverräther, liebe Herrn, das iſt
Ein Wort, nicht paſſend in die wilde Zeit.

Giordano.

Und Kriegsgefang'ne pflegt man nicht zu tödten.

Manfred.

Ich pflicht' Euch bei.

Konrad.

Wie, Herr? Ich hörte doch,
Wie Ihr ſelbſt mit dem Tode ſie bedrohtet.

Manfred.

Die Freud' erweicht, was Gram und Leid verhärtet,
Und Siegesfreude hat uns Gott geſchenkt.
Sie ſind des Reiches Feinde: können wir
Sie nicht durch Einziehung der Lehn und Güter
Und lebenslange Haft unſchädlich machen?
Was meint Ihr, edle Herrn?

Einige.

Es reicht wohl hin.

Manfred.

So laſſet uns den mildern Ausgang wählen.

Einige.

Verluſt der Güter.

Andere.

Lebenslange Haft.

Manfred.

Das ſey der Spruch, und dazu ſag' ich Amen. —
Jetzt, edle Herrn, laßt auf des Reiches Nothdurft
Das Aug' uns richten, und, wie's Menſchen möglich,
Die Zukunft ordnen! Konradin iſt König
Nach göttlichem wie menſchlichem Geſetz;
Allein er iſt ein Kind, und fern von hier,
Ein Andrer muß für ihn an's Steuer treten.
Ich nun, des Königs nächſter Blutsverwandter,
Von dem hochſel'gen Kaiſer vormals ſchon
Ernannt zum Reichsverweſer; jetzt von Gott
Zum Werkzeug der Befreiung auserkoren,
Ich glaub' ein Recht zu haben, bis der König
Heran gereift, das Regiment zu führen.
Wer anders denkt, wer einen Würdigern
Zu nennen weiß, mag ungeſcheut ihn nennen.

Thomas.

Zuvor, hochedle Herrn, vergönnt ein Wort!
Wir haben einen König; doch es ſteht
Geſchrieben: Weh' dem Lande, deſſen König
Ein Kind iſt; und ich ſage dreimal weh
Uns und dem Reiche, daß in einer Zeit,
Wo innen Stürme toben, und von außen,
Vom Papſt gereizt, wer weiß aus welchen Landen
Uns Feinde kommen werden, unſer König
Ein Knäblein iſt! In gährungsvoller Zeit
Iſt immer ſchwach des Königs Stellvertreter,
Und ſtark nur der gekrönte König ſelbſt.
Wenn's aber auch dem Stellvertreter glückte,

Das Reich zu ſichern, zu beruhigen,
So bliebe Konradin ein Fremdling doch,
Im fremden Land geboren und erzogen.
Welch Unglück ſolch ein fremder König bringt,
Das haben unſre Väter einſt erfahren
Zu Kaiſer Heinrichs Zeit, wir ſelbſt geſehen,
Als König Konrad in ſein Erbe kam.
Und all dem Elend ſollten wir das Haupt
Entgegen tragen um des Kindes Recht?
Iſt denn ein Reich ſo ſehr ein erblich Gut,
Daß nie die Noth zur Wahl berechtigte?
Sie hat es oft gethan, ſie thut es hier:
Des großen Kaiſers Sohn ſey unſer König!

(Alle ſtehen auf.)

Einige.

Wir ſtimmen bei.

Andere.

Von ganzem Herzen bei.

Manfred (der ebenfalls aufgeſtanden).

Dem Brudersſohn ſollt' ich die Krone rauben?

Galvano.

Es ſey kein Raub! Laßt ihn nach Wälſchland kommen,
Erzieht ihn ſelbſt zum König dieſes Reichs,
Und würdiger trägt er nach Euch die Krone.

Einige.

Manfred ſoll König ſeyn.

Andere.

Er ſoll und muß.

(Sie umringen den Fürſten.)

Manfred.

Ich bitt' Euch, überlegt! — —

Konrad.

Die Zeit will Thaten,
Nicht Ueberlegung, Herr.

Manfred.

Es kann nicht ſeyn.

Mehrere.

Verſchmäht Ihr uns?

Manfred.

Leicht werdet Ihr verzeihn,
Wenn Ihr erwägt, warum ich widerſtrebe.

Einige.

Ihr dürft nicht.

Andere.

Gebet nach!

Mehrere.

Zum Thron! zum Thron!

(Indem ſie ihn halb mit Gewalt auf den Thron führen.)

Einige.

Hoch unſer König!

Andere.

Friedrichs edler Sohn!

(Der Fürſt ſteht auf dem Throne und will reden.)

Mehrere.

Heil König Manfred!

Alle.

König Manfred lebe!

(Der Vorhang fällt.)

COLL. REG. BIBL. NOV.